

HAMBURG MACHT SCHULE

→ FÜR HAMBURGER LEHRKRÄFTE
UND ELTERNRÄTE

2-3/2020

32. JAHRGANG



SONDERAUSGABE

CORONA

LERNEN UND ARBEITEN IN
DER PANDEMIE



Hamburg

CORONA



Statue des Namensgebers am Goethe-Gymnasium

FOTO LUTZ HAMBACH

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB)
Prof. Dr. Josef Keuffer, Direktor des Landesinstituts
für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg / josef.keuffer@li-hamburg.de

REDAKTIONSLEITUNG *THEMA*:

Ingrid Herzberg, Ruben Herzberg / redaktionsleitung.hms@hamburg.de

REDAKTION:

Dr. Andrea Albers, Dr. Martina Diedrich, Prof. Dr. Dagmar Killus, Beate Proll

REDAKTIONSLEITUNG *BSB-INFO*:

Svenja Brandt, BSB / svenja.brandt@bsb.hamburg.de
Andreas Kuschnereit, BSB / andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de

REDAKTION:

Petra Stessun / petra.stessun@bsb.hamburg.de

LAYOUT Andrea Lühr, Carsten Thun

DRUCK Max Siemen KG Hamburg

ILLUSTRATION TITEL Pia Brüntrup

32. JAHRGANG / AUFLAGE: 13.000

ISSN 0935-9850



PROF. DR. JOSEF KEUFFER

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

die erste Ausgabe von HmS in diesem Jahr widmete sich dem Reisen, dem Schüleraustausch und der internationalen Bildungskooperation. Seit dem Lockdown im Frühjahr 2020 hat sich die Lage grundlegend gewandelt. Weltweit mussten die Folgen von Corona bedacht und Anpassungen für viele Bereiche vorgenommen werden. Schulische Reise-tätigkeit ist seit dieser Zeit nicht mehr möglich. Der Fernunterricht und die Vielfalt digitaler Formate bestimmten für viele Wochen das schulische Leben. Auch die Herausgabe von HmS wurde durch die Folgen der Corona-Krise erheblich beeinträchtigt. So konnte die Ausgabe 2/2020 mit Beiträgen zum Thema „Gesundheit“ nicht in der geplanten Weise vor den Sommerferien erscheinen und die geplante Ausgabe 3/2020 zum Thema „Spielen“ musste auf die Ausgabe 4/2020 verschoben werden.

Stattdessen finden Sie, liebe Leserin, lieber Leser, in der aktuellen Doppelausgabe von HmS Beiträge aus den Schulen zur Corona-Krise. Dies gilt sowohl für den Thementeil als auch für BSB-Info. Lehrkräfte, Schulleitungen, Eltern und eine Schülerin sind der Bitte der Redaktion gefolgt und haben Beiträge eingereicht. Ich bedanke mich bei allen Autorinnen und Autoren für die aktuellen Beiträge.

Insbesondere danke ich den Leitungen der Redaktionen für den Thementeil (Ingrid und Ruben Herzberg) und für BSB-Info (Andreas Kuschnerreit und Svenja Brandt) für die zupackende Art, mit der sie gemeinsam das Sonderheft „Corona“ und somit die Doppelausgabe 2-3/2020 von HmS ermöglicht haben. Genau wie in den Schulen haben auch hier Kreativität, Unkonventionalität und das Bewusstsein über die Reichweite der notwendigen schulischen Anpassungen zum Gelingen beigetragen.

Die Artikel dieser Doppelausgabe gehen von der grundlegenden Störungserfahrung im Alltag der Schulen aus. Die Autorinnen und Autoren zeigen die Lösungswege auf, die sie trotz der erheblichen Einschränkungen für alle genutzt haben, um das schulische Leben und Lernen so weit wie möglich aufrecht zu erhalten. Die Beiträge zeigen ein Stimmungsbild und sind zugleich erste Reflexionen auf diese Ausnahmesituation. Es ist erstaunlich, wie vielfältig die Schulen auf die Situation reagiert haben und wie sie mit den Herausforderungen umgegangen sind. Der Kontakt der Lehrenden untereinander wurde neu organisiert, die Beteiligung der Eltern wurde digital geregelt und ihre je individuelle Lage so weit wie möglich berücksichtigt. Eltern haben – vermutlich stärker als sonst – im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Lernprozesse ihrer Kinder begleitet. Über die differenzierte Lage in den Elternhäusern berichten mehrere Autorinnen und Autoren. Schulleitungen weisen auf die Bedeutung der Kommunikation in der Krisensituation hin. Mehrere Beiträge nehmen dieses Thema auf und zeigen die entscheidende Bedeutung einer gut moderierten Kommunikation zwischen allen Akteuren auf.

Die Beiträge dieser Ausgabe von HmS zeigen die Chancen, die die webbasierten Tools nicht nur in der Krise, sondern vermutlich auch für die Zeit danach bieten. Dies gilt für individuelle Rückmeldungen an die Schülerinnen und Schüler, für die weltweite Vernetzung im digitalen Klassenraum, für die Aufbereitung aktueller Daten aus dem Netz sowie für den Einsatz von Lernplattformen.

Fernunterricht und auch Hybridunterricht gab es auch schon vor Corona, jetzt wurden sie für alle Schulen plötzlich Realität. Dabei musste auf die Wahrnehmung der Sorgen von Lernenden, Lehrenden und Eltern zugleich Rücksicht genommen werden. Obwohl die Breitbandverkabelung und die Ausstattung mit digitalen Endgeräten in Hamburg vergleichsweise gut war, waren die Schulen insgesamt noch nicht so weit vorangekommen, wie es im März 2020 angesichts des Lockdown erforderlich gewesen wäre. Die Schulen haben ihre bereits vorhandenen Möglichkeiten so weit wie möglich ausgereizt und sehr viel über digitale Tools ermöglicht. Die Stabsstelle Digitalisierung und das Referat Medienpädagogik des Landesinstituts haben die Lehrkräfte in mehreren Newslettern und vielen Online-Seminaren über ihre Möglichkeiten informiert.

Nicht allen Kindern und Jugendlichen standen WLAN und digitale Endgeräte zur Verfügung, nicht alle Eltern konnten ihre Kinder beim Lernen wirksam unterstützen. Hier zeigte sich, dass politisch nachgesteuert werden muss. Die im August 2020 getroffenen Vereinbarungen zwischen der Bundeskanzlerin und den Schulministern eröffnen hier neue Wege in der Ausstattung für das schulische Lernen. Alle Schüler sollen vergleichbare Lernvoraussetzungen in der technischen Ausstattung erhalten, alle Lehrkräfte mit digitalen Endgeräten ausgestattet werden. Die sozial sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen sollen somit den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler zukünftig deutlich weniger beeinflussen, als das derzeit noch der Fall ist. Didaktisch begründete Konzepte zur Medienpädagogik können dabei helfen, den Umgang mit Medien zu erleichtern und medienkritisches Bewusstsein entwickeln. Weiterhin gilt hier: Pädagogik vor Technik.

Die Krise war und ist schlicht eine Zumutung für alle. Es ist das Ziel und die Aufgabe von HmS, die Spannweite der schulischen Konzepte, Erfahrungen und Gelingensbedingungen zu veröffentlichen, damit andere Schulen davon lernen können. Es ist hingegen nicht die Aufgabe von HmS, die Vielfalt der Problemlagen der einzelnen Schulen in der Corona-Krise aufzuzeigen. Dies kann und sollte an anderer Stelle geschehen. HmS wird aber den Weg von drei Schulen im Umgang mit der Corona-Krise weiter verfolgen.

Wir werden in den kommenden Ausgaben im BSB-Info kontinuierlich über die Erfahrungen in der Grundschule Appelloff, der Stadtteilschule Stellingen und dem Gymnasium Allee berichten. Die Schulporträts sollen dazu beitragen, die Weiterentwicklung für das Lernen in Pandemiezeiten in den Blick zu nehmen.

Redaktion und Herausgeber von HmS wünschen Ihnen, dass Sie den Zumutungen der Corona-Krise weiter trotzen und dass Sie das schulische Lernen für alle Schülerinnen und Schüler mit Hilfe der digitalen Formate auch in den kommenden Monaten aufrechterhalten können. Die aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen zeigen, wie bedeutsam die Schulen nicht nur für Lernende, Lehrende und Eltern, sondern für die gesamte Gesellschaft sind. Es wäre eine sehr wünschenswerte Nebenfolge der Pandemie, wenn sich das positive Bild auf Schule und ihr Personal langfristig in allen Köpfen festsetzen könnte.

Bleiben Sie gesund!
Mit besten Grüßen



Hamburg, im August 2020

Die Themen der nächsten Hefte:

4/2020 Spielen in Lehr- und Lernsettings

2021 Datengestützte Schulentwicklung

Sexuelle Diversität als Herausforderung
von Schule

Generationenwechsel

Ganztag

Gesundheit

Gerne nehmen wir von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Anregungen und Angebote für Beiträge entgegen. Wenden Sie sich bitte an redaktionsleitung.hms@hamburg.de

THEMA

Moderation Ingrid und Ruben Herzberg

4 EDITORIAL

Prof. Dr. Josef Keuffer

Erfahrungen aus den Kollegien**6 JITSY IST KEIN KUSCHELTIER**Konsequenz aus den Monaten des Lockdowns:
Didaktische Anstöße mitnehmen!**9 MEHR LERNFÖRDERLICHE RÜCKMELDUNGEN**

Erfahrungen aus dem Fernunterricht

15 „ENDLICH EINMAL IN RUHE LERNEN“

Was uns der Fernunterricht über Binnendifferenzierung nach oben verriet

Perspektiven von Schulleitung**17 INFORMATIONS- UND KOMMUNIKATIONS-STRUKTUREN (WIEDER) AUFBAUEN**

Gelungene Kooperation ohne persönliche Begegnung

20 ZWISCHENBERICHT NACH SECHS WOCHEN SCHULSCHLIESSUNG

Eine Nahaufnahme

23 NEU IM AMT – UND DANN KAM CORONA ...

Wie geht lernen auf Distanz?

25 SKIZZEN ZUR CORONA-ZEIT

Ein Tagebuch in Bildern

28 „DIGITALE RESSOURCEN MIT PÄDAGOGISCHEM AUGENMASS FÜR DIE ZUKUNFT NUTZEN“

HmS-Gespräch

Aus Elternperspektive**31 GEMEINSAM DURCH DIE PANDEMIE –**

Herausforderung als Chance

32 KURZ-STATEMENTS VON ELTERN

Schule Klein Flottbeker Weg

Eine Schülerperspektive**34 JUHU – SCHULFREI? ACH NEE ...**

Eine Schülerin reflektiert nach zwei Wochen unter Corona-Bedingungen den Einstieg in den Fernunterricht

Aus einem Regionalen Bildungs- und Beratungszentrum**36 „DIE WAHRNEHMUNG AUF SCHULE IST JETZT EINE ANDERE“**

Altona: Wie die ReBBZ-Standorte die Corona-Krise rockten

BSB INFORMATIONModeration Svenja Brandt und
Andreas Kuschnerit**Schulen fahren wieder hoch****39 „WIR SIND EIN HOHER STABILITÄTSFAKTOR“**

Grundschule Appelhoff in Steilshoop

42 KRISE ALS CHANCE

Stadtteilschule Stellingen

45 SCHULE UNTER DEM BRENNGLAS

Gymnasium Allee in Altona

48 „WIE KANN ICH ALLE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER ERREICHEN?“

Vorbereitungsdienst und Lockdown – ein kurzer Einblick

50 BERUFLICHE BILDUNG IN ZEITEN VON CORONA

Ausbildung und Corona – Brücken bauen ins Berufsleben

53 DIGITAL MACHT SCHULE

Ein Projekt zur Schulentwicklung im digitalen Wandel

56 WEICHENSTELLUNG IN ZEITEN VON CORONA

Wie das Mentoring-Programm der ZEIT-Stiftung mit den neuen Herausforderungen umgeht

59 „MUSIK WIRKT IN DIE GESELLSCHAFT“

Jugendmusikschule Hamburg

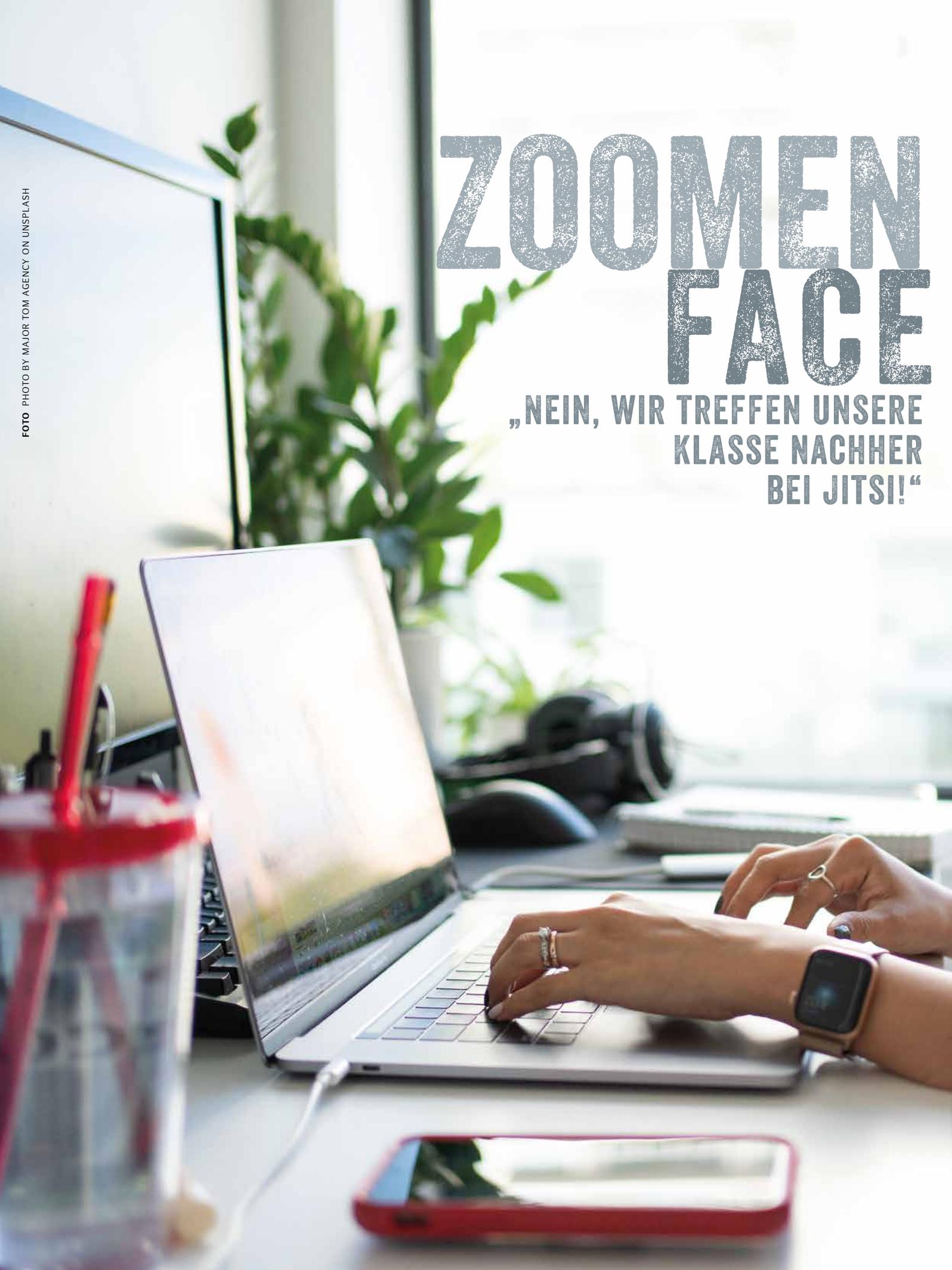
62 ZUFRIEDENHEIT DER LERNENDEN MIT DEM FERNUNTERRICHT ABHÄNGIG VON FÜRSORGE DER LEHRPERSON

Ergebnisse aus der Hamburger „Befragung Lernen in Zukunft“

64 PERSONALIEN

ZOOMEN FACE

„NEIN, WIR TREFFEN UNSERE
KLASSE NACHHER
BEI JITSU!“



SKYPEN TIMEN

ICH HAB' NACHHER VIKO!“

ERFAHRUNGEN AUS DEN KOLLEGIEN I

Jitsi ist kein Kuschtier

**KONSEQUENZ AUS DEN MONATEN DES
LOCKDOWNS: DIDAKTISCHE ANSTÖSSE
MITNEHMEN!**

„Ich hab' nachher ViKo!“, „Zoomt ihr schon oder skypst ihr noch?“, „Nein, wir treffen unsere Klasse nachher bei Jitsi!“ Mit lässiger Nonchalance fliegen bislang nie gehörte Begriffe und Anglizismen unter den Kolleginnen und Kollegen im Lehrerzimmer hin und her.

In der Stadtteilschule Flottbek hat sich der Wortschatz nach den ersten Wochen in Corona-Zeiten deutlich erweitert. Mit schönster Selbstverständlichkeit etablieren sich Wortschöpfungen wie „zoomen“, „skypen“ und „facetimen“ quer durch alle Altersgruppen und Fachbereiche im Kollegium. Allein die Vielfalt der technischen „Bindemittel“, die zum Kontakthalten mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und auch den Kolleginnen und Kollegen und untereinander genutzt werden, ist Ausdruck der Kreativität und der Bereitschaft, sich schlagartig auf völlig neue Bedingungen einzulassen, damit Schule auch unter bisher unvorstellbaren Voraussetzungen stattfinden kann.

Der Sprung ins kalte Wasser – und ein Hoch auf das Improvisationsvermögen: Digital lehren und lernen ohne vorherige Digitalisierung ...

Ein Kollege beschreibt die Ausgangssituation nach der Schulschließung so: Die meisten Materialien liegen nicht digital vor und müssen mühsam aufbereitet werden, auch

Stefanie Maur-Weiss
*ist Lehrerin und Sozialpädagogin
an der Stadtteilschule Flottbek*



FOTO PRIVAT

im Hinblick auf eine sinnvolle Didaktik. Dass Unterrichtsmaterial als Datei vorliegt, bedeutet noch lange nicht, dass es auch im Online-Unterricht funktioniert. Jeder erfindet zwangsläufig und unter enormem Zeitdruck für sich das Rad neu, weil kaum eine gemeinsame, funktionierende und erprobte digitale Basis in den Schulen vorhanden ist. Die Bandbreite an Plattformen, auf die nun Material eingestellt wird, ist riesig. Jeder Fachlehrkraft muss sich auf unterschiedlichste Zugangsmodalitäten einstellen, auch der Rücklauf der Materialien von Schülerseite ist anfänglich kaum praktikabel umzusetzen. Dazu kommt, dass die Materialien und Arbeitsblätter zusätzlich für die Schülerinnen und Schüler, denen zu Hause kein Computer oder Drucker zur Verfügung steht, als Kopien per Postversand oder durch Abholung zugänglich gemacht werden müssen. Das Schulsekretariat der Stadtteilschule Flottbek ähnelte dementsprechend zeitweise dem Versand-Center eines großen Logistik-Unternehmens!

Die Rahmenbedingungen für die Umstellung auf Fernunterricht quasi über Nacht waren dementsprechend denkbar schwierig.

Viele Lehrkräfte sorgen sich zudem um den Aspekt Chancengleichheit und um Bildungsgerechtigkeit: Einige Eltern haben weder das Wissen noch die Ausstattung zu Hause, um mit digitalen Angeboten umzugehen. Für viele Kinder wurde seitens der Lehrkräfte beispielsweise erst mal eine eigene E-Mail-Adresse eingerichtet, um sie im ersten Schritt darüber verlässlich erreichen zu können. Es gibt große Unterschiede in der Schülerschaft: Die einen sind mit den neuesten MacBooks ausgestattet, die anderen müssen den kompletten Fernunterricht über ein Smartphone bewältigen, oftmals mit schlechter WLAN-Versorgung oder unzureichendem Datenvolumen. Für Kinder mit hohem Förderbedarf war die digitale Lernform oftmals ungeeignet, hier hat die Stadtteilschule Flottbek – unter hohen Sicherheitsvorkehrungen und mit viel personellem Engagement – Möglichkeiten für persönliche, direkte und individuelle Lernbegleitung auch während der Schulschließung geschaffen. Die Sonder- und Sozialpädagoginnen und -pädagogen haben solche Kinder und deren Eltern besonders intensiv unterstützt und begleitet.

Arbeit ohne Ende? Ja – aber es hat sich gelohnt.

Die Lehrkräfte nutzen ihre privaten Endgeräte zu Hause für schulische Zwecke, in Datenschutzfragen weitgehend alleingelassen, ohne zeitliche Ressourcen für ausgereifte medienpädagogische Konzepte. Nebenher wird regelmäßig mit allen Lernenden telefoniert, Material differenziert aufgearbeitet, individuelle Hilfestellung bei den Aufgaben gegeben und die Eltern werden auf dem Laufenden gehalten. Diese verschiedenen Kanäle über Wochen und Monate hinweg gleichbleibend zuverlässig „zu bespielen“, ist enorm zeitaufwendig und arbeitsintensiv, die Abgrenzung zwischen Privatleben und Arbeitszeit gestaltet sich oftmals problematisch. Viele Kolleginnen und Kollegen waren für ihre Schülerinnen und Schüler und für die Eltern quasi rund um die Uhr erreichbar, um größtmögliche Unterstützung geben zu können.

Aber wir hatten in Flottbek starke Partner an unserer Seite: die Eltern und natürlich unsere Schülerinnen und Schüler. Viele Eltern haben im Fernunterricht Großartiges geleistet und ihre Kinder – oftmals trotz Mehrfachbelastung mit eigenem Homeoffice – intensiv unterstützt, gefordert und bei der Stange gehalten. Und uns als Lehrkräfte haben fast ausschließlich lobende Elternstimmen erreicht, die sich sehr positiv über die intensive Zusammenarbeit und den engen

Austausch äußern. Dies ist ein wichtiger positiver Nebenaspekt von Corona: Die Elternarbeit hat sich intensiviert, die Kontakte sind engmaschig und von gegenseitiger Anerkennung gekennzeichnet. Das wollen und werden wir auf jeden Fall in die „Zeit nach Corona“ mitnehmen!

Viele Schülerinnen und Schüler sind über sich selbst hinausgewachsen und haben gelernt, in hohem Maße selbstverantwortlich und eigenständig zu lernen. Eine Schülerstimme: „Ich war ganz schön erstaunt, was ich zu Hause alles geschafft habe!“ Auch das ist eine positive Entwicklung durch die Corona-Einschränkungen! Die Kinder und Jugendlichen haben technische und kommunikative Fähigkeiten erlangt, die für das spätere Berufsleben von Vorteil sind: telefonieren, Rückmeldung geben, E-Mails schreiben, Dateien erstellen, bearbeiten und Dateianhänge hochladen, in Videokonferenzen souverän agieren – all diese neuen Kompetenzen wollen wir in Flottbek gemeinsam mit den Kindern auch in Zukunft erhalten und weiterentwickeln.

Wir nehmen also durchaus gute Anstöße aus der Zeit der Schulschließung mit. Für die Schulbehörde war diese Zeit spürbar auch eine besondere Herausforderung. Das schulische Internetportal eduPort bereitete uns wiederholt große Probleme, es lief (und läuft) unzuverlässig und war oftmals eher Belastung als Hilfsmittel in der Kommunikation. Zeitweise erfuhren die Schulen relevante Informationen zuerst aus der Presse statt aus der Behörde direkt, der Informationsfluss lief teilweise stockend – was sicherlich aber auch dieser, für alle neuen und noch nie dagewesenen, Situation geschuldet war.

Improvisationstalent war gestern!

Wir wünschen uns jetzt zeitliche und finanzielle Ressourcen für die nötige Digitalisierung, damit wir das neu entwickelte Potenzial bei Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern gleichermaßen ausbauen und weiterentwickeln können. Dann hatte Corona doch sein Gutes ...

Kontakt:

stefanie.maur-weiss@stsflott.hamburg.de

ERFAHRUNGEN AUS DEN KOLLEGIEN II

Mehr lernförderliche Rückmeldungen

ERFAHRUNGEN AUS DEM FERNUNTERRICHT



FOTO PRIVAT

Dr. Tobias Schlegelmilch

unterrichtet Mathematik und Physik am GanztagsGymnasium Klosterschule und koordiniert dort die Arbeit der naturwissenschaftlichen Fachbereiche.

Eine wichtige Grundvoraussetzung für das Lernen in der Schule sind gute pädagogische Beziehungen. Durch sie wird oft die Motivation und das Vertrauen geschaffen, um sich auch selbständig mit neuen Aufgaben auseinanderzusetzen und die Verunsicherung auszuhalten, die manchmal mit dem Lernen einhergeht. Durch den plötzlich einsetzenden Fernunterricht ist in dieser Hinsicht ein Problem entstanden: Die auf persönlicher Begegnung basierenden Anteile pädagogischer Beziehungen sind stark eingeschränkt, gleichzeitig spielt selbständiges Lernen eine viel größere Rolle.

Selbständiges Lernen braucht viele Voraussetzungen: Lernmaterial und Methodenkompetenz, sprachliche und kognitive Fertigkeiten und nicht zuletzt Selbstvertrauen und den Mut, sich mit seinen Lernergebnissen der Lerngruppe und den Lehrenden zu stellen. Mit Beginn des Fernunterrichts im Frühjahr 2020 waren viele Lehrende und Lernende mit dem altbekannten Paradoxon des selbständigen Lernens konfrontiert: Was kann ich als Lehrkraft tun, um meine Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, selbständiger zu lernen? Und das Ganze aus der Ferne, über Telefon oder digitale Medien – mit stark eingeschränktem persönlichem Austausch?

Meine Arbeitshypothese zur Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus den Erfahrungen der letzten Wochen:

Der verstärkte Einsatz digitaler Infrastruktur im Fernunterricht hat dabei geholfen, eine direktere Rückmeldekultur zu entwickeln. Besserer Einblick in den Arbeitsprozess der Lernenden ermöglicht frühzeitige und lernwirksame Rückmeldungen, die den Lernenden eine Struktur in der Entwicklung des selbständigen Lernens geben und die gleichzeitig einen persönlichen Dialog bilden, in dem eine neue Arbeitsbeziehung entstehen kann. In dieser Arbeitsbeziehung werden Lernende und Lehrende als Personen spürbar und die Beziehungsebene wird gestärkt – anders als im direkten Austausch im Präsenzunterricht, aber durchaus intensiv und individuell.

Als Mathematik- und Physiklehrer sowie als Klassenlehrer einer 8. Klasse an einem Hamburger Gymnasium habe ich schon in der Vergangenheit unterschiedliche digitale Werkzeuge eingesetzt, beispielsweise das Schreiben in Blogs oder Wikis, digital gestützte Übungsplattformen, Erarbeitungsphasen mit Erklärvideos oder auch Gamification-Elemente. Schon vor Einsetzen des Fernunterrichts hatte ich geplant, ein weiteres Werkzeug zu erproben: Digitale online-Portfolios eines amerikanischen Anbieters. Als der Unterricht auf Fernunterricht umgestellt wurde, konnte ich diese Portfolios meinen Lerngruppen direkt zur Verfügung stellen und damit ein einfaches Unterrichtsskript starten: Erarbeiten von Inhalten mit Erklärvideos, üben auf digitalen Plattformen, anwenden und reflektieren mit offeneren Aufgaben, die über die online-Portfolios für mich zugänglich sind. Die meisten Lernenden haben dabei mit Stift und Papier gearbeitet und dann ein Foto hinterlegt. Dadurch war die technische Hürde zur Verwendung des online-Portfolios relativ niedrig: Alle meine Schülerinnen und Schüler hatten ein Smartphone mit Fotofunktion und die Möglichkeit, einzelne Fotos über die Portfolio-App zu verschicken. Natürlich sind in diesem Unterrichtsskript wichtige diskursive Elemente nicht abgebildet, aber als Einstieg in den Fernunterricht hat es sich als brauchbar erwiesen. In meinem Klassenkollegium haben

Kurs: Mathematik 8b 19/20 Sc
 Aufgabe: Aufgabe 1: Nullstellen von quadratischen Funktionen berech...
 Alle Abgaben anzeigen

Fälligkeitsdatum: 24. April 2020, 23:59

Seite 1 von 1

Frage 2: Wie kann man eine Klammer der Form $(x+a)$ auf die Form $(x-e)$ bringen?
 Man macht einfach Bsp $(x+5)$ zu $(x-(-5))$.
 Man kann die 5 nicht einfach so lassen weil man $x-$ macht man muss es dann ansprechen ändern.

Frage 3: Wie klanmet man aus?
 Bsp. $f(x) = -4x^2 + 8x$ -4 gefakt durch $x^2 + 8x$
 $= -4(x^2 - 2x)$ Die Klammer $\div x$
 $= -4 \cdot x(x-2)$ x ist nichts anderes als $(x-c)$
 $= -4(x-0)(x-2)$
 Nullstellen: $(0|0)$ $(2|0)$

Frage 4: Was bedeutet es, wenn in der faktorierten Form die gleiche Nullstelle doppelt auftaucht?

Bewertet
 Aufgabe wurde 9 Stunden 9 Minuten vor dem Abgabende abgegeben
 Teilnehmer/innen können die eingereichte Lösung nicht bearbeiten

image.jpg 24. April 2020, 14:49

Kommentare (0)

Bewertung

Bewertung:
 Gut gemacht

Aktuelle Bewertung in Bewertungen
 Gut gemacht

Feedback als Kommentar

Du hast wirklich gut erklärt, wie man die Nullstellen aus den Klammern ablesen kann.
 Wie überlegst du, wenn du einen Faktor aus einem

Teilnehmer/innen benachrichtigen Änderungen speichern Speichern und nächste anzeigen Zurücksetzen

Unterricht zu quadratischen Funktionen im Hamburger LMS

sich auch andere Lehrkräfte diesem Vorgehen angeschlossen, so dass die Lernenden alle ihre Ergebnisse in dem digitalen Portfolio hinterlegen konnten. Ich habe die Ergebnisse dann wöchentlich gesammelt an die Fachlehrkräfte verteilt. Als Klassenlehrer hatte ich dadurch einen interessanten Einblick in die Arbeit meiner Schülerinnen und Schüler, insbesondere konnte ich Stärken erkennen, die im Mathematikunterricht sonst nicht so deutlich zum Tragen kommen. Durch den Fächerquerschnitt haben sich auch Differenzierungsansätze ergeben: So konnte ich mit einzelnen Schülerinnen und Schülern Arbeitsschwerpunkte in bestimmten Fächern vereinbaren, wenn dort ein besonderes Interesse oder aber noch eine Lücke aufgetreten war.

Unterrichtswerkzeuge ...

Auch in meinen eigenen Fächern hat sich eine interessante Bereicherung ergeben: Im Vergleich zu den Abläufen im herkömmlichen Präsenzunterricht habe ich durch die Verwendung der digitalen Portfolios viel mehr Lernergebnisse gelesen und konnte gleich darauf reagieren. Dadurch ist es naheliegend, auf Unterrichtswerkzeuge zurückzugreifen, die auf einer dialog-ähnlichen Struktur basieren: Formative Assessment, Dialogischer Unterricht und Elemente agiler Didaktik.

Formative Assessment bezeichnet einen Ansatz, bei dem die Lernenden schon während des Lernprozesses Rückmeldungen der Lehrperson erhalten. Die Rückmeldungen sind dabei lernförderlich formuliert, an einer individuellen Bezugsnorm orientiert und im besten Fall kriteriengeleitet. Sie bewerten nicht das Ergebnis in der Rückschau, sondern regen zur Vertiefung des Lernprozesses an. Durch den Einsatz von Formative Assessment kann es Schülerinnen und Schülern ermöglicht werden, strukturierter mit offenen Aufgaben zu arbeiten und ihre Kompetenzen in Hinblick auf selbständiges Lernen zu erweitern.

Dialogisches Lernen ist ein Ansatz aus der Deutsch- und Mathematikdidaktik. Ausgehend von einer Kernidee ermöglicht eine Aufgabe oder ein Auftrag eine individuelle Auseinandersetzung der Lernenden mit dem Lerninhalt. Die Lehrperson liest die Ergebnisse, nimmt sie wertschätzend zur Kenntnis und ordnet sie für sich vor dem Hintergrund der fachlichen Erwartungen ein. Die Lernenden erhalten Rückmeldungen zur Tiefe ihrer Auseinandersetzung, es sind aber explizit auch eigene (Um-)Wege erlaubt. Der nächste Auftrag basiert auf den Ergebnissen der Schülerinnen und Schüler. Es entsteht eine Art verlangsamter, schriftlicher Dialog, der die persönliche Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsinhalt fördert. Dadurch kann eine bessere Passung von Lehren und Lernen sowie eine höhere Motivation erreicht werden. Weiter vertieft wird der Ansatz durch den Einsatz von Lerntagebü-

Physik-Fernunterricht über seesaw

chern, in denen die Lernenden ihren Lernprozess reflektieren. Agile Methoden übertragen Elemente aus Projektorganisations-Methoden, die in der Software-Entwicklung verbreitet sind, in die Schule. Kurze Rückmeldezyklen erlauben es, schneller auf Änderungen der Anforderungen oder Gegebenheiten zu reagieren. Im schulischen Kontext heißt das, sowohl bei der Auswahl des Lerngegenstands als auch bei dem Beschreiten des Lernwegs schnell und gemeinsam auf Schwierigkeiten, Widerstände oder besondere Vertiefungsmöglichkeiten reagieren zu können. Lernende werden Mitgestalter des gemeinsamen Prozesses.

(Links zu den hier genannten Methoden finden sich am Artikelende)

... und ihr Einsatz im Fernunterricht

Diese drei Unterrichtswerkzeuge sind für sich genommen keineswegs typisch für Fernunterrichts-Situationen oder auf digitale Infrastruktur angewiesen. Selbstverständlich ist es möglich, regelmäßig Hefte einzusammeln und zu lesen – allerdings ist die Hürde hierfür nach meiner Erfahrung höher als beim Einsatz von digitalen Kommunikationswegen. Es hat sich gezeigt, dass die zusätzliche Transparenz, die durch den digitalen Austausch von Lernprodukten entsteht, Unterrichtsansätze mit hohen Rückmeldeanteilen fördert und in besonderer Weise ermöglicht. Durch schnelles, individuelles und prozessbezogenes Feedback werden demotivierende Fehlschläge beim Einsatz von offeneren

Aufgaben vermieden, Schülerinnen und Schüler gewinnen an Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeitserfahrungen und sie erweitern ihre Kompetenzen zum selbständigen Lernen. Gleichzeitig entsteht durch den schriftlichen Dialog eine sehr persönliche Arbeitsbeziehung. Nicht zuletzt macht mir das Lesen der Arbeitsergebnisse einfach Spaß, wenn das Ziel nicht „Korrektur“ ist, sondern der Blick auf Gelungenes und die kreative Suche nach Anknüpfungspunkten für nächste Schritte.

Durch zwei Ereignisse haben sich im Verlauf der Fernunterrichtszeit nochmals deutliche Änderungen ergeben: Zum einen ist die digitale Portfolioplattform eine proprietäre Lösung, die im bis dahin eingesetzten Umfang nicht mehr kostenfrei zur Verfügung gestanden hätte, zum anderen ergab sich die Möglichkeit, als Schule in die Pilotphase des Moodle-basierten „Learning Management Systems“ (LMS) der Hamburger Schulbehörde einzusteigen.

Erfahrungen mit der Moodle-basierten LMS-Lernplattform

Durch den Umzug auf diese Plattform sind auf vielen Ebenen neue Möglichkeiten entstanden: Im LMS lassen sich deutlich ausgefeiltere Lernaktivitäten und Aufgabenformate erstellen, die auch umfassende Bewertungsmöglichkeiten vorsehen. Es lassen sich nicht nur Videos einbetten oder

interaktive Lerninhalte erstellen, man kann auch Aufgaben zur gegenseitigen Beurteilung durch die Lerngruppe stellen, zusammen Wikis oder Glossare anlegen, in thematischen Chats oder Foren diskutieren, verzweigte Lernpfade vorbereiten oder Inhalte freischalten, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Die Möglichkeiten sind groß, allerdings ist auch die Einarbeitung schwieriger, sowohl auf Seiten der Lehrperson als auch auf Seiten der Lernenden, die – in dieser frühen Pilotphase – noch mit sperrigerer Benutzerführung konfrontiert sind, die sich eher an erwachsene Lerner richtet. Gleichzeitig hat das Etablieren der Lernplattform an der Schule Ressourcen gebunden. Das hat den anfänglich intensiveren Rückmeldeprozess beeinträchtigt.

Aus verschiedenen Gründen habe ich mich dazu entschieden, den dialogischen Rückmeldeprozess in einer Lerngruppe aufrechtzuerhalten und in einer anderen einzuschränken. Das zeigt sich auch deutlich beim Feedback zum Lernen in der Fernunterrichtszeit: Während in der weiter intensiv betreuten Lerngruppe über 60 % der Schülerinnen und Schüler der Aussage „Ich habe im Fernunterricht mehr Rückmeldungen zu meinen Aufgaben bekommen als im regulären Unterricht“ ganz oder überwiegend zugestimmt haben, sind das in der anderen Lerngruppe nur noch 30 %. Der Aussage „Die Rückmeldungen zu meinen Aufgaben haben mir beim Lernen geholfen“ stimmen in der dialogisch betreuten Lerngruppe fast 80 % der Lernenden ganz oder überwiegend zu, gegenüber wiederum 30 % in der anderen Klasse. Das zeigt mir einerseits, dass die schnellen Rückmeldezyklen und die intensive Betreuung wirksam werden können und von den Schülerinnen und Schülern registriert werden, andererseits muss ich mir eingestehen, dass ich bei knappem Zeitbudget nicht bei mehreren Lerngruppen in gleicher Intensität Rückmeldung geben kann.

Erkennbare Zunahme der Arbeitsbelastung

Damit ist ein Problem sichtbar, das beim Unterrichten mit direkten schriftlichen Rückmeldungen wahrscheinlich öfter auftritt: Es kann passieren, dass sich eine Dynamik ergibt, die die Arbeitsbelastung stark erhöht. Auch wenn die Zeit gut investiert scheint, da inhaltlich und methodisch intensiv und differenziert gelernt werden kann und vielfältige Kompetenzen aufgebaut werden, empfiehlt sich eine bewusste Steuerung durch gezielten, punktuellen Einsatz dieser Unterrichtsmuster in einzelnen Lerngruppen und Unterrichtsvorhaben.

Weitere Problemfelder

Es gibt noch weitere Problemfelder, die teilweise durch Modifikation der Abläufe entschärft werden können: So ist die Kooperation der Lernenden untereinander erstmal nicht im Zentrum. Einzelarbeit ist die vorherrschende Sozialform, es gibt eher wenig Ansätze für Gruppen- oder Partnerarbeit. Weiterhin fehlen im Fernunterricht verschiedene informelle Faktoren, die für das Lernen in der Schule wichtig sind: Die (scheinbar) themenfremden Gespräche untereinander, die vielfältigen Einflüsse durch andere Menschen und das soziale Setting des Lernens in der Schule. Weiterhin gibt es eine technische Anfangshürde: Smartphone und Internet sind eine wichtige Voraussetzung – wobei es natürlich schon ausreichend sein kann, wenn ein Großteil einer Lerngruppe hinreichende Ressourcen und Kompetenzen zum selbständigen Umgang mit digitalen Werkzeugen mitbringt. Für den Fernunterricht ist die Bandbreite des vorhandenen Internetanschlusses zum Teil beim Einsatz von Lernvideos ein Problem, das aber bei häufigeren Videokonferenzen sehr verschärft wird. Aus meiner Perspektive können Videokonferenzen eine wichtige Ergänzung sein, wenn sich aus der gemeinsamen Arbeit Diskussionsbedarf ergibt, beispielsweise bei der Vereinbarung von Definitionen, Einordnung von Zusammenhängen oder auch bei der gemeinsamen Planung der nächsten Schritte. Das Hamburger LMS stellt hier mit einem Webinar-Modul eine hervorragende Möglichkeit zur Verfügung, die aber natürlich entsprechende Bandbreite erfordert.

Weiterhin bleibt unbedingt zu beachten, dass trotz des Bemühens der Lehrperson um lernförderliche Rückmeldungen, niedrige technische Einstiegshürden und allgemeine Unterstützung das selbständige Lernen für Schülerinnen und Schüler unterschiedlich anspruchsvoll ist, je nach sozioökonomischem Hintergrund und Unterstützungsmöglichkeiten durch Eltern oder andere Bezugspersonen. Fehlende Unterstützung kommt stärker zum Tragen. Hierauf sollte ein besonderes Augenmerk liegen: Verschärft mein Unterrichtsangebot die Unterschiede in den häuslichen Lernvoraussetzungen oder kann ich durch Einsatz von Aufmerksamkeit und Ressourcen die Teilnahmechancen ausgleichen?

Meiner Ansicht nach zeigt der Einsatz rückmeldeintensiver Unterrichtskonzepte mit Hilfe einer Open Source-Lösung als Lernplattform hier in eine richtige Richtung. Lernwege werden sichtbar, lernförderliches Feedback ermöglicht.

Lernende und Lehrende geben mehr von ihrer Persönlichkeit in den gegenseitigen Austausch. Über den schriftlichen Dialog wird Vertrauen aufgebaut – einerseits in das Bemühen, in die Kreativität und in die Gedanken der Lernenden, andererseits in die Lehrperson und in ihre Rolle als lernbegleitende Expertin/als lernbegleitender Experte. Es ergeben sich Individualisierungsansätze und neue Beratungsmöglichkeiten bei auftretenden Schwierigkeiten oder für persönliche Schwerpunktsetzungen, und zwar durch die gesteigerte Transparenz und den gegenseitigen Austausch auch über Fächergrenzen hinweg. Die Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften wird gestärkt, wenn gemeinsam Unterrichtsangebote entwickelt und Material ausgetauscht wird. Dies bedeutet nicht nur eine Arbeitserleichterung, die wiederum mehr Rückmeldung an Lernende ermöglicht, sondern beinhaltet auch einen Aspekt von Qualitätssicherung. In dieser Hinsicht wäre es auch interessant, für wichtige Elemente aus den Bildungsplänen im LMS erprobte Bausteine zur Verfügung zu stellen.

Wie geht es weiter?

Für die nächsten Monate ist es mir wichtig, die positiven Aspekte aus den Fernunterrichts-Erfahrungen weiter zu kultivieren und gleichzeitig Unterricht so zu planen, dass er im Notfall leicht wieder in Fernunterrichtssituationen übersetzbar ist. Natürlich werden weiter automatisierte Übungsplattformen und Kursmaterialien eine Rolle spielen, aber mein Hauptaugenmerk liegt auf dem Hamburger LMS. Ein Schwerpunkt wird sein, gemeinsam mit den Lernenden agile Methoden bei der gemeinsamen Planung von Unterrichtsvorhaben einzusetzen. Weiterhin möchte ich immer wieder Unterrichtsvorhaben durchführen, die didaktische Elemente des Dialogischen Unterrichtens enthalten – als nächstes in der Lerngruppe, die am Ende der Fernunterrichtsphase weniger Rückmeldungen bekommen hat. Zusätzlich werde ich bei offeneren Aufgaben die technischen Möglichkeiten der Arbeit mit Lernplattformen nutzen, um im Sinne von Formative Assessment frühzeitig prozessbezogene Rückmeldungen zu geben. Ich bin gespannt darauf, mich von den kreativen Ideen meiner Kolleginnen und Kollegen aus dem Fernunterricht inspirieren zu lassen: tägliche Bilderrätsel, Foren-Diskussionen zu Unterrichtsthemen, Fake-News-Datenbanken und vieles andere. Das gewachsene Vertrauen in die Kompetenz meiner Schülerinnen und Schüler beim selbständigen Lernen gibt neue Freiheiten, die ich gerne auch dann nutzen möchte, wenn die Schule wie-

der in herkömmlicher Weise organisiert ist. Besonders freue ich mich, wenn Aspekte des Dialogischen Unterrichtens, die ich zu Beginn meines beruflichen Werdegangs zu schätzen gelernt habe, durch die Erfahrung des Fernunterrichts wieder stärker in den Fokus rücken. Von den unterschiedlichen Anteilen des Lehrerberufs gehört die wertschätzende Auseinandersetzung mit den Gedanken der Schülerinnen und Schüler zu meinen Highlights.

Zum Weiterlesen:

→ Digitale Werkzeuge

- <https://digitalllearninglab.de/>
- https://digitalmachtschule.de/?page_id=12
- <https://lms.lernen.hamburg/login/index.php>
- <https://docs.moodle.org/39/de/Hauptseite>

→ Formative Assessment

- <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/255718/formative-assessment-bewerten-um-des-lernens-willen>

→ Dialogisches Lernen

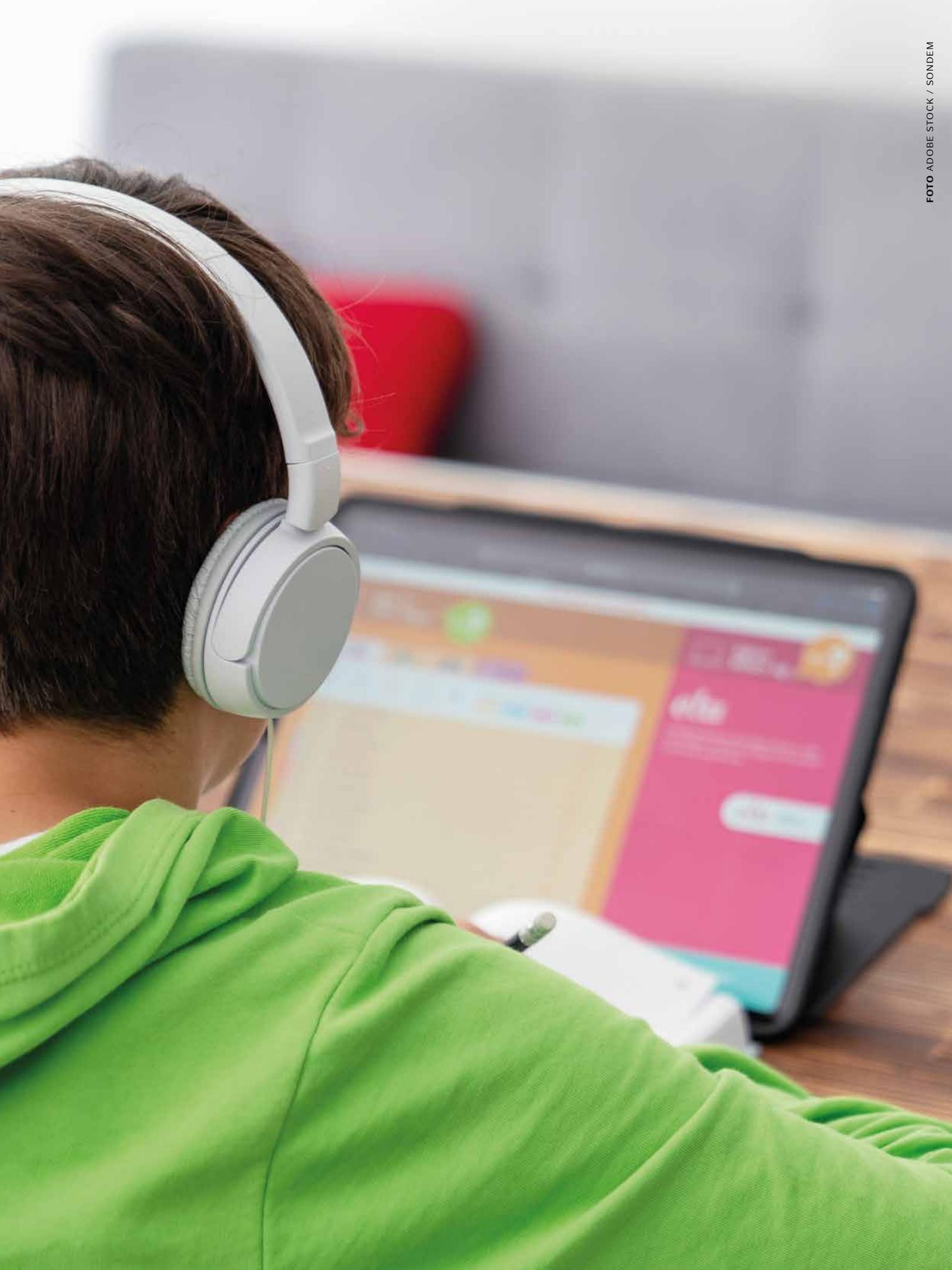
- <https://www.lerndialoge.ch/herzlichwillkommen.html>
- <https://www.foermig.uni-hamburg.de/bildungssprache/lehr-lernmethoden/dialogisches-lernen.html>

→ Agile Didaktik

- <https://www.agiledidaktik.ch/start.html>
- <https://www.borisgloger.com/ueber-uns/csr/scrum-4-schools/>

Kontakt:

tobias.schlegelmilch@kls.hamburg.de



ERFAHRUNGEN AUS DEN KOLLEGIEN III

„Endlich einmal in Ruhe lernen“

WAS UNS DER FERNUNTERRICHT ÜBER BINNENDIFFERENZIERUNG
NACH OBEN VERRIET – EINE EINZEL-BEOBACHTUNG

FOTO DAVID KAPPENBERG

**Fabian Wehner**

*ist Lehrer für Deutsch, Religion und
Geschichte am Gymnasium
Blankenese, seit Schuljahresbeginn
übernimmt er die Didaktische
Koordination*

Die „Corona“-Krise hat in der Bildungsarbeit viel ans Licht gefördert, was in der schulischen Alltagshektik oft unbeachtet untertage bleibt.

Mir hat vor allem eine Äußerung eines meiner besten Schüler im Deutschunterricht der Oberstufe zu denken gegeben. In der ersten Präsenz-Stunde nach einem Resümee des Fernunterrichts gefragt, antwortete er: „Ich konnte endlich einmal in Ruhe lernen.“ Ich bat ihn, dies zu erläutern: „Ich mochte es, dass man sich die Zeit freier und selbständiger einteilen konnte. So habe ich ein Gefühl von Selbstverantwortung bekommen und konnte die Zeit für mich auch effektiver nutzen.“

Das ist aufschlussreich, nicht weil hier etwas umstürzend Generalisierbares gesagt worden wäre, auch nicht, weil damit das Grundgesetz erfolgreicher Bildungsarbeit in Zweifel

gezogen würde. Natürlich: „Auf den Lehrer kommt es an!“ Die Frage ist aber immer wieder: Wie können wir Lehrerinnen und Lehrer auch ganz unterschiedliche einzelne Schülerpersönlichkeiten erfolgreich bilden, und in diesem Fall eben eine sehr leistungsstarke?

Die frappierende Antwort müsste doch hier lauten: Endlich einmal in Ruhe lassen! Das ist natürlich nicht ganz richtig, schon gar nicht für alle, auch nicht für alle leistungsstarken Schülerinnen und Schüler. In einem bestimmten Sinne vielleicht aber doch, jedenfalls könnten die Antworten skizzenhaft deutlich machen, worauf es bei einer Binnendifferenzierung nach oben ankommt.

Natürlich hatte mein Schüler in der Zeit des Fernunterrichts von seinen Lehrkräften umfangreiche und mindestens leicht überfordernde Aufgaben erhalten. Trotzdem aber konnte er „in Ruhe“ für sich Verantwortung übernehmen, dadurch seine Selbstwirksamkeit erleben und seine Zeit „effektiver nutzen“. Dass er auf effiziente Zeitnutzung verweist, könnte bedeuten, dass dies nach seinem Eindruck im Unterricht nicht immer der Fall ist, was nicht unbedingt auf fehlerhaftes Zeitmanagement oder umständliche Progression durch die Lehrkraft hinweisen muss. Es kann auch schlicht sein, dass die Bildung dieses Schülers aufgrund der großen Heterogenität des Leistungsvermögens seiner Mitschülerinnen und Mitschüler im Präsenzunterricht ineffizienter erfolgen muss, es sei denn man lässt ihm Ruhe und Zeit, für sich selbst

Verantwortung zu übernehmen. Es ist keine neue Erkenntnis, dass die Wahrnehmung von Selbstwirksamkeit von hoher Lerneffizienz begleitet wird. Trotzdem gelingt es oft nicht gut genug, Verantwortung, auch große, bewusst in Schülerhände zu legen. Ein hohes Maß Selbstverantwortung bei der Bewältigung einer Herausforderung und genug Zeit und Raum dafür sind aber nur zwei Ingredienzien erfolgreicher Binnendifferenzierung nach oben. Denn drittens bedarf es dabei einer höchst aktiv handelnden Lehrkraft, die nicht bloß durch Zurückhaltung glänzt, sondern die Lernenden vor eine angemessen große Herausforderung stellt.

Mitunter erliegen wir modernen Pädagoginnen und Pädagogen der Versuchung des billigen Lobs, das im Ergebnis eher demotiviert als anspornt. Eine präzisere Rückmeldung und das Einräumen eines größeren Zeitfensters würden womöglich auch leistungsstarken Schülerinnen und Schülern stärkere Anreize bieten, den je individuellen Weg weiter zu gehen und das bereits Erreichte zu steigern.

Dies könnten also die Kennzeichen erfolgreicher Förderung sehr begabter Lernender sein:

- Eine Lehrkraft, die das große Talent ihrer Lernenden erkennt und ihnen eine entsprechend schwere, anspruchsvolle, komplexe Aufgabe gibt, die die Chancen einer freien Zeiteinteilung bietet, und somit die Selbstwirksamkeitserfahrung der Lernenden steigert
- Eine Aufgabe, die am Ende nicht von „allen“ bewältigt werden muss; sie darf herausgehoben sein und kreativ. Wenn sie anspruchsvollen Kriterien genügt, werden damit alle anderen Standards mit bedient. Gerade im Fernunterricht darf sie sich unterscheiden von dem, was als normativer Lernstoff in der gesamten Lerngruppe gesichert wird.

Es braucht dabei eine Lehrkraft, die sich nicht nur den schwächeren Schülerinnen und Schülern bewusst zuwendet, sondern auch den besonders leistungsstarken, die während des Fernunterrichts, aber auch im Präsenzunterricht, quasi als „Selbstläufer“ betrachtet werden, weil die Aufmerksamkeit der Lehrkräfte gerade in sehr heterogenen Lerngruppen den weniger Begabten, den „Lauteren“, teilweise sogar den „Störern und Störerinnen“ gilt!

Unsere schulische Arbeit mit den leiseren und leistungsstarken Schülerinnen und Schülern kann von den Erfahrungen während des Fernunterrichts und dem Feedback der Lernenden nur profitieren: Gerade, wenn wir Lehrkräfte nicht schnell zufrieden sind, aber so viel Zutrauen und Zuspruch zu geben in der Lage sind, dass alle Lernenden ihre Selbstwirksamkeit in Ruhe entdecken können. Auch diejenigen, die uns sonst oft den Eindruck vermitteln, dass sie wenig Förderung brauchen, mehr in den binnendifferenzierenden Fokus zu nehmen, ihren Lernradius deutlich zu erweitern und ihnen das Zutrauen entgegenzubringen, das ein solches „Loslassen“ voraussetzt, wäre eine gute Erfahrung, die uns der Fernunterricht geschenkt hat. Lernen wir daraus. Die Beschränkung auf die Kernfächer Deutsch, Mathematik und Englisch wäre hier eher kontraproduktiv. Gerade die fächerverbindenden Elemente zu betonen, die traditionellen Fachgrenzen zu überwinden, bietet motivierende Lern-Chancen, die wir verstärkt nutzen sollten.

(Zum Umgang mit „jungen Talenten“ sei auf die interessanten Ausführungen von Michael Köhlmeier und Konrad Liessmann verwiesen, die dem Schüler-Lehrer-Verhältnis am Beispiel des Nibelungen-Stoffes nachspürten: Vgl. Köhlmeier/Liessmann: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist, Adam? Mythologisch-philosophische Verführungen, München 2016).

Kontakt:

Fabian.Wehner@gymbbla.hamburg.de

Informations- und Kommunikationsstrukturen (wieder) aufbauen

GELUNGENE KOOPERATION OHNE PERSÖNLICHE BEGEGNUNG



FOTO PRIVAT

Paul Richter

*ist Schulleiter an der Schule
Klein Flottbeker Weg*

An der Schule Klein Flottbeker Weg, einer drei- bis vierzigen Grundschule im Stadtteil Othmarschen, stellte insbesondere der Aufbau von verlässlichen Informations- und Kommunikationsstrukturen eine drängende Entwicklungsaufgabe dar. Die Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, werden in diesem Beitrag beschrieben.

Die Corona-Pandemie hat den Alltag an allen Schulen auf den Kopf gestellt. Für Schulen in Hamburg brachte die Corona-Zeit Herausforderungen mit sich, denen durch die Bewältigung zahlreicher Entwicklungsaufgaben Rechnung getragen wurde - vom Aufbau neuer Informations- und Kommunikationsstrukturen über die Organisation und Gestaltung des Fern- und Präsenzunterrichts bis hin zur Unterstützung von Familien. Die Gewichtung und die Möglichkeiten zur Bewerkstellung dieser Entwicklungsaufgaben unterschieden sich je nach Schulform und standortspezifischen Voraussetzungen.

Ausgangsposition

Vor Beginn der Corona-Pandemie kommunizierten die Lehrkräfte der Schule Klein Flottbeker Weg – wie an vielen anderen Schulen auch - mit ihren Schülerinnen und Schülern vorwiegend im direkten Austausch während des Unterrichts. Der Kommunikations- und Informationsaustausch innerhalb

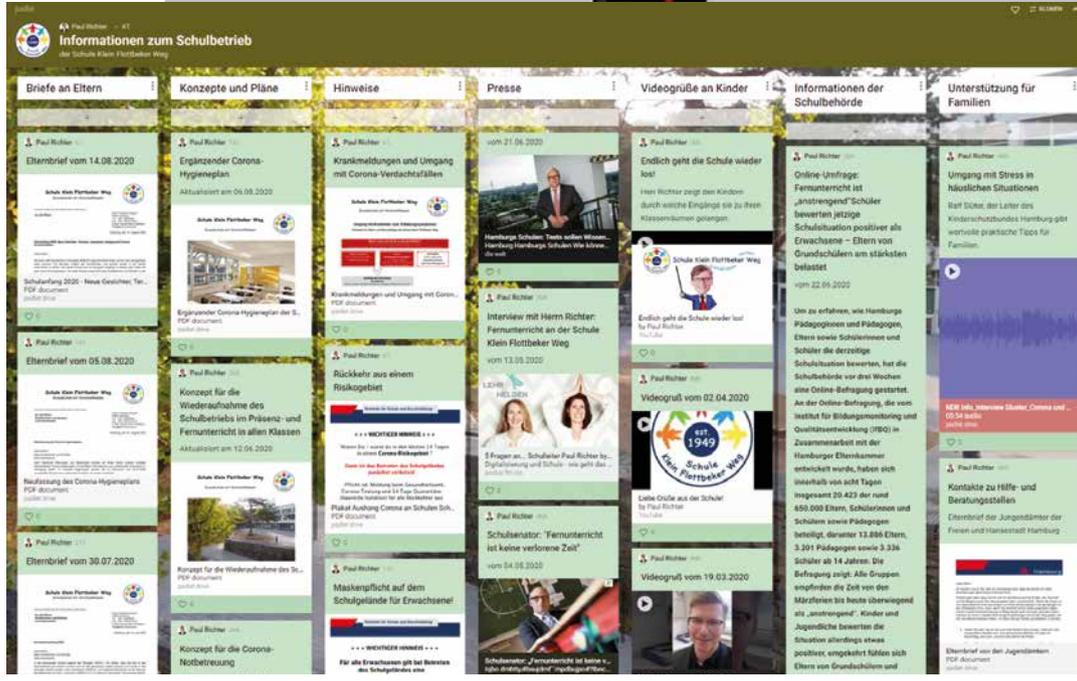
des Kollegiums erfolgte hauptsächlich durch Besprechungen vor Ort, per E-Mail oder über ein Mitteilungsbuch im Lehrerzimmer. Gespräche mit Eltern fanden in den gängigen Formaten (Lernentwicklungsgespräche, Elternabende usw.) als Präsenzveranstaltungen statt. Elterninformationen wurden außerdem oft schriftlich per „Ranzenpost“, per E-Mail und über die Schulwebseite kommuniziert. Nahezu all diese Kommunikationskanäle wurden durch die coronabedingte Aussetzung des Präsenzschulbetriebs beeinträchtigt oder gänzlich unterbrochen. Gleichzeitig war es jedoch gerade in der emotional belastenden Corona-Zeit wichtig, den Zusammenhalt in der Schulgemeinschaft durch verlässliche Informations- und Kommunikationsstrukturen aufrecht zu erhalten.

Vorderstes Ziel war es daher, schnell einen persönlichen Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern herzustellen. Dazu wählten die Lehrkräfte zunächst ganz unterschiedliche Wege. Neben der Kommunikation per Telefon und per E-Mail wurden auch Postkarten geschrieben, Sprachnachrichten versandt oder Hausbesuche mit Gesprächen über den Gartenzaun durchgeführt. Die Schulleitung verschickte über einen eigens eingerichteten YouTube-Kanal regelmäßig Videobotschaften an alle Schülerinnen und Schüler (siehe Abbildung 1). Bei dieser Vielzahl unterschiedlicher Kommunikationskanäle drohten die Schülerinnen und Schüler jedoch, schnell den Überblick zu verlieren.

Somit entstand bereits nach kurzer Zeit das allgemeine Bedürfnis nach einer Plattform, auf der verschiedene Kommunikationskanäle gebündelt und übersichtlich zusammenlaufen. Darüber hinaus musste eine derartige Plattform auch von Grundschülerinnen und Grundschulern intuitiv bedienbar sein. So wurde in allen Klassenstufen von der Vorschule



1. YouTube-Kanal der Schulleitung der Schule Klein Flottbeker Weg



2. Corona-Info-Padlet für Eltern der Schule Klein Flottbeker Weg

bis Klasse 4 die Plattform Padlet eingeführt. Unterrichtsmaterialien und –medien, sowie Text-, Sprach und Videonachrichten konnten nun zentral für nahezu alle Schülerinnen und Schüler und deren Eltern digital bereitgestellt werden. Zudem konnten die Schülerinnen und Schüler über die Plattform direkt mit ihren Lehrkräften und untereinander kommunizieren. Nicht allen Kindern war es von Anfang an möglich, regelmäßig auf das Padlet ihrer Klasse zuzugreifen. Für diese Kinder wurden individuelle Lösungen gefunden - von der Ausleihe mobiler Endgeräte über regelmäßige Telefonate mit Lehrkräften bis zur Abholung der Schulaufgaben in der Schule.

Mit Kolleginnen und Kollegen im Austausch bleiben
 Auch die Kommunikation der Lehrkräfte mit der Schulleitung verlagerte sich größtenteils ins Netz. So wurden gemeinsame Absprachen etwa mithilfe von Cloud-Speicher-Systemen und Online-Office-Programmen zum kollaborativen Arbeiten vorbereitet und anschließend in Videokonferenzen besprochen. Informationen wurden per E-Mail und z.T. in Videonachrichten oder -tutorials (siehe Abbildung 2) übermittelt. Da alle Lehrkräfte Padlet zur Kommunikation mit

ihren Schülerinnen und Schülern nutzten, wurde die Plattform nun auch verstärkt zum Austausch innerhalb des Kollegiums eingesetzt. Fachlehrkräfte fertigten z.B. eigene Padlets für ihre Fächer an und stellten sie zur Verfügung, damit andere Kolleginnen und Kollegen sie zur Inspiration ihres Fern- und Präsenzunterrichts nutzen oder direkt in ihren Padlets weiterverlinken konnten. Außerdem wurde die Plattform im Zuge der Wiederaufnahme des Präsenz-Schulbetriebs als Werkzeug zur kollaborativen Sammlung von Ideen, Fragen, Bedenken und Anregungen genutzt.

Der Vorteil dieses Formats liegt auf der Hand: Alle Kolleginnen konnten sich zeit- und ortsunabhängig an dem Austausch beteiligen, was insbesondere Kolleginnen mit eigenen Kindern entgegenkam.

Eltern informieren und den Dialog suchen

Bei dem Aufbau neuer Kommunikationsstrukturen zwischen Schule und Elternhaus lassen sich drei Entwicklungsphasen mit jeweils verschiedenen Zielsetzungen unterscheiden.

Phase 1: Informationen übermitteln

Zu Beginn der Pandemie ging es hauptsächlich darum, der Elternschaft alle relevanten Informationen zum veränderten Schulbetrieb zugänglich zu machen. Dies gestaltete sich zunächst schwierig, da die gewohnten Kommunikationswege entweder extrem unzuverlässig (E-Mail-Funktion von EduPort) oder gänzlich unterbrochen waren („Ranzenpost“, Präsenz-Termine). Informationen gelangten anfänglich somit nur über die Mailinglisten der Elternvertreterinnen und -vertreter an die gesamte Elternschaft.

Phase 2: Informationen strukturieren – den Überblick wahren

Nachdem die schulischen Eltern-E-Mail-Verteiler wiederhergestellt waren, zeichnete sich bald ein Folgeproblem ab. Aufgrund der hohen Informationsdichte, die das dynamische Entwicklungsgeschehen mit sich brachte, drohten die Eltern, den Überblick über die getroffenen organisatorischen Maßnahmen und die gültigen Regelungen und Verfahrensweisen zu verlieren. Folglich wurden zur besseren Übersicht sämtliche Elternbriefe der Schulleitung auf einem Corona-Info-Padlet chronologisch zum Download bereitgestellt. Im weiteren Verlauf wurde dieses Info-Padlet zusätzlich zu den Elternbriefen sukzessive um weitere relevante Informationen im Zusammenhang mit den coronabedingten Veränderungen im Schulalltag ergänzt (siehe Abbildung 2).

Phase 3: Bedürfnisse und Erwartungen wahrnehmen – Entwicklungen erklären

Nun waren sämtliche Informationen für Eltern transparent und übersichtlich aufbereitet. Dies wiederum führte in Teilen der Elternschaft zu Rückfragen, weiteren Klärungsbedarfen und dem nachvollziehbaren Wunsch, neben der bloßen Information auch wieder mehr gehört zu werden. In der Folge richteten die Schulleitung und der Elternrat einen gemeinsamen Appell an alle Lehrkräfte und Elternvertreterinnen und -vertreter, den regelmäßigen Dialog beizubehalten bzw. wiederaufzunehmen. Ziel war es, sich gegenseitig Rückmeldungen zum Fernunterricht zu geben und sich über Erwartungen und Bedürfnisse sowie über Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung auszutauschen.

Fazit und Ausblick

Die coronabedingten Veränderungen im Schulbetrieb haben an der Schule Klein Flottbeker Weg einen Wandel der Informations- und Kommunikationsstrukturen bewirkt. Es ist davon auszugehen, dass Nachrichten mit reinem Informationsgehalt weiterhin überwiegend digital per E-Mail, über Onlineplattformen oder in Cloud-Systemen kommuniziert werden. Auch zum Austausch von Materialien oder zur Vorbereitung und zur Durchführung von Fragerunden, Themen- und Ideensammlungen oder Diskussionen können Onlineplattformen künftig ein hilfreiches Werkzeug bleiben. Denkbar ist außerdem, dass Team-Besprechungen je nach Bedarf per Video oder als Präsenzsitzung durchgeführt werden.

Bei allen Chancen und Möglichkeiten, die digitale Informations- und Kommunikationsmedien bieten, wurde in der Corona-Zeit jedoch eines sehr deutlich:

Kein digitales Medium erfüllt das menschliche Bedürfnis nach sozialer Nähe in gleichem Maße, wie die reale persönliche Begegnung in der Schule. Dies zeigten die freudestrahlenden Kindergesichter am Tag der Wiederaufnahme des Präsenzsulbetriebs.

Kontakt:

Paul.Richter@bsb.hamburg.de



FOTO LUTZ HAMBACH

Im Lockdown menschenleer wie alle Schulen:
das Gelände des Goethe-Gymnasiums

Perspektiven von Schulleitung II

Zwischenbericht nach sechs Wochen Schulschließung

EINE NAHAUFNAHME



FOTO PRIVAT

Frank Scherler
ist Schulleiter am Goethe-Gymnasium

Durch ein Brennglas erscheinen die Dinge größer. Sie treten deutlicher hervor, sind einfacher zu erkennen. In der Schule hat die Corona-Krise genau diesen Effekt.

Die Schülerinnen und Schüler bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit. Das wird gerne mit Begriffen wie Kluft und Gefälle beschrieben. Je bildungsnäher die Eltern sind, desto besser sind die Voraussetzungen des Kindes, bzw. desto geringer ist das Gefälle, die Kluft. In Hamburg drückt das u. a. der so genannte KESS-Faktor einer Schule aus.

Der sozioökonomische Hintergrund der Schülerschaft hat in Hamburg sehr konkret etwas mit den Ressourcenzuweisungen einer Schule zu tun. Verkürzt: Je weniger Bücher und Geld in den Familien, desto besser die Ausstattung der Schule (Personal, Geld).

Was ist unter dem Brennglas zu erkennen?

Während wir auch ohne Brennglas wussten, dass bestimmte Schülerinnen und Schüler keine lernförderlichen Arbeitsbedingungen daheim haben, dies aber evtl. eher ahnten oder aus Hinweisen schlussfolgerten, treten diese jetzt überdeutlich in den Vordergrund. Fiel eine Schülerin/ein Schüler bisher dadurch auf, dass die Schulaufgaben nur unregelmäßig bis gar nicht erledigt werden, die Eltern nicht zum Elternabend erscheinen, die „Zettel“ nicht rechtzeitig oder überhaupt abgegeben werden oder – noch zugespitzter – die Schülerin/der Schüler ohne Material, ohne Frühstück und/oder ohne Sportzeug in die Schule kommt, fällt sie/er jetzt dadurch auf, dass keine Aufgaben bearbeitet oder abgegeben werden, keine Antwortmails kommen und sie/er am Videoklassenrat nicht teilnimmt oder nicht selbst ans Telefon

geht. Das alles kann viele Gründe haben. Es kann an prekären Wohnverhältnissen, einer zerrütteten Familiensituation, überforderten Eltern u. v. m. liegen – muss aber nicht! Es gibt sehr typische Situationen und oft eine Kumulation von Faktoren. Es gibt aber auch genug Fälle, in denen nur einzelne der beispielhaft genannten Faktoren zu einer auffälligen Verschlechterung in der Schule führen.

Seit dem 15.03.2020 bedeutet Schule in erster Linie Fernunterricht. Die Schülerinnen und Schüler erhalten Aufgaben und müssen diese daheim bearbeiten. Es haben sich in den letzten Wochen sehr viele Wege zur Art und Weise der Aufgabenübermittlung entwickelt. Vom prall gefüllten Umschlag mit Kopien, der bis vor die Haustür geliefert wird, bis zu bettermarks, einem Online-Tool, in dem auch Tests „geschrieben“ und „automatisch“ korrigiert werden können. Es gibt Padlets, itslearning, IServ, YouTube usw.

Wenn wir vor Corona – und das bei 30-40 Stunden Anwesenheit in der (Ganztags-)Schule – den oben skizzierten häuslichen Einfluss durch die Schule nicht kompensieren konnten, dann gelingt uns das jetzt erst recht nicht. Die Voraussetzungungleichheit wird sehr deutlich.

Zwischenruf

Schule wird auf Fernunterricht reduziert. Nicht zu Unrecht fragt sich der eine oder andere Lernende, die eine oder andere Lehrkraft, was der Präsenzunterricht eigentlich soll. Warum sind einige Schülerinnen und Schüler so begeistert vom Fernunterricht?

Liegt es an den fehlenden Mitschülerinnen und Mitschülern? Ohne die Störungen, die einen ständig vom Lernen abhalten, ohne diejenigen, die den Unterricht als Resonanzraum missbrauchen, sind die Aufgaben in der Hälfte der Zeit erledigt. Schulzeit wird zur Nettozeit. Nur eine von vielen Perspektiven. Gibt es ähnliche Erfahrungen auf Seiten der Lehrkräfte? Endlich stehen die Inhalte im Fokus. Die Vorbereitungszeit kann für Recherchen und die Entwicklung anspruchsvoller Aufgaben genutzt werden ...

Es gibt viele Sichtweisen auf den schulischen Lockdown.

Mangels Hardware können mitunter digitale Aufgaben gar nicht abgerufen werden. Aus Scham erfährt der Tutor trotz persönlicher Rückfrage das aber erst nach zwei bis drei Wochen. Hinzukommt, dass, z. B. aus Angst vor Ansteckung, viele dieser Schülerinnen und Schüler den Weg in die Notbetreuung vor Ort nicht oder nur nach sehr vielen Gesprächen finden. Auch bei knapper Hardwareausstattung dauerte es so zum Teil sehr lange, bis deutlich wurde, dass alternative Versorgungswege (analoge Kopien) besser wären.

Es gibt Familien mit mehreren schulpflichtigen Kindern. Wenn aber tagsüber nur ein Smartphone das einzige inter-

netfähige Gerät ist, dann ist schon die einfachste Form der Aufgabenübermittlung bei mehr als einem Kind schnell ausgereizt. An lange Online-Bearbeitungszeiten, wie sie in bettermarks etc. notwendig sind, ist nicht zu denken. Auch die Übersichtlichkeit eines Padlets ist auf einem Smartphone-Display sehr eingeschränkt. Oft sind keine Drucker vorhanden und dann lassen sich die Aufgaben noch schwerer von der Hardware entkoppeln. Selbst in Familien mit einer durchschnittlichen Hardwareausstattung führte das zunehmende Homeoffice der Eltern zu erheblichen Engpässen. Wer darf zuerst an den Laptop? Bei wem funktioniert die Hardware so, dass die Videokonferenz klappt?

Zwischenruf

Unter dem Brennglas wurde schnell deutlich, wie verschieden die Voraussetzungen in den Familien tatsächlich sind. Diese Erkenntnis lässt sich auch als eine Art Bestätigung für Ganztagschulen verstehen. Und auch die Errungenschaft der allgemeinen Schulpflicht als zentrale staatliche Aufgabe hat hier ihren Platz.

Jenseits der rein materiellen Ausstattung kommen die stark divergierenden Hilfesysteme hinzu. Während in einigen Familien Rückfragen an und Hilfe von Eltern oder Geschwistern zu verschiedenen Fächern bis in die höheren Jahrgänge möglich sind, ist das in anderen Familien ab Klasse 5 ausgeschlossen.

Aufgaben im Fernunterricht

Aufgaben sind im Fernunterricht die Kontaktfläche zwischen Kolleginnen und Kollegen und Schülerinnen und Schülern. Aber was ist eine gute Aufgabe? Welche Funktion soll sie erfüllen? Welche Schüleraktivität bezeichnen wir als gut und wie sieht die Aufgabe – oder methodisch offener formuliert – das Setting aus, damit die beabsichtigte Schüleraktivität bewirkt wird?

Wenn den Lehrenden und der ganzen Schulkultur (Koope-ration, Strukturen etc.) die Heterogenität der Lerngruppen schon länger als didaktische Leitplanke fungiert, werden Aufgabenformate den Unterricht dominieren, die den Lernkompetenzen der Schülerinnen und Schüler entsprechen und wenig bis keine Nachsteuerung benötigen. Der Entwicklungsdruck, aber auch die Innovationsbereitschaft ist nach meinem Eindruck in allen Stadtteilschulen und Gymnasien in den letzten Jahren als Folge der Schulstruktureform und der Umstellung im Bereich der inklusiven Beschulung enorm hoch gewesen und hat die Unterrichtsentwicklung (inklusive Fachdidaktik, komplexen Aufgaben, object of learning etc.) stark befördert.

An den nachwachsenden Lehrerinnen und Lehrern wird aber auch deutlich, dass viele dieser Themen mittlerweile fest in der Hochschuldidaktik und in der zweiten Phase der Lehrerbildung angekommen sind.

Randnotiz

Erstaunlich, aber nicht verwunderlich ist, dass in einigen KESS 6-Gymnasien in den letzten Jahren zu beobachten ist, was im Feld der kognitiven Aktivierung und Selbststeuerung des Lernens mit leistungsstarken Lerngruppen möglich ist. Ganz unabhängig von der Unterrichtsform und -qualität ist an diesen Schulen der familiäre Puffer in der Regel groß. Dies war auch im Lockdown nicht anders.

Ein Rückmeldesystem vorausgesetzt, ist unter dem Brennglas schnell aufgefallen, wenn die Aufgaben zur Überforderung oder Frustration auf Schülerseite führten. Die Distanz, die fehlende dialogische Unterrichtssituation hob Fragen zur Aufgabenkultur hervor. Wie muss eine Aufgabe formuliert werden, wenn ich nicht nachsteuern kann? Wenn die Aufgabe z. B. nicht laut vorgelesen werden kann und Rückfragen nicht möglich sind? Wenn die Lehrenden aus dem Verhalten der Lernenden nichts ablesen können? Wie müssen Aufgaben formuliert werden, damit sie nicht über-, aber auch nicht unterfordern? Welche Aufgaben aus den Lehrbüchern sind für den Fernunterricht geeignet, oder funktionieren sie oft nur dann, wenn sie im Unterricht eingebettet werden können? Kann ich mich auch in hilflose und wenig selbstbewusste Schülerinnen und Schüler hineinversetzen? Im regulären Unterricht werden diese Irritationen als Randnotiz wahrgenommen. Einerseits besteht ein Teil unserer Professionalität darin, in einer Lerngruppe auch „Kleinigkeiten“ im peripheren Blickfeld zu registrieren, andererseits ist Schule aber auch ein Feld der Konditionierung. Viele Lernende adaptieren in kürzester Zeit das vom jeweils Lehrenden erwünschte Lernverhalten. Ihnen ist schnell klar, was und wie gefragt werden kann und muss, damit Unkenntnis nicht und gewünschtes Verhalten sehr deutlich vom Lehrenden wahrgenommen wird – und das bei mehrmaligem Wechsel pro Tag.

In der jetzigen Situation ergibt sich für die Steuerung der Unterrichtsentwicklung die Frage nach der Diagnose- und Reflexionskompetenz. Eine z. B. nicht erbrachte oder lückenhafte Leistung ist dennoch interpretationsbedürftig. Selbst wenn beispielsweise eine unpräzise Aufgabenstellung als Ursache erkannt wird, bedarf es der Kompetenz, die Aufgabenstruktur unter funktionalen Aspekten zu ändern und anzupassen.

Vorläufiges Fazit

Aus den Rückmeldungen von Schülerinnen, Schülern und Eltern schließe ich, dass unter dem Brennglas auch andere unterrichtsbezogene Verhaltensweisen verstärkt werden. Eltern und Sorgeberechtigte haben im Fernunterricht oftmals mehr Einblick in die Lerninhalte, und wir bekommen bei entsprechenden Rückmeldeformaten mehr individuelles Feedback von den Schülerinnen und Schülern. Die E-Mail-Korrespondenzen zwischen Lernenden und Lehrenden verstärken den Blick auf das Individuum. Stärken und Schwächen treten deutlicher hervor und ermöglichen die gezielte Ansprache und Förderung.

Bevor wir uns als Schule aber auf die Optimierung von Aufgaben und individualisierten Lernsettings stürzen – deren Ausarbeitung und Weiterentwicklung derzeit mit viel Rückenwind unbedingt weiter vorangetrieben werden sollte – sollten wir m. E. die Lupe auch einmal auf das richten, was derzeit alles nicht stattfindet. Wenn in den ersten Wochen etwas ruhte, dann ist es vor allem der Erziehungs- und allgemeine Bildungsauftrag von Schule gewesen! Konflikte müssen überhaupt erst wahrgenommen werden, damit man sie lösen kann. Empathie lässt sich nicht auf Worte und Schrift reduzieren. Unsere Gesellschaft lebt von der Idee der Gemeinschaft. In ihr konnten über viele Wochen kaum Lernerfahrungen gemacht werden. Anstrengende, aber notwendige Aushandlungsprozesse und Verständigungen fanden so gut wie nicht statt. Fernunterricht führte dazu, dass sich Schule über das Vehikel Internet selbst etwas überflüssig zu machen schien. Zwischen „Aufgaben erledigt“ und „nicht erledigt“, Schwarz und Weiß, falsch und richtig finden sich aber sehr viele Töne, Standpunkte und Meinungen. Diese Vielfalt entfaltet sich in der Schule in der Gemeinschaft und im Diskurs.

Mit diesen Zuspitzungen und simplifizierenden Polarisierungen soll in erster Linie deutlich werden, auf welchen Ebenen in nächster Zeit gesteuert werden kann und m. E. sollte. Die Corona-Krise darf für die Unterrichtsentwicklung nicht zur Warteschleife werden. Genau jetzt sollten wir mutig zur Lupe greifen und den Vergrößerungseffekt aktiv nutzen. Unter einer Lupe erscheinen die Dinge nicht nur größer, der Ausschnitt ist auch begrenzt. Andere Aspekte werden ausgeblendet, sind nicht im Blickfeld. Diese Fokussierung kann den Zugang zu vormalig heiklen Fragestellungen erleichtern.

Bisher überwog der Organisationsaufwand, um auf die sich ständig wechselnden Rahmenbedingungen reagieren zu können. Schule darf in den nächsten Monaten nicht auf die Einhaltung von Hygieneplänen und Prüfungsvorbereitungen reduziert werden!

Kontakt:

scherler@goethe-hamburg.de

Perspektiven von Schulleitung III



FOTO STS FLOTTBEK

Neu im Amt – und dann kam Corona ...

WIE GEHT LERNEN AUF DISTANZ?

Nach 6 Wochen als neue Schulleiterin der StS Flottbek kam der Ausnahmezustand. Wo eben noch 600 Schülerinnen und Schüler den Schulhof bevölkerten, herrschte plötzlich Ruhe. Wo eben noch 30 Klassen Präsenzunterricht erhielten, sollte nun via Zoom, Jitsi und Skype kommuniziert werden.

Es ist 2020 und es lässt sich konstatieren: Wir können nur bedingt digital.

Während sich das Kollegium der StS Flottbek relativ schnell auf die neuen Fernunterrichts-Bedingungen einstellen konnte, waren die Schülerinnen und Schüler vor die Herausforderung gestellt, aus der Distanz und mit viel Eigenverantwortung neuen Stoff über digitale Medien zu lernen. Der Lernort Schule wich ins Digitale aus. Er verlor seine Präsenz und bei manchem Schüler, bei mancher Schülerin auch weiter an Relevanz.

Vordergründig geht es auch um die Ausstattung mit digitalen Endgeräten, denn viele Schülerinnen und Schüler der

Alexandra Stender
ist Schulleiterin der
Stadteilschule Flottbek



FOTO PRIVAT

StS Flottbek besitzen ein Smartphone, aber zumeist keinen Computer oder zumindest ein Tablet. Das macht die Bearbeitung von Aufgaben auf den digitalen Lernplattformen schwierig. Im Wesentlichen geht es aber um einen veränderten Zugang zu Schule und Lernen. Schule ist schließlich ein Ort zum Lernen und nicht nur eine Möglichkeit.

Das heißt, eine wichtige Funktion von Schule ist die Bindung an das Lernumfeld, die Ermöglichung von Akzeptanz und von (Lern-)Kontinuität. Die neuen Räume müssen besetzt und zugänglich gemacht werden. Sie müssen akzeptiert sein und akzeptabel gemacht werden. Dieses ist die eigentliche Herausforderung in der Digitalisierung. Die viel zu häufig bemühte Forderung von der „Schule für alle“ erhält hier eine neue und vor allem dringliche Bedeutung.

Wie ermöglichen wir allen Lernenden einen Zugang zu Bildung und nicht nur zu Material?

Wie schaffen wir es, dass wir nicht nur keine Schülerinnen und Schüler im Fernunterricht verlieren, sondern vielmehr die digitale Ressource als Chance nutzen können, wirklich alle Schülerinnen und Schüler zu erreichen, auch diejenigen, denen Schule bisher häufig nicht die Unterstützung liefern konnte, die erforderlich gewesen wäre, um dem Bildungsanspruch gerecht zu werden?

Corona hat gezeigt, dass auch unsere Schule Lernstrategien und provisorische Lösungen produziert hat, die einen Lernort auf Distanz ermöglicht haben.

Digitalisierung erfordert ein hohes Maß an Information und Dokumentation.

Die Gefahr, dass Information verloren geht, ist hoch. An unserer Schule haben wir uns bemüht, eindeutige Informationen in einer uneindeutigen Situation heraus zu filtern und proaktiv zu vermitteln. Praktische Anregungen, die auch umsetzbar und effektiv sind, statt ausufernder Informationen, helfen bei der Fokussierung. Die digitalen Newsletter der BSB waren hier sehr hilfreich.

Digitalisierung erfordert soziale Rituale.

An unserer Schule haben wir digitale morgendliche Klassenauftritte und Wochenpläne gehabt. Es sind Hausbesuche und Telefonate durchgeführt worden, wenn Lernende anders nicht erreicht werden konnten.

Digitalisierung erfordert neue Kompetenzen.

An unserer Schule wurde Telefonieren und digitales Tageln in Videokonferenzen mit wachsendem Erfolg eingeübt. Viele Schülerinnen und Schüler waren zum ersten Mal damit konfrontiert, Dateien zu öffnen, zu bearbeiten und abzuspeichern.

Digitalisierung erfordert neue Kommunikationsregeln.

An unserer Schule wurden Nachfragen und aktives Zuhören zur Tugend. Das getippte Stakkato typischer Schülerinnen- und Schüler-Chats wurde abgelöst durch Wortnachrichten in ganzen Sätzen.

Digitalisierung erfordert neue Lernformen.

An unserer Schule gab es auch Unterricht im Chatroom. Es konnte mit verschiedenen Lern-Apps wie „bettermarks“ oder „Anton“ differenziert und im individuellen Lerntempo gearbeitet werden.

Digitalisierung erfordert aber auch Kompromisse.

An unserer Schule wurden die Smartphones aufgrund fehlender Computer zu Lerngeräten umgewidmet. Schülerinnen und Schüler ohne Internet suchten Internet-Hotspots und wenn dieses nicht gelang, brachten sie auch analoge Pakete mit ihren Arbeitsergebnissen in die Schule.

Digitalisierung erfordert gute Abstimmung.

An unserer Schule haben sich die Jahrgangsteams regelmäßig ausgetauscht, um so das erforderliche Maß an Gleichklang zu erreichen. Und die Elternschaft war in der Pandemie nicht weniger einbezogen, sondern mehr, und die Rückmeldung der Eltern an die Lehrkräfte war durchgängig positiv. Aber aus dem Fernunterricht darf deswegen nicht Eltern-Unterricht werden. Die Schule bleibt in der Pflicht und darf diese Verantwortung nicht delegieren.

Für den Sprung in eine virtuelle Lernwelt brauchen wir Lehrkräfte, die Spaß an neuen Medien haben, curriculare Anforderungen definieren und Überlegungen entwickeln, die dafür sorgen, dass alle Schülerinnen und Schüler auch erreicht werden. Dafür benötigen wir ausreichende Infrastruktur und neu konzipierte lerndidaktische Aufbereitungen.

Realisieren lässt sich damit noch nicht die persönliche Ansprache, die Motivation, das Kontakthalten. Hier stehen Distanzgebot und direkte Einbeziehung im Widerspruch. Neue Gewohnheiten können hier für den notwendigen Ausgleich sorgen.

In einer Welt, in der Elfjährige ca. 60 % ihrer Lebenserfahrung mit dem Smartphone erleben, ist eine Schule abgehängt, die das Erlebnis Lernen auf das Austeilen von Lehrbuchkopien reduziert. Damit ist Schule auch jenseits von Corona weit entfernt von der Lebenswirklichkeit ihrer Schülerinnen und Schüler.

Wir müssen die Digitalisierung ausweiten und explizit nutzen. Hier ist Unterstützung durch die BSB in Form von Investition in Infrastruktur sicher sinnvoll. Die einzelne Schule ist damit jedoch nicht aus der Verantwortung entlassen, für die eigene Zielgruppe angemessene Konzepte zu entwickeln. Sie wird aber durch eine leistungsfähige Infrastruktur in die Lage versetzt, sinnvolle Konzepte überhaupt zu realisieren.

Kontakt:

Alexandra.Stender@bsb.hamburg.de

Skizzen zur Corona-Zeit

Auf die Anfrage Anfang Juni, ob sie Erfahrungen aus dem Lockdown für HAMBURG MACHT SCHULE zu Papier bringen könnte, reagierte Pia Brüntrup verhalten: Das Schuljahr hat ihr wie vielen anderen Kollegen und Kolleginnen viel abverlangt und die Ungewissheit, wie die Planung für das neue Schuljahr aussehen soll, tat ihr Übriges.

Sie stellte uns aber etwas anderes zur Verfügung, das wir als aufmunternde Ergänzung zu den anderen Berichten gern veröffentlichen, nämlich ihre Skizzen, die sie in jeder Woche der Schulschließung angefertigt hat.

Der Wochenrückblick wurde per Mail jeden Samstag an die Schulgemeinschaft verschickt und jeweils die letzte Seite war eine Einladung, die persönlichen Eindrücke und Erlebnisse festzuhalten. Es sind so in Familien richtige Corona-Chroniken entstanden.

Wir drucken exemplarisch einige Skizzen der Schulleiterin ab; sie konnten auch auf der Schulhomepage heruntergeladen werden.

Die Einblicke in Pia Brüntrups Talent zum Karikieren amüsieren und beleuchten auf eigene Weise, was die Schulen monatelang beschäftigt hat. (Red.)

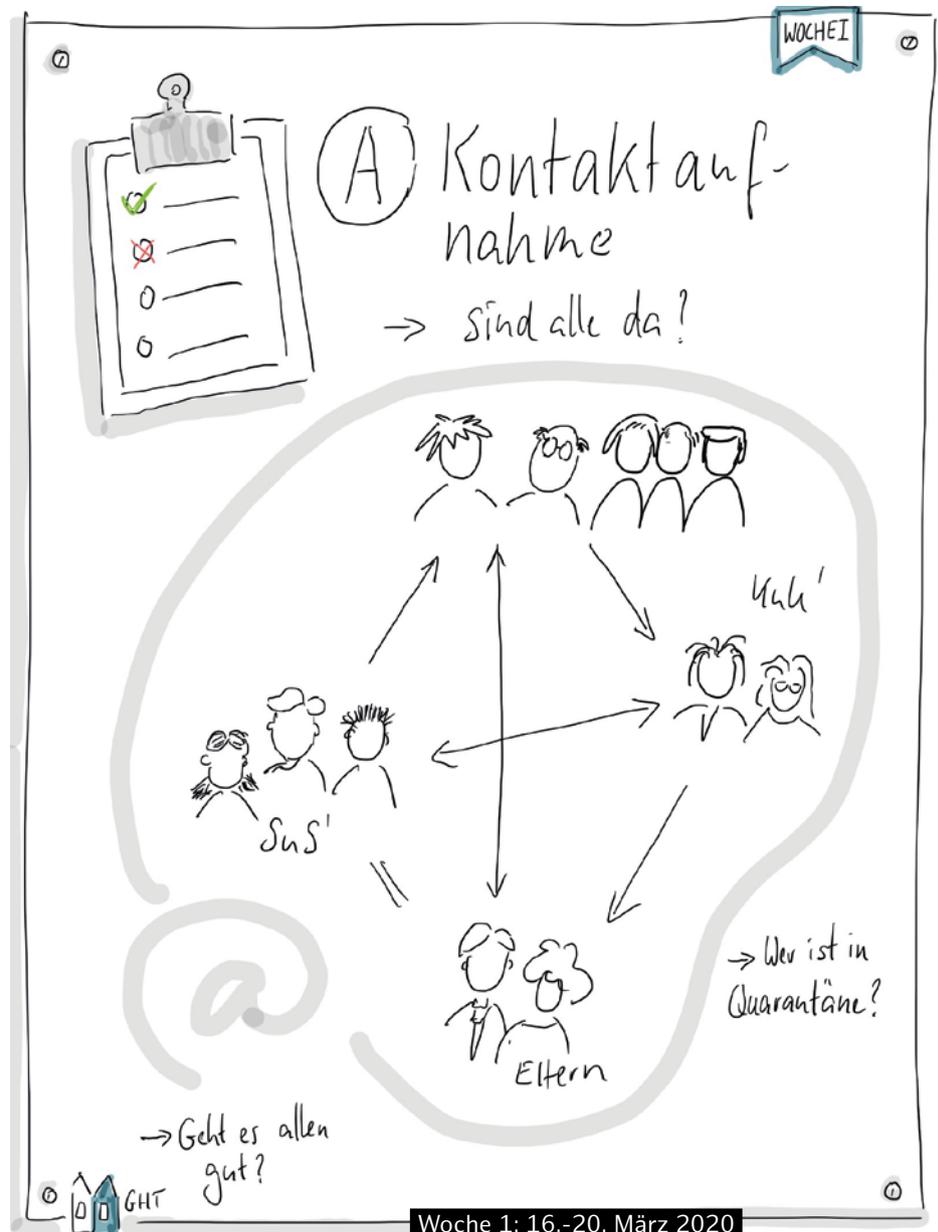
Kontakt:

Pia.Bruentrup@bsb.hamburg.de

von Pia Brüntrup
Schulleiterin des
Gymnasiums Hoheluft



FOTO PRIVAT



WOCHE 1

③ Herstellen der Arbeitsfähigkeit

GHT ISERV

SPIND-AKTION

TIPS:

Selbstorganisation digital

digitales Hausaufgabenheft

①

②

GHT

Woche 1: 16.-20. März 2020

WOCHE 1

Woche 1: 16.-20. März 2020

TESTEN + BEOBACHTEN

ERKENNEN + BENENNEN

UNSERE STRATEGIE IM UMGANG MIT DIESER SITUATION

URSACHEN FINDEN

LÖSUNGEN ERARBEITEN

GEMEINSAM:

GHT

WOCHE 1

③

INFORMATIONEN HERSTELLEN

BSB

IL-TEAM

alle

senior

KIDS

junior

OS

INFORMATIONSMENGE

sinnvoll + adressatengerecht

(((i)))

auch für schwierige Situationen
Sorgen- und Notfalltelefon

GHT

Woche 1: 16.-20. März 2020

WOCHE 5

Woche 5: 13.-17. April 2020

DIE POLITIKER SAGEN: DIE ÄLTEREN SCHÜLER*INNEN KÖNNTEN DAS MIT DER HOMESCHOOLING BETTER. - KLARER FALL VON TAKE NEWS -

S4 Zeugnisabholung

EMOTIONALE BERG- UND TALFAHRT

Diese Isolation nimmt ja gar kein Ende!

NOCH 2 Wochen!

5 HABEN WIR ABER SCHON GESCHAFFT

I II III IV V VI VII

GHT GYMNASIUM HORNHEF

Woche 6, 20.-24. April 2020

UND NOCH
EINE WOCH

IM **HOMESCHOOLING**
GESCHAFFT

RESPEKT !!

05-11

08-12

IHR SEID
MEINE **HELDEN!**
UND EURE
ELTERN AUCH!



Woche

Woche VII

JAHRGÄNGE 5, 7, 8, 9

GRUPPE

HALLO!!
MOTIVATION
UND
OPTIMISMUS.
WO SEID
IHR ???
NICHT VER-
STECKEN!
ICH BRÄUCHE
EUCH DOCH
NOCH!!

ICH WELLS NICHT WANNT
ABER IHR PLÄUEN SCHON!

EINMAL
WIE DAS
GEHEN
KÖNNTE!
WENN!

WOCHEN-
LANG

nach
vorn
schauen
TAG FÜR
TAG

AUGENBLICK

WIR SORGEN FÜR
-VERBIDUNG-
ALLE MITEINANDER

Woche 7: 27.-30. April 2020

Woche VI

WIR DRÜCKEN EUCH
DIE DAUMEN!

**WIE ERGIBT SICH
GABI**

IHR SEIT MIT **ABSTAND** DIE BESTEN!

COOLE
ELTERN

**ALS DER
VIRUS
MÄRKER**

COOLE
KINDER

Woche 6: 20.-24. April 2020

CYANIUM HOHEWET

Woche VII

JAHRGÄNGE 6, 10, 11

Schenke mir ein Argument

PRO CONTRA

GRIFFE
SOCKE

Bade to the roots

→ wöchentliches Wechsel
→ 60 Min.-Stunden
→ lange Socken innen
→ viele Einschränkungen
→ viele Schilder

herrlich!

Infektionsschutz **GHT** uns alle an!

Woche 7: 27.-30. April 2020

„Digitale Ressourcen mit pädagogischem Augenmaß für die Zukunft nutzen“

DIE HMS-REDAKTIONSLEITUNG SPRACH MIT CHRISTIAN LENZ ÜBER SEINE ERFAHRUNGEN IM CORONA-LOCKDOWN.



Christian Lenz

ist Schulleiter am Kurt-Körper-Gymnasium (KKG) in Billstedt, einem Gymnasium mit besonders heterogener Schülerschaft. Die Arbeit mit digitalen Unterrichtsmethoden ist dort seit Jahren ein Schwerpunkt der Schulentwicklung

Hamburg macht Schule: Wir sprechen am Ende der Sommerferien miteinander: Was ist deine kurze Einschätzung der schulischen Situation, seid ihr am Kurt-Körper-Gymnasium gut, mittelmäßig oder schlecht durch diese Phase gekommen?

Christian Lenz: Wir sind angesichts dieser für uns alle neuen Herausforderung, mit einer Pandemie umzugehen, gut durch die letzten Monate gekommen. Wir hatten keine außergewöhnlichen Erkrankungen und haben in dieser Ausnahmesituation das Vertrauen innerhalb der Schulgemeinschaft aufrechterhalten können. Das war und ist für mich existenziell. Dramatisch ist jedoch, dass die Lernfortschritte der Schülerinnen und Schüler nach unseren Erkenntnissen deutlich gelitten haben. Wir suchen immer noch nach Wegen, diese Nachteile wieder aufzuholen.

HMS: Was waren für dich als Schulleiter die wichtigsten Berater und Beraterinnen, nachdem klar war, dass wir nicht nur kurz verlängerte Märzferien haben?

CL: Zu allererst natürlich mein Leitungsteam, das ich alle zwei Tage - oft per Zoom-Videokonferenz - zur Beratung und Entscheidungsfindung kontaktiert habe. Wir haben dann sehr bald unsere Sozialpädagogin mit in die Runde geholt, weil wir schnell gemerkt haben, dass wir sowohl bei den Schülerinnen und Schülern als auch im Kollegium eine emotionale Ausnahmesituation hatten. Hausmeisterei und Schulbüro haben wir zu einzelnen Punkten hinzugezogen.

Mit Beginn des Präsenzunterrichtes waren Gespräche mit der Schülerschaft sehr zentral für meine Prozesse und Entscheidungen.

Die Elternschaft hat uns ebenfalls punktuell unterstützt, jedoch fehlt uns am KKG in Billstedt eine breite Kommunikationsbasis zu dieser sehr heterogenen Gruppe.

HmS: Ihr habt bei eurer Schülerschaft nicht immer lernförderliche häusliche Umgebungen. Was habt ihr daraus für Konsequenzen gezogen?

CL: Die extrem heterogenen häuslichen Situationen unserer Familien waren und sind eine große Herausforderung.

Unsere Abiturientinnen und Abiturienten waren sehr dankbar, dass wir drei Wochen vor den schriftlichen Prüfungen unsere Klassenräume für sie geöffnet haben.

Sie konnten sich elektronisch anmelden für bestimmte Zeitfenster und haben sich gefreut, dass sie einen ruhigen Ort und ein WLAN zum Arbeiten hatten. Mit anderen Familien haben wir aber wiederum auch oft rätselhafte Situationen erlebt, in denen wir dankbar waren, dass unsere Sozialpädagogin die Kontakt- und Klärungsversuche unterstützen konnte.

HmS: Kannst du uns von Erfahrungen berichten, die du selbst nicht erwartet hast, die neu waren und die dich als Schulleiter überrascht haben?

CL: Ein Beispiel: Es gab junge, sportliche Kolleginnen und Kollegen, die mir auf einmal ein Attest vorlegten und nicht im Präsenzunterricht eingesetzt werden durften.

Gleichzeitig gab es ältere Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich gar nicht gerechnet hatte, weil sie so eindeutig zu der Risikogruppe gehörten und die dann dennoch „für ihre Klasse da sein wollten“.

Spannend waren für mich die Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern in den ersten Präsenzstunden.

Eine Schülerin aus der 6. Klasse (!) antwortete mir auf die Frage, wann sie zu Hause arbeitet, dass sie das immer morgens zwischen 7 und 9 Uhr macht.

Als Grund dafür nannte sie ihre zwei Schwestern, mit denen sie sich das Zimmer teilt, und die immer bis 9 Uhr schlafen würden. So hat sie als Frühaufsteherin die Morgenstunden als Zeit zum Arbeiten entdeckt.

Eine Schülerin der 10. Klasse erzählte mir wiederum auf die gleiche Frage, dass sie sich immer am Montag einen Wochenplan erstellt und so einen guten Überblick erhält, wann welche Aufgaben fällig sind.

Ein naheliegendes Vorgehen. Auf die Nachfrage, wer ihr das beigebracht habe, erhielt ich nur ein Schulterzucken und das Wort „Niemand“!

Neben der Hoffnung, dass sie die Einführung in die Arbeitsmethoden aus der 6. Klasse nur vergessen hat, bleiben wir doch mit der Frage zurück, woher diese beiden Schülerinnen (!) die Kraft und Motivation zur Strukturfindung bekommen haben.

HmS: Natürlich ist vieles im Rückblick leichter zu beurteilen: Welche Entscheidungen würdest du heute anders treffen?

CL: Ganz klar: Die Priorisierung der vermeintlichen „Hauptfächer“ Deutsch, Englisch, Mathematik darf nicht wieder zu einer Vorgabe werden, falls der Hybridunterricht erneut notwendig wird. Sowohl aus pädagogischer Sicht als auch aus schulorganisatorischer Sicht ist das in meinen Augen der falsche Weg.

Ebenso ist die vermeintliche pädagogische Freiheit bei der Nutzung der digitalen Tools nur in einer Notsituation angemessen.

Zukünftig müssen wir einen klar definierten, digitalen Werkzeugkoffer bereithalten, in dem schon in einer überschaubaren Anzahl verschiedene digitale Werkzeuge für verschiedene pädagogische Zielsetzungen zur Verfügung stehen, der aber begrenzt und verbindlich ist. Dazu passend brauchen wir eine ständig verfügbare digitale Infrastruktur, damit wir verlässlich und rechtssicher arbeiten und kommunizieren können.

HmS: Die Schulen erhielten für Unterricht, Hygienemaßnahmen oder Abstandsregeln teils enge Vorgaben durch die Schulbehörde. Wie praktikabel haben sich diese vor Ort erwiesen?

CL: Am schnellsten funktionierte bei uns die Reinigung, die zuverlässig und in einer engeren Taktung zur Verfügung stand.

Alle anderen Maßnahmen zur Hygiene waren schwierig umzusetzen, weil zum Beispiel viele Dinge einfach fehlten (Spender für Desinfektionsmittel, Schutzmasken u.a.).

Andere Themen waren trotz der vielen Papiere auch nicht hinreichend genau und vor allem praxisnah definiert. (Mindestabstand, Wege im Klassenraum u.a.)

HmS: Welche der während der Corona-Zeit eingeleiteten Schritte wollt ihr am KKG weitergehen, auch wenn ein normaler Schulalltag wieder möglich sein wird?

CL: Die Nutzung von Videokonferenzen in den verschiedenen Gruppen kann zwar niemals ein Präsenztreffen vollkommen ersetzen, wohl aber sinnvoll ergänzen.

Die Bereitstellung von digitalen Endgeräten (Tablets) für die häusliche Nutzung der Schülerinnen und Schüler muss definitiv viel breiter ausgebaut werden.

Die Bereitstellung einer Lernplattform mit pädagogisch sinnvollen Inhalten muss mit Hochdruck und vor allem mit personellem Einsatz in den Unterstützungssystemen (BSB und LI) schnellstens ausgerollt werden. Die Technik allein reicht natürlich nicht. Den Schulen und den Kollegien muss gerade in dieser Zeit die Möglichkeit eingeräumt werden, die pädagogischen Maßstäbe zum Einsatz dieser Werkzeuge zu erarbeiten.

Ein weiteres drängendes Thema ist die Überprüfung der Investitionen in die Lehrmittel (Bücher). Hier müssen mit pädagogischem Augenmaß neue Wege zu digitalen Ressourcen genutzt werden. Auch die Entwicklung im Bereich der OER (open educational resources) sollte uns und die BSB mehr beschäftigen.

HmS: Was würdest du denen entgegen, die sagen, die Digitalisierung im Bildungsprozess müsse schneller und umfassender vorangetrieben werden, sie könne sehr viel objektiver und effizienter Lernfortschritte generieren als herkömmlicher Unterricht und ermögliche Aneignungsprozesse von Lerngegenständen individueller?

CL: Grundsätzlich ist das schon richtig, aber es ist kein Automatismus.

Oft geht es in den Diskussionen um Digitalisierung nur um technische Geräte und zu wenig um die pädagogischen Zielsetzungen.

Die Pandemie mit all ihren Begleiterscheinungen hat uns erneut gezeigt, dass wir einen breit angelegten gesellschaftlichen Diskurs über die Bildungsziele und die einzelnen Rollen der Akteure brauchen.

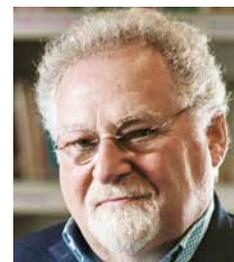
Was nützt es uns als Gesellschaft, wenn die Schülerinnen und Schüler zwar erstklassige Noten in den Klausuren schreiben, aber nicht in der Lage sind, gut und konstruktiv zu kommunizieren und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten? Oder wenn sie aus einer diffusen Angst heraus nicht bereit sind, auch in solchen Situationen Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen?

HmS: Vielen Dank für das Gespräch!

Kontakt:

Christian.Lenz@bsb.hamburg.de

Das Gespräch mit Christian Lenz führten Ingrid und Ruben Herzberg



Gemeinsam durch die Pandemie

HERAUSFORDERUNG ALS CHANCE

Nichts ging mehr. Von jetzt auf gleich. Schulschließung. Social Distancing. Und doch sollte, musste es mit dem Lernen weitergehen. Wie haben wir als Schulgemeinschaft am Friedrich-Ebert-Gymnasium darauf reagiert? Welche Stärken haben sich bewährt, welche wertvollen Impulse nehmen wir mit?

Die Frage, was ein gutes Miteinander ausmacht, das nun besonders gefragt war, begleitet uns seit Langem. Elternrat und Schulleitung sind fortlaufend auf vielfältige Weise im Kontakt. Das aktive Aufeinanderzugehen gehört ebenso selbstverständlich dazu wie die Teilnahme unseres Schulleiters Jörg Isenbeck an einem Arbeitstreffen von Eltern, in dem wir in lockerer Stimmung herausfanden, was uns trägt: Vertrauen ineinander.

In den Wochen des Lockdowns intensivierten wir die Kommunikation durch wöchentliche digitale Konferenzen. Beobachtungen wurden ausgetauscht, die Wirkung von Maßnahmen besprochen. Viele Elternvertreter und Elternvertreterinnen übernahmen in den Klassen wichtige Kommunikationsaufgaben, achteten auf die Einbeziehung der Kinder, die digital schwer erreichbar waren. Ihre Rückmeldungen beeinflussten die raschen Entscheidungen des Schulleitungs-Teams.

Uns war die Wichtigkeit bewusst, den inneren Zusammenhalt der Schulgemeinschaft aufrecht zu erhalten. Engagierte Lehrkräfte intensivierten die Botschaften im Instagram-Account der Schule, gemeinsam machten wir aus der geplanten analogen Lesenacht ein digitales Event, in dem unsere Schülerinnen und Schüler mit ihrem Erleben der Situation sichtbar werden konnten.

Ebenfalls gemeinsam befragten wir Lernende und Eltern nach Erfahrungen mit dem Fernunterricht. Die konstruktiven Hinweise fließen nun in die Schulentwicklung ein. Berührende Aussagen darin machten uns nochmals deutlich, wie wichtig die direkte persönliche Begegnung, die Beziehung zwischen den Kindern und ihren Lehrkräften ist. Miteinander reden, Sichtweisen austauschen, als sinnvoll erkannte Veränderungen auf den Weg bringen – das hat sich als große Stärke unserer Schule erwiesen.



FOTO STUDIOLINE PHOTO-GRAPHY

Cornelia Klioba

arbeitet u. a. als Begabungspsychologische Beraterin; sie ist Mitglied des Elternrats am Friedrich-Ebert-Gymnasium

Und so saßen wir nun unter Beachtung der Abstandsregeln in unserer schönen Bibliothek zusammen: beide Schulleiter, zwei Elternratsmitglieder, eine Schülerin und ein Schüler aus dem SV-Team. Wir sprachen lange über Ziele, die weit über die nun erfolgende Digitalisierung und die aktuellen Fragen hinausgehen. Wie machen wir unsere Schule zu einem Ort, zu dem alle gerne kommen und mit Begeisterung lernen? Auf welche Weise lassen sich Mitbestimmung und aktive Mitwirkung ausbauen?

In unseren Perspektiven gibt es eine hohe Übereinstimmung. Das, worum es in der Schule geht, sind die Schülerinnen und Schüler. Ihnen zu ermöglichen, eigenverantwortlich zu handeln und sich als selbstwirksam zu erleben, ist ein lohnenswertes Ziel. Was stützt sie dabei? Die Siebtklässlerin in der Runde gibt rasch die Antwort: eine gute Klassengemeinschaft. Für sie sind die Rückmeldungen ihrer Lehrkräfte eine wichtige Stütze – im häuslichen Lernen sind Rückmeldungen mitunter zu kurz gekommen. Der Elftklässler ergänzt: Am meisten nehme er mit, wenn sich offene Gespräche mit den Lehrerinnen und Lehrern ergeben, in denen man über mehr als nur den Stoff sprechen könne.

Wir sind als Schulgemeinschaft also schon auf dem Weg in die Zukunft. Zum Glück ohne langes Jammern, sondern nach vorne schauend und gestaltend. Die Erfahrungen von ernsthaftem Rückhalt und gegenseitiger Ermutigung während der Pandemie werden uns dabei Kraft geben. Wir haben die Entwicklungschancen der Krise wirklich genutzt!

Kontakt:

Cornelia.Klioba@gmx.de

Kurz-Statements von Eltern

SCHULE KLEIN FLOTTBEKER WEG:

„Für Kinder im Grundschulalter ist es nicht einfach, sich täglich alleine an die Aufgaben zu setzen.

Viel Kontakt zu den Lehrern und Mitschülern über Videos, Video-Chat etc. ist äußerst wichtig für die Motivation der Kinder. Die Aufgabe der Lehrer kann nicht auf die Eltern abgewälzt werden.“

„Die Doppelbelastung Arbeit und „Lehrkraftersatz“ ist, da die Motivation insbesondere bei unserem Kind für das Homeschooling sehr stark nachlässt, kaum noch zu stemmen!

Darüber hinaus sind die psychischen Folgen aufgrund des mangelnden sozialen Umgangs insbesondere für die Kinder m. E. nach gravierend. Ich hoffe, den Entscheidungsträgern ist sehr bewusst, was den betroffenen Familien abverlangt wird und was evtl. angerichtet wird.“



„Wir wurden von der Schule zeitnah und ausführlich zu allen Belangen rund um das Thema Corona und Schule informiert. Insbesondere die Referendarin hat fabelhafte Videos für den Englischunterricht erstellt, in die unglaublich viel Arbeit und Liebe zum Detail hineingeflossen sind. Die Hausaufgaben von den Kindern wurden korrigiert, so dass ihre Arbeit gewürdigt wurde – und die Schularbeiten nicht in einem großen schwarzen Loch verschwunden sind.“

„Das war und ist eine herausfordernde Zeit für alle Beteiligten. Deutlich zu spüren waren zu Beginn das allseitige Engagement und der gute Wille, die über den nun sehr lang gewordenen Zeitraum ein bisschen überschattet worden sind von mangelnden technischen Möglichkeiten und Überforderung – auch bei den Kindern.“

„Die Schule Klein Flottbeker Weg hat die vollkommen unerwartete Aufgabe des Homeschoolings gut gemanagt. Die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften hat sehr gut funktioniert. Diese waren problemlos zu kontaktieren bzw. haben sich schnell zurückgemeldet, haben ihrerseits den Kontakt mit den Kindern gehalten, die Arbeiten für Kinder (und Eltern) gut strukturiert und unterschiedlichste Aufgabenformate gewählt, diese wurden zum Teil durch eigene oder von Dritten erstellte Videoformate auf öffentlich zugänglichen Plattformen unterstützt. Bei etwaigen Fragen bestand zu jedem Zeitpunkt auch die Möglichkeit eines direkten Kontakts mit den Lehrkräften.“

„Natürlich war das für die Familien und die Lehrkräfte eine herausfordernde Zeit. Durch die Klassenlehrerin mit ihren vielseitigen und persönlichen Kommunikationswegen (Padlet, Postkarte, Videokonferenz, eigene Erklär- und Spaßfilmen und individuelle Rückmeldungen zur geleisteten Arbeit) gelang es, die Motivation bestmöglich aufrecht zu erhalten. Dennoch ist es sehr vom einzelnen Engagement, aber auch vom technischen Verständnis und der technischen Ausstattung der einzelnen Lehrkräfte abhängig, wie die Homeschooling-Zeit bewältigt werden konnte.“

(Homeschooling: gemeint ist Fernunterricht, Red.)

GRAFIK PIA BRÜNTRUP



„Die Corona-Krise verlangte und verlangt immer noch besonderes Engagement, vor allem von den Eltern, aber auch von den Lehrern. Alles in allem hat das in unserer Klasse überraschend gut geklappt. Natürlich dauerte es, bis sich all das Neue eingespielt hatte. Aber auch aufgrund konstruktiver Vorschläge seitens der Elternschaft konnten Schwierigkeiten zusammen gelöst werden. In unserer Klasse gibt es zudem ein starkes Gefälle, was den Umgang mit neuen Medien angeht. Es gibt Eltern, die legen Wert darauf, dass die Kinder früh mit Tablet und Co. vertraut sind. Andere sind der Meinung, dass das noch früh genug kommt. Unsere Klassenlehrerin ist daher dazu übergegangen, Aufgaben, die am Tablet erledigt werden, frei zu stellen. Ich kann für mich sagen, dass meine Wertschätzung für den Job der Lehrer meiner Tochter durch Corona zugenommen hat. Weil ich jetzt sehe, wie viel Geduld und Gelassenheit es braucht, um den Kleinen etwas zu vermitteln.“



FOTO STUDIO LINE
PHOTOGRAPHY



Rebecca Lügen

besucht die Oberstufe des Friedrich-Ebert-Gymnasiums und leitet dort die Redaktion der Schülerzeitung „Die Glocke“. Ihren dort veröffentlichten Bericht vom April 2020 drucken wir hier (leicht gekürzt) ab.

EINE SCHÜLERPERSPEKTIVE

Juhu – schulfrei? Ach nee ...

EINE SCHÜLERIN REFLEKTIERT NACH ZWEI WOCHEN UNTER CORONA-BEDINGUNGEN DEN EINSTIEG IN DEN FERNUNTERRICHT

Zwei Wochen keine Schule. Hört sich erstmal toll an. Zwei Wochen chillen, sich mit Freunden treffen, shoppen gehen, vielleicht spontan in den Urlaub fahren? Tja, so würde das Ganze vielleicht aussehen, wenn wir wirklich keine Schule hätten UND wenn das Ganze nicht zu Stande gekommen wäre, weil die Menschheit vor einer ziemlich schwierigen Situation steht. Stattdessen läuft unser Leben seit 14 Tagen ganz anders ab. In den Nachrichten gibt es nur noch ein einziges Thema. Expertengruppen werden gebildet, um vor der Bevölkerung zu diskutieren, wie es weitergeht. Im Internet werden Fotos von leeren Supermarktregalen gezeigt, die dafür sorgen, dass noch mehr Menschen einer Panik-Einkaufstour verfallen. Und all das bei 1-2 Metern Sicherheitsabstand.

Kurz gesagt, unsere Welt steht Kopf.



FOTO ADOBE STOCK / LETTAS

Ich möchte hier keinen Vortrag über Auswirkungen und Symptome des Virus halten, so weit, wie die Massenpanik inzwischen verbreitet ist, kennt ihr wahrscheinlich eh schon jedes kleine Detail. Stattdessen möchte ich über etwas schreiben, was den meisten von uns viel näher ist. Zuhause sitzen, von den Lehrkräften mit Schulmaterial zugebombt werden und sich fast täglich mit der Familie in die Haare kriegen.

Immer wieder erwische ich mich selbst bei Sätzen wie: „Ach, Mathe kann ich auch noch heute Nachmittag machen.“ Oder: „Dann schick ich das halt morgen ab, jetzt kann ich mich eh nicht mehr konzentrieren.“ Plötzlich wird von uns eine Selbstdisziplin wie im Studium verlangt. Von den Größten und von den Kleinsten. Wenn es nicht die Eltern machen, dann sitzt in dieser Zeit keiner vor dir und sagt dir, welche Aufgaben du jetzt machen musst, damit die Zeit am besten genutzt wird. Genauso wenig, wie man dich daran hindert, doch mal „kurz“ das Handy anzumachen und in dem ewigen Kreislauf zwischen Instagram, Snapchat und YouTube zu versinken.

Im Internet hört man momentan Sprüche wie: „Nutzt die Zeit für Dinge, die ihr schon ewig vor euch herschiebt.“ Aber mal ehrlich, wir haben super viele Schulaufgaben und fast nur unangenehme Themen in den Medien, und dann sollen wir auch noch lästige Aufgaben wie Schrank aufräumen oder Bücher aussortieren abhaken? Eher nicht!

Mal im Ernst, das, was wir gerade durchmachen, ist absolut beschissen! Aber bevor wir jetzt unsere Lehrer beschimpfen, dass sie uns zu viele Aufgaben geben, uns mit anderen im Supermarkt um Klopapier prügeln oder zum hundertsten Mal versuchen, unseren Eltern beizubringen, dass man an so eine Tür anklopfen kann, sollten wir die Entschleunigung unseres Lebens genießen. Die moderne Welt ist hektisch. Wir eilen von einem Termin zum anderen und vergessen dabei die Dinge, die uns wirklich wichtig sein sollten. Wir bauen unheimlichen Stress auf und lassen ihn oftmals an den falschen Personen aus. Wir vergessen zu essen, zu schlafen, zu atmen, weil unsere Gedanken um die nächsten Prüfungen oder unangenehme Gespräche kreisen. Wenn man das alles so hört, ist es verglichen mit der aktuellen Situation gar nicht so viel weniger dramatisch, oder?

Diese Krise bringt viel Schlechtes mit sich. Und ich denke, ich muss niemandem hier Beispiele dafür nennen. Aber auch gute Dinge kommen zum Vorschein. Wir schätzen auf einmal die Krankenpfleger, Verkäufer und Postboten. Wir wissen inzwischen, wie wertvoll eine Umarmung, ein Schulterklopfen oder ein Händedruck ist. Wir gönnen uns endlich mal wieder Zeit für uns selbst. Wir haben gelernt zusammen zu halten. Unsere Philosophielehrer würden sich jetzt bestimmt gerne darüber unterhalten, ob die Welt so eine Ausnahmesituation mal nötig hatte. Unsere Mathelehrer sitzen wahrscheinlich zu Hause und rechnen den weiteren Verlauf der Pandemie aus. Und unsere Lehrer für Politik könnten bald mit der Frage zu euch kommen, in welchem Artikel des Grundgesetzes steht, dass die Versammlungsfreiheit jetzt eingeschränkt werden darf. Was sie euch momentan auch zumuten, denkt dran, es sind auch nur Menschen. Nicht nur wir Schüler haben so etwas noch nie erlebt, sondern auch sie. Niemand von ihnen weiß, ob ihr euch langweilt und mehr Aufgaben wollt, oder ob ihr gedanklich ganz anders beschäftigt seid. Wahrscheinlich meinen es im Moment alle nur gut.

Ich versuche nicht, das ganze Thema zu beschönigen. Ganz und gar nicht. Aber ich denke, wenn es eine höhere Macht wie einen Gott oder ähnliches gibt, dann wollte sie uns hiermit sagen, dass wir so etwas nötig hatten. Und denkt nur einmal daran, was das für ein Megasommer wird, wenn wir bis dahin wieder raus dürfen!

Also, haltet durch, „nutzt die Zeit“, denkt daran, dass es immer Menschen gibt, denen es schlechter geht als euch in diesem Moment und hofft mit mir, dass die Welt durch diese Krise ein bisschen mehr zusammenwächst.

.....
Kontakt:

rebecca.lueken@t-online.de



AUS EINEM REGIONALEN BILDUNGS- UND BERATUNGSZENTRUM

„Die Wahrnehmung auf Schule ist jetzt eine andere“

Die 13 Regionalen Bildungs- und Beratungszentren in Hamburg (ReBBZ) beraten Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte in allen schulischen und pädagogischen sowie schulpsychologischen Fragestellungen. Sie sind eine erste Anlaufstelle bei Fragen zur Begabungsdiagnostik und -förderung.

Am Standort Bernstorffstraße werden die Schülerinnen und Schüler der Stufen VSK - 4 mit den Förderschwerpunkten Lernen, Sprache und emotionale und soziale Entwicklung unterrichtet. Am Standort Carsten-Rehder-Straße werden die Schülerinnen und Schüler der Stufen 5 – 10 mit ebendiesen Förderschwerpunkten unterrichtet.

ALTONA: WIE DIE REBBZ-STANDORTE DIE CORONA-KRISE ROCKTEN

ALTONA. Kurz vor den Sommerferien huschen nur wenige Kinder und Erwachsene, vorschriftsmäßig mit Maske im Gesicht und unter Einhaltung des Sicherheitsabstands über den Schulhof. Überall im Gebäude gibt es Stationen zum Hände-Desinfizieren und Piktogramme mit dem Hinweis „Hände waschen!“. Alltag in Zeiten von Corona am ReBBZ, Schulstandort Bernstorffstraße. In den Fenstern hängen bunte Bilder mit der Aufschrift: Bleibt gesund! Dieses aufmunternde Motiv begleitete auch die Leserinnen und Leser jedes ReBBZ Altona-Newsletters in den vergangenen Monaten als fotografischer Aufmacher jeder Ausgabe. Seit Auftreten des Covid-19-Virus gelten plötzlich nicht nur Berufe wie Krankenpfleger/in, Supermarktkassierer/in oder Arzt/Ärztin als systemrelevant, auch Lehrerinnen und Lehrer und Pädagoginnen und Pädagogen rücken in den Fokus der Öffentlichkeit und werden spürbar respektvoller wahrgenommen.



3



4

FOTOS BENT SZAMEITAT/BÜRO AM DEICH / PRIVAT



5



6



FOTO PRIVAT

nommen. Spätestens beim Fernunterricht sind viele Eltern verzweifelt und haben festgestellt, dass Unterrichten wo möglich doch kein Kinderspiel ist. Sie haben erkannt, dass zum Gesamtpaket Schule sehr viel mehr gehört als „nur“ die Vermittlung von Wissen.

Wie die beiden Schulstandorte des ReBBZ-Altona mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie zurechtkamen, berichten Manfred Brüggemann (60), Leiter der Bildungsabteilung des ReBBZ und Verfasser des Newsletters, und Stefani Wolfhagen (44), Standortleiterin an der Bernstorffstraße, der Redaktion von HAMBURG MACHT SCHULE.

Hinter ihnen liegen turbulente, arbeitsreiche Wochen. Beide haben selbst Kinder und Familie und freuen sich jetzt auf ein paar freie Tage und Erholung in den Sommerferien. In ihren Gesichtern zeichnet sich Erschöpfung ab, aber auch ein neu gewonnenes Selbstbewusstsein und Stolz auf das Erreichte. Humor, Teamgeist, Optimismus, Improvisationstalent und eine gewisse Leidenschaft waren sicherlich unerlässlich, um das Schiff durch den Corona-Sturm zu manövrieren.

Keine Zeit zum Pläneschmieden!

„Als im März die Schulen in Hamburg geschlossen wurden, hatten wir keine Zeit, um großartige Pläne zu schmieden. Wir mussten reagieren. Sofort!“, erinnert sich Manfred Brüggemann. Krisenteams tagten bis in die Nacht. Innerhalb kürzester Zeit wurden neue Kommunikationsmöglichkeiten gesucht, installiert und zum Laufen gebracht.

„Hallo, hallo, ist da jemand?“ „Mist, mein Ton ist weg, wo ist denn der blöde Regler?“ Die anfänglich noch improvisierten Online-Telefonkonferenzen, kurz „Telkos“, sind in der Zwischenzeit Routine. „Es war für uns alle eine wirklich neue, oft aber auch sehr berührende Situation“, verrät Stefani Wolfhagen. Längst nicht alle Kollegen verfügten auf die Schnelle über das benötigte technische Equipment, entsprechende Programme oder Apps. „Aus der Not heraus

- 1 „Neu entdeckte Schätze aus der Corona-Zeit sollten wir beibehalten“, findet Manfred Brüggemann, Leiter ReBBZ-Altona.
- 2 Fernunterricht in Corona-Zeiten: „Auf dem Handy daddeln können alle, der Umgang mit der Schul-App erwies sich als anspruchsvoller“, berichtet Stefani Wolfhagen schmunzelnd.
- 3 Mutmachende, bunte Bilder in den Fenstern der Schule Bernstorffstraße: „Bleibt gesund!“
- 4 Online-Musikunterricht klappte nach Startschwierigkeiten ganz ausgezeichnet.
- 5 „Homeschooling“
- 6 Kurierdienst nach Feierabend: Bengül Kaplan versorgte Schülerinnen und Schüler mit Lernpaketen.

ist eine völlig neue Kultur des Dialogs entstanden. Ich bin überrascht, wie gut es funktioniert hat“, freut sich Manfred Brüggemann, der aktuell auch als Sprecher aller Hamburger ReBBZ-Bildungsabteilungen fungiert. In Erinnerung geblieben sind aber auch komische Situationen, beispielsweise als das Baby einer Lehrerin während eines Online-Meetings durchs Bild krabbelte, oder der Chat, als während einer Konferenz plötzlich ein Wohnungsgenosse in Jogginghose hinten rechts auf dem Monitor aufplopte und sich verschlafen erkundigte, wo die Teedose steht.

Gleich zum Start des Fernunterrichts zeigte sich, dass auch längst nicht alle Schülerinnen und Schüler über Laptop, Tablet, Computer, Smartphone oder WLAN-Zugang verfügten. Durch eine eiligst organisierte Spendenaktion, finanzielle Hilfe von der Claussen-Simon-Stiftung, die Hamburger Schulen mit dem „Was zählt!“- Fonds für Lehre und Lernen“ unterstützt, und aus eigenen Schulbeständen konnten alle Kinder der Schulstandorte Bernstorffstraße und Carsten-Rehder-Straße mit der benötigten Hardware versorgt werden. Im nächsten Schritt musste die Verknüpfung zu der offiziellen Onlineplattform hergestellt werden, wo die

Standard-Unterrichtsmaterialien zum Downloaden bereitstehen. Lehrerinnen und Lehrer halfen ihren Schülerinnen und Schülern in Online-Chats beim Vermitteln des technischen Know-hows. Wenn gar nichts mehr ging, machten sie Hausbesuche. „Auf dem Handy daddeln können alle, der Umgang mit der Schul-App erwies sich als anspruchsvoller“, berichtet Stefani Wolfhagen schmunzelnd.

Manchmal waren es unerwartete Kleinigkeiten, die sich als Schwachstelle im Notkonzept erwiesen. „Längst nicht jedes Kind war im Besitz von Bastelschere, Buntstiften, Klebstoff oder einem einfachen Brettspiel. Dinge, die für den Fernunterricht im Grundschulalter unverzichtbar sind“, erzählt Schulleiterin Wolfhagen. Auch hier mussten umgehend Arbeitspakete organisiert und zusammengestellt werden, die zum Teil von den Eltern in der Schule abgeholt oder zum Teil von Kollegen ausgeliefert wurden, die nach „Feierabend“ auch noch den Fahrrad-Kurierdienst übernahmen. In all dem Trubel vergaßen die Pädagoginnen und Pädagogen nie, wie beängstigend diese seltsame Zeit auch für ihre Schützlinge sein muss. In jedes „Care-Paket“ wanderten darum stets süße „Regenbogensteine“, ein fröhlicher Kartengruß oder eine andere kleine Überraschung. Auch hier waren es oft Kleinigkeiten, die etwas Freude in einen völlig neu strukturierten Alltag brachten, was Schülerinnen, Schüler und Eltern dankbar registrierten. Schulleiterin Stefani Wolfhagen wird den Moment, als ein paar Schüler ihr feierlich eine selbst gebastelte „Corona-Schutzkrone“ aufs Haupt drückten, wie einen Schatz in ihren Erinnerungen bewahren.

Die häusliche Situation im Blick haben!

Bei den Hausbesuchen und Onlinechats ging es aber nicht nur um die Einrichtung von Computerprogrammen und die Übermittlung und Kontrolle von Hausaufgaben. Die regelmäßige persönliche Kontaktaufnahme erfüllte noch einen weiteren wichtigen Zweck: „Die Kolleginnen und Kollegen achteten bei persönlichen Treffen und während der Chats auch darauf, dass es ihren Schützlingen gut geht“, erläutert Brüggemann. Als ein Schüler mehrfach im Vorfeld vereinbarte Termine nicht einhielt, überzeugte sich der Klassenlehrer vor Ort davon, dass alles in Ordnung ist. Mit Maske vor Nase und Mund ging er vor dem Wohnhaus des Jungen auf und ab, bis dieser endlich auf der Bildfläche erschien und seinem Lehrer beichtete, er habe schlicht „verpennt“.

Viele Familien waren den Herausforderungen und Problemen, die die Corona-Pandemie mit sich brachte, nicht gewachsen. Kurzarbeit, Geldknappheit, Lockdown mit großen Familien in kleinen Wohnungen, der Wegfall persönlicher sozialer Kontakte, all das forderte seinen Tribut. „Häusliche Gewalt ist natürlich auch für uns ein starkes Thema“, sagt Manfred Brüggemann. WhatsApp bewährte sich in diesen Wochen als ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Lehrkräften und Lernenden. Die Klassenlehrkräfte wurden aktiv,

wenn sie beim Chatten den Eindruck hatten, in dieser Familie ist ein Kind in Gefahr“, berichtet Manfred Brüggemann. In manchen Fällen half bereits der Hinweis auf das Corona-Sorgen-Telefon der Hamburger Schulbehörde, auch eine Info-Broschüre mit den Kontaktdaten von Beratungsstellen, Hotlines oder Frauenhäusern erwies sich in der Praxis als hilfreich. „In einer Familie drohte die häusliche Situation zu eskalieren. Da mussten wir dann tatsächlich einschreiten und dafür sorgen, dass das Kind umgehend in einer Notfallbetreuung untergebracht wird“, so Wolfhagen.

Zwischenbilanz: Das nehmen wir mit!

Brüggemann, Wolfhagen und Kolleginnen und Kollegen nehmen aus der Krise aber eine weitere wichtige Erkenntnis mit: „Kinder, die im Klassenverband oft schüchtern sind, zeigen beim Fernunterricht deutlich verbesserte Leistungen“, berichten die Pädagogen übereinstimmend. Schule macht diesen Mädchen und Jungen plötzlich Spaß! „Manche Kinder lernen ohne Gruppendruck in ihrer eigenen Blase und im eigenen Tempo einfach leichter“, sagt Wolfhagen. Auch das habe das Experiment „digitaler Unterricht“ in den vergangenen Wochen gezeigt.

Kurz vor Beginn der Sommerferien wurde mit dem aktuellen Newsletter ein Fragebogen verteilt. Manfred Brüggemann und sein Kollegium wollten herausfinden, wo es hakt, was besser gemacht werden kann und muss, aber auch was in der Krise gut gelaufen ist. In Sachen Technik könne man ganz bestimmt noch ein paar Bereiche optimieren. Die befragten Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern, Elternvertreterinnen und Elternvertreter, Schülerinnen und Schüler waren sich aber einig, dass sich das gegenseitige Vertrauensverhältnis im Verlauf der Krise extrem verbessert habe und die Verbundenheit zur Schule enger geworden sei. Besonders erfreulich sei die Erkenntnis mancher Schüler: „Die Lehrer wollen uns gar nicht ärgern, die wollen uns helfen!“ Notlösungen, wie zum Beispiel Homeoffice-Tage, Online-Konferenzen, flexiblere Arbeits- und Unterrichtszeiten oder in einigen Fächern auch Fernunterricht, haben sich in der Praxis bestens bewährt. „Neu entdeckte Schätze aus der Corona-Zeit sollten wir beibehalten“, findet Manfred Brüggemann. Seine Kollegin Wolfhagen nickt zustimmend. Ihre Zwischenbilanz nach einem knappen Vierteljahr Corona ist positiv: Die Wertschätzung untereinander, aber auch von Seiten der Schülerinnen, Schüler und Eltern ist gewachsen, die Wahrnehmung auf Schule insgesamt eine andere geworden. Soziale Berufe sind im Aufwind. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass Studierende ein größeres Interesse an dem Beruf Lehrer haben als vor Beginn der Corona-Pandemie.

.....
Sabine Deh

bueroamdeich@web.de



Stefan Kauder und Sandra Jürs-Gündoğdu vor dem Streitschlichtungs-Bauwagen der Grundschule Appelhoff

→ SCHULEN FAHREN WIEDER HOCH

BSB-Info begleitet ab dieser Ausgabe von „Hamburg macht Schule“ die Grundschule Appelhoff, die Stadtteilschule Stellingen und das Gymnasium Allee bei ihren Bemühungen, in eine neue Normalität zurückzufinden. Die Berichterstattung über die Erfahrungen beim Wiederhochfahren der drei unterschiedlichen Schulformen soll Anregungen geben für mögliche Konzepte sowie deren Umsetzung und Gelingensbedingungen.

„Wir sind ein hoher Stabilitätsfaktor“

GRUNDSCHULE APPELHOFF IN **STEILSHOOP**

Ungewöhnlich ruhig ist es Mitte Juni in der Mensa der Grundschule Appelhoff: Wo sonst muntere Kinderstimmen den Raum erfüllen, sitzen die Schülerinnen und Schüler der „Notbetreuung“ nun mit großem Abstand zueinander an den Tischen, viele sitzen allein vor ihren Tellern und schweigen. Die Kinder der Grundschule Appelhoff haben besonders stark unter den Corona-Maßnahmen gelitten.

Die gebundene Ganztagschule im Stadtteil Steilshoop lebt in besonderer Weise von Begegnung, Austausch und der Nähe zwischen Lehrkräften und Lernenden. Neben dem normalen Unterricht gibt es hier im Regelbetrieb ein pädagogisch durchdachtes Kursangebot, das die Interessen der Kinder stärken soll: Von segeln, entspannen, Geige spielen, Bücher entdecken bis Waveboard fahren reicht das Angebot. Just diese Kurse, die das pädagogische Herzstück der Schule bilden, mussten nach den Märzferien Corona-bedingt eingestellt werden.

Die Kinder der Grundschule Appelhoff traf das hart, denn sie gehören von Haus aus nicht zu den Bildungsgewinnern. Achtzig Prozent der Eltern erhalten staatliche Transferleistungen, die meisten Kinder wachsen mehrsprachig auf. Als im Anschluss an die Märzferien die Schule nicht öffnen durfte, war der Schock bei Schulleitung und Kollegium deshalb groß. „Unsere Schule ist ein hoher Stabilitätsfaktor für die Kinder“, sagt Schulleiter Stefan Kauder. „Deshalb galt unsere größte Sorge den Kindern, die jetzt 24 Stunden mit ihren Eltern in der Wohnung eingeschlossen sind, mit Eltern in vielerlei Problemlagen. In Absprache mit dem Jugendamt haben wir deshalb von Anfang an die Notbetreuung geöffnet.“ Gleich in der ersten Woche habe es eine Inobhutnahme gegeben.

„Wir haben Schulmaterial bis nach Pakistan geschickt.“

In den ersten Tagen der Schließung wurde telefonisch Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern gehalten. Zweimal wöchentlich wurde jedes Kind vom Klassenlehrer bzw. der Klassenlehrerin angerufen, um zu erfahren, wie es ihm geht. Daneben wurden die Schülerinnen und Schüler mit Lernmaterial versorgt, verbindlich unterrichtet wurden Mathe und Deutsch. Wo kein Kontakt zu den Eltern hergestellt werden konnte, wurden die Materialien persönlich nach Hause gebracht. „Wir haben Schulmaterial bis nach Pakistan geschickt“, erzählt Elternratsvorsitzende Sandra Jürs-Gündoğdu, und man sieht ihr die Freude an, dass „wirklich jede Familie und jedes Kind“ erreicht wurde.



Nur die Beschulung per Videokonferenz habe sich nicht bewährt. „Es bringt nichts, einem Schüler ein iPad in die Hand zu drücken, wenn es zu Hause kein WLAN gibt“, sagt Stefan Kauder.

Den schockartigen Zustand der Anfangszeit wussten Schulleitung und Kollegium konstruktiv zu nutzen: Klassenräume wurden neu gestrichen und mit Smartboards ausgestattet, im Außengelände wurde eine Boulderwand gebaut. „Wir mussten mit dem komischen Gefühl ja irgendwohin und haben es in Aktion umgewandelt“, erzählt Schulleiter Stefan Kauder. „Wenn die Schule endlich wieder aufmacht und die Kinder wiederkommen, dann wollen wir es alle schön haben.“

Dass geschlossene Türen dem Wesen dieser Schule fremd sind, die im Normalfall das ganze Jahr über durchgängig geöffnet ist, merkte man schnell. Schon in der zweiten Woche öffnete man wieder viele Türen. Eltern konnten sich die Aufgaben und Materialien jetzt einmal wöchentlich bei der Klassenleitung abholen und die bearbeiteten Aufgaben später an derselben Stelle wieder abgeben. Für die Eltern war das eine gute Gelegenheit, „Fragen von Angesicht zu Angesicht zu stellen und einfach mal Dampf abzulassen“, erzählt Elternratsvorsitzende Sandra Jürs-Gündoğdu. Sie findet lobende Worte für das Krisenmanagement von Schulleiter Stefan Kauder. Neben Telefonaten und persönlichen Gesprächen bildete die Homepage der Schule eine verlässliche Informationsquelle. „Sie war immer auf dem neuesten Stand. Wir Eltern wussten zu jeder Zeit, woran wir sind“, lobt Sandra Jürs-Gündoğdu.

Eine besondere Herausforderung für die Schulleitung war die Organisation der Verpflegung: Mit der Schulschließung musste auch der Caterer für ein paar Wochen seinen Dienst einstellen. Um die Versorgungslücke zu schließen, griffen Lehrer, Erzieher und das Schulleitungsteam deshalb kurzerhand selbst zum Kochlöffel – bis der Caterer im Mai seinen Dienst wieder aufnahm. Parallel zum regulären Mensabetrieb für die Kinder der „Notbetreuung“ wurde zusätzlich auch für solche Schülerinnen und Schüler eine

„Als wir mitbekommen haben, dass Kinder zu Hause teilweise schlecht essen oder auch unregelmäßig, haben wir die Mensa aufgemacht.“

Mittagsverpflegung organisiert, die die „Notbetreuung“ nicht besuchten, aber zu Hause nur unzureichend versorgt wurden. „Als wir mitbekommen haben, dass Kinder zu Hause teilweise schlecht essen oder auch unregelmäßig, haben wir die Mensa aufgemacht. Es gibt Eltern, die es nicht hinbekommen, jeden Tag ein Mittagessen zu kochen. Und jetzt kommen die Eltern mit ihren eigenen Gefäßen vorbei und holen sich das Essen ab“, sagt Schulleiter Stefan Kauder. Besondere Problemlagen, so scheint es, erfordern in der Corona-Zeit besondere Lösungen.

Die nächste Zäsur bildete der Beginn des Präsenzunterrichts am 25. Mai. Beschult wurde täglich: die Vorschulklasse zwei Zeitstunden, die ersten bis dritten Klassen eine Zeitstunde und die vierten Klassen zwei Zeitstunden. So sollte die Nähe zu den Kindern sichergestellt werden und mögliche Probleme früh identifiziert werden. Viele Eltern aber stellte das Modell vor erhebliche Betreuungsprobleme. Deutlich mehr Eltern nahmen nun die „Notbetreuung“ in Anspruch: Sechzig von insgesamt dreihundert Kindern wurden von 8 bis 16 Uhr betreut. Unter ihnen der elfjährige Oskar, Sohn einer berufstätigen alleinerziehenden Mutter. Die schlechte Laune ist dem Viertklässler Mitte Juni ins Gesicht geschrieben. Aber es sind nicht die vielen Stunden, die er in der Schule verbringt, die ihm das Gemüt verdunkeln. Oskar vermisst seine Mitschülerinnen und Mitschüler. „Das ist blöd, dass ich nicht mit meinen Freunden zusammen sein kann“, sagt er. „In der Notbetreuung bin ich der Einzige aus meiner Clique.“ Seit Corona den Alltag der Schule bestimmt, hat er sie nicht mehr gesehen. Um die Ansteckungsgefahr zu minimieren, mussten die Kinder im Präsenzunterricht von denen in der „Notbetreuung“ getrennt werden.

Was für andere Erwachsene eine logische Konsequenz des Infektionsschutzes darstellen mag, wertet Schulleiter Stefan Kauder als einen „pädagogischen Nachteil“. Denn auf

persönliche Freiheiten der Schülerinnen und Schüler wird an der Schule Appelhoff besonderer Wert gelegt. Sie können im Normalfall nicht nur selbst bestimmen, wie und mit wem sie die Mittagspause verbringen wollen, sondern auch entscheiden, welche der zahlreichen Kurse sie besuchen wollen. „Wenn man den Infektionsschutz jetzt so umsetzt, wie er vorgesehen ist, fällt das alles komplett weg“, sagt Stefan Kauder. „Die Norm, die von der Schulbehörde gesetzt wird, hat nichts mit der Realität an unserer Schule zu tun“, beklagt er.

Mitte Juni denkt Stefan Kauder darüber nach, wie er den Infektionsschutz mit den Bedürfnissen der Kinder in Einklang bringen kann: Laut Schulbehörde sollen Kinder möglichst wenig Lerngruppen haben und Lehrer in möglichst wenig verschiedenen Gruppen arbeiten. Einen Parcours mit abgezielten Arealen aber will Kauder um jeden Preis verhindern.

Als die Schule Appelhoff den Regelbetrieb nach den Sommerferien wieder aufnimmt, ist der Kompromiss gefunden: Eltern, die sich in den Ferien mit ihren Kindern in einem Risikogebiet aufgehalten haben, müssen einen negativen Corona-Test vorweisen. Eltern und Besucher sind verpflichtet, auf dem Schulgelände einen Mund-und-Nasenschutz zu tragen und sich im Schulbüro anzumelden. Auch die Kurse finden wieder statt, werden aber nicht jahrgangsübergreifend angeboten. Das Herz der Schule Appelhoff, es fängt langsam wieder an zu schlagen. Und wäre Oskar inzwischen nicht an einer weiterführenden Schule, sondern noch immer Schüler an der Grundschule Appelhoff, würde man ihm – zusammen mit seinen Mitschülerinnen und Mitschülern – in einem frisch gestrichenen Klassenraum, vor einer neuen Boulderwand und in einem behutsam hochgefahrenen Kurssystem als glücklichem Menschen begegnen.

Text und Foto:

Maren Preiß, Freie Journalistin, maren.preiss@t-online.de



Katharina Willems und Bernd Mader im Medienraum der Stadtteilschule Stellingen

Krise als Chance

STADTTEILSCHULE STELLINGEN

Corona-Ferien, ängstliche Lehrkräfte, die sich lieber krankschreiben lassen, als ihrem Job nachzukommen, staatlich subventionierte Faulheit – das sind Vorurteile, die Schulleiter Bernd Mader und seine Kollegin Katharina Willems ärgern. Die in einigen Medien geführte Diskussion über das angebliche Versagen von Lehrkräften während der Corona-Krise geht für die beiden Pädagogen der Stadtteilschule Stellingen „in eine völlig falsche Richtung“. Am letzten Schultag vor den Sommerferien können sie nur vom Gegenteil berichten.

„Der Einsatz der Kolleginnen und Kollegen war exorbitant gut an unserer Schule“, lobt Schulleiter Bernd Mader sein Kollegium. Ausfälle seien praktisch nicht vorgekommen. Und seine Kollegin Katharina Willems, didaktische Leiterin an der Schule, ergänzt: „Viele haben am Limit gearbeitet, das grenzte manchmal schon an Selbstaussbeutung. Was die Kolleginnen und Kollegen noch aus sich herausgeholt haben, um für das System weiterzudenken, das war enorm.“ Was

die Schulleitung über die ersten Monate der Corona-Zeit an der Stadtteilschule Stellingen erzählt, erinnert eher an einen Langstreckenlauf mit Gewichtsmanschetten als an ein unbeschwertes Leben in der Hängematte.

Gearbeitet wurde unter Hochdruck. Eine zehnköpfige Steuergruppe, bestehend aus Schulleiter, didaktischer Leiterin und weiteren erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, hat zusammen mit dem Elternrat ein Papier erarbeitet, das den Titel „Schulinterne Verabredungen zu Unterrichtssettings bei erhöhter Infektionslage“ trägt. Es soll Struktur in das „neue Normal“ des Schulalltags bringen und die Nerven aller am Schulbetrieb Beteiligten beruhigen. Denn die wurden ohnehin gerade vor eine extreme Zerreißprobe gestellt.

Als die Corona-Krise die Schule Mitte März erreichte, wurden Schulleitung und Kollegium unsanft aus ihrem gewohnten Arbeitsrhythmus gerissen. „Weder wir noch die Behörde hatten einen Notfallplan in der Schublade, wie man eine Schule geordnet herunterfährt“, sagt Schulleiter Bernd Mader. „Es gab nichts, worauf wir hätten aufbauen können.“ Und als ob die Herausforderung, nun kurzfristig einen Fernunterricht zu organisieren, allein nicht gereicht hätte, kam an der „Stelli“, wie die gebundene Ganztagschule mit ihren 1.200 Schülerinnen und Schülern und 115 Lehrkräften schulintern

„Wir mussten schnell herausfinden, welche Kinder wir erreichen konnten und welche nicht, wie sie ausgestattet sind und wo wir den Kontakt zu den Kinder verlieren.“

genannt wird, eine weitere hinzu. Denn just in der Phase, in der die Schülerinnen und Schüler per Fernunterricht beschult werden sollten, und man dringender denn je auf eine gut funktionierende digitale Kommunikation angewiesen war, brach das schulische Kommunikationssystem weg. Für die Schule, die eine sozial sehr heterogene Schülerschaft hat, stellte das ein gewaltiges Problem dar.

Seit einiger Zeit hatte man an der Stadtteilschule mit dem Portal eduPort gearbeitet. Weil das System in den Frühjahrsferien vom Betreiber einem größeren Update unterzogen wurde, wurden alle vorhandenen Daten eingefroren: Mail-Adressen, Kontaktdaten, Klassenlisten und andere wichtige Informationen waren nicht mehr zugänglich.

Dass die Schulleitung sich längst für ein neues Schulnetzwerk mit eigenem Server entschieden hatte, war zu diesem Zeitpunkt wenig hilfreich: Die neue Plattform IServ war zwar bestellt, aber noch nicht geliefert. „Wir waren ein halbes Jahr zu spät, das war in dieser Situation fatal“, sagt Katharina Willems. „Dass unsere gesamte Kommunikationsbasis plötzlich weggebrochen war, hat uns den Teppich unter den Füßen weggezogen.“

Die Frage, die Bernd Mader und sein Kollegium jetzt beschäftigte, war: Wie organisiert man einen Schulbetrieb, wenn man die Beteiligten nicht erreichen kann? Zwei Krisenteams wurden gebildet, die sich in engem Takt zu Videokonferenzen trafen: die Leitungsgruppe selbst, dann das Krisenteam, das aus dem Schulleiter und Teilen des Kollegiums bestand. Geht nicht gibt's nicht – so ähnlich dürfte der in den Sitzungen vereinbarte Konsens gelautet haben. Denn Lehrerinnen und Lehrer waren angesichts der ernsten Lage bereit, ihre privaten Telefonnummern und E-Mail-Adressen herauszugeben. „Die Kollegen waren sich der Problematik sehr bewusst, aber nicht mehr erreichbar zu sein, war auch keine Lösung“, berichtet Katharina Willems. Doch für ihren Altruismus zahlten die Lehrerinnen und Lehrer einen Preis, Katharina Willems bezeichnet ihn ungeschönt als „Zumutung“: Die Lehrerinnen und Lehrer waren nun ständig für Eltern sowie Schülerinnen und Schüler erreichbar, selbst in den Ferien.

Was dann folgte, nennt die Didaktik-Expertin „eine große Herausforderung“. „Wir mussten schnell herausfinden, welche Kinder wir erreichen konnten und welche nicht, wie sie ausgestattet sind und wo wir den Kontakt zu den Kinder

verlieren.“ Der gesamte Bestand an Laptops wurde an die Schülerinnen und Schüler herausgegeben. Ein Fahrradkurierdienst mit Honorarkräften wurde eingerichtet, zweimal wöchentlich brachten sie das Arbeitsmaterial zu den Schülerinnen und Schülern. Die Tutoren hielten zweimal wöchentlich telefonisch oder per Videokonferenz mit ihnen Kontakt. In einigen Fällen waren auch Hausbesuche mit Gesprächen an der Haustür nötig, um Schülerinnen und Schüler nicht aus dem Blick zu verlieren. Auch der Beratungsdienst war durchgängig erreichbar, Gespräche fanden aber nur noch telefonisch oder per Videokonferenz statt. Die Schulbibliothek verschickte Bücher, und der Elternrat organisierte Telefonkonferenzen – das System Schule war nun hochvernetzte Kommunikationszentrale und offenes Experimentalforum.

In der ersten Phase sei es vor allem darum gegangen, die Kinder und Jugendlichen zu Hause zu beschäftigen. „Wir sind aber ziemlich schnell aus dieser Beschäftigungsphase herausgekommen“, sagt Katharina Willems, „denn das zehnte Corona-Tagebuch jetzt noch in der Fremdsprache zu führen, das war irgendwann nicht mehr lustig für die Kinder.“ Dass dabei auch Fehler gemacht wurden, blieb nicht aus. „In den ersten Wochen haben wir nach einem Learning-by-doing-Prinzip gearbeitet“, erzählt die Lehrerin. „Wir hatten ja keine Erfahrung darin, wieviel Material und wieviel Zeit Kinder zu Hause zum Arbeiten brauchen. Dafür ein Gefühl zu entwickeln, das ist uns, glaube ich, am Ende ganz gut gelungen.“ Früh habe man versucht, auch inhaltlich weiterzukommen, die Notwendigkeit von Absprachen sei schnell klar geworden. „Wir haben gemerkt, dass Qualität verloren geht, wenn wir uns nicht austauschen und im Team arbeiten“, so Willems.

Dann folgte die Teilöffnung. Verbindlich nach Behördenvorgabe unterrichtet wurden die Hauptfächer Deutsch, Mathe und Englisch, parallel wurden die Abschlussklassen weiter auf ihre Prüfungen vorbereitet. „Für Tutorinnen und Tutoren, die keine Hauptfächer unterrichteten, war es schwer, die Kinder zum Lernen zu motivieren“, berichtet Willems. „Die mussten da sehr kreativ werden.“ Und die anderen? Sie ächzten unter der Last der Aufgaben. „Besonders die Kolleginnen und Kollegen, die ein oder zwei Hauptfächer hatten, waren enorm belastet, sie mussten in der Schule präsent sein und ihre Klassen zu Hause im Fernunterricht

betreuen. Das war bei 250 Schülerinnen und Schülern schon eine ordentliche Nummer“, sagt Willems, die sich über die enorme Hilfsbereitschaft im Kollegium gefreut hat: „Unsere Kolleginnen und Kollegen haben eine unglaubliche Präsenz gezeigt. Viele haben ihre Unterstützung angeboten, um Kollegen zu entlasten.“

Dass das System am Ende dann doch nicht zusammenbrach und Schulleitung wie Kollegium schon bald wieder alle Fäden in der Hand hielten, war auch der engen Zusammenarbeit mit dem Elternrat zu verdanken. „Der Elternrat hat uns sehr gut unterstützt, indem er eine Umfrage unter den Eltern durchgeführt und uns die Ergebnisse zur Verfügung gestellt hat“, sagt Katharina Willems. Der Elternratsvorsitzende Oliver Gehlert berichtet von einer „extrem konstruktiven Zusammenarbeit“ mit der Schulleitung und lobt deren lösungsorientiertes Vorgehen. „Herr Mader hat bei seiner Arbeit immer die Interessen und Belange der Schülerinnen und Schüler im Blick gehabt. Es war viel Arbeit und hat viel Nerven gekostet, gemeinsam an einem Ziel zu arbeiten, aber die guten Prüfungsergebnisse belegen, dass unsere Zusammenarbeit erfolgreich war“, sagt Gehlert.

Doch statt sich den Lorbeerkranz zu winden, krepelten Schulleitung und Kollegium kurz vor den Sommerferien ein weiteres Mal die Ärmel hoch. Denn nun wurde die Krisenzeit systematisch ausgewertet. Katharina Willems: „Wir haben in allen Fächern und in allen Klassen gefragt: Was ist unterrichtet worden, was ist nicht mehr unterrichtet worden? Wir wollten wissen, wo Lücken entstanden sind.“ Wie genau diese Lücken gefüllt werden sollen, was dafür an anderer Stelle möglicherweise wegfällt, das muss nun geklärt werden. „Wir werden darüber auf Schulleitungs- und Behördenebene reden müssen“, so Willems.

Reden wird auch die Steuergruppe, die dem Kollegium zu Beginn des neuen Schuljahres das erarbeitete Papier zur Abstimmung vorgelegt hat. Für jedes Unterrichtsmodell wurde ein eigener Fahrplan entwickelt: normaler Präsenzunterricht, reiner Distanzunterricht sowie der Wechsel von Präsenz- und Distanzunterricht. Mögliche Szenarien wurden durchgespielt und Standards dafür entwickelt. Aktuell werden die Vorgaben der Schulbehörde eingearbeitet. „Ob ein Fach unterrichtet wird oder nicht, wird zukünftig nicht mehr dem Zufall überlassen“, sagt Willems.

Und so wird die Corona-Krise bei allen Härten und Zumutungen für Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen und Schüler an der Stadtteilschule Stellingen auch als Chance verstanden. Im Bereich des digitalen Wandels habe man einen großen Sprung gemacht. „Im Umgang mit digitaler Kommunikation haben die Kolleginnen und Kollegen viel dazugelernt“, sagt Willems. „Jetzt hat wirklich jeder verstanden, dass Digitali-

sierung notwendig ist und sich keiner ausklinken kann.“ Diesen Schub will man nun nutzen. Die Arbeitszeit für die AG „Digitaler Wandel“ wurde gerade aufgestockt.

Aber auch an der Stadtteilschule Stellingen weiß man, dass digitaler Unterricht nicht alle Probleme lösen kann. Den Präsenzunterricht hält man nach wie vor für unentbehrlich. „Jetzt in der Krise haben wir erlebt, wie wichtig die empathische Beziehung zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern ist“, betont Schulleiter Bernd Mader. „Und die Eltern haben jetzt noch mal erkannt, dass es ohne Schule nicht geht, weil hier viele Probleme gelöst werden und jederzeit Ansprechpartner da sind.“

Auch im Kollegium hat sich die Kommunikation radikal gewandelt: Feste Zeiten, in denen sich Lehrkräfte untereinander austauschen, sind dank der Krise nun fest im Schulalltag implementiert. Denn die Fragen, sie werden wohl erst mal nicht weniger. Wer sich lange genug mit dem Thema Unterrichtsstandards beschäftigt, landet irgendwann automatisch bei der alles entscheidenden Frage: Wie muss guter Unterricht eigentlich aussehen? „Ich glaube, die Tür für Unterrichtsentwicklung geht gerade ganz weit auf“, sagt die didaktische Leiterin Katharina Willems, der man die Freude ansieht, dass ihre Stunde nun gekommen ist. „Wenn ich früher über das Thema Aufgabekultur reden wollte, haben die Kolleginnen und Kollegen gesagt: Das bitte nicht auch noch, wir haben genug mit unserem Alltag zu tun. Und jetzt auf einmal kommen die Kolleginnen und Kollegen zu mir und fordern Fachtage und zusätzliche didaktische Konferenzen und wünschen sich mehr Vernetzung. Jetzt ist noch mal ganz deutlich klargeworden, was wir brauchen. Und das ist eine echte Chance.“

Telefonat mit Bernd Mader, am dritten Tag nach den Sommerferien, das neue Schuljahr hat begonnen. Der Schulleiter ist gerade dabei, einen Antrag an die Schulbehörde zu formulieren. Noch vor den Herbstferien will er sein Kollegium zu einer pädagogischen Jahreskonferenz einladen. Die Kolleginnen und Kollegen sollen im Umgang mit dem neuen Schulnetzwerk IServ fit gemacht werden. Danach sollen sie auch ihre Schülerinnen und Schüler in das System einweisen. Ebenfalls auf der Tagesordnung stehen die während der Corona-Zeit gemachten Fortschritte in der Digitalisierung – und wie sie zum Nutzen aller im Schulalltag eingesetzt werden können. Dem nächsten Akt im Corona-Drama will man nicht mehr unvorbereitet gegenüberstehen. Sollten die Corona-Fallzahlen wieder steigen, weiß man an der Stadtteilschule Stellingen, was zu tun ist.

Text und Foto:

Maren Preiß

Freie Journalistin, maren.preiss@t-online.de



Ulf Nebe und sein Stellvertreter Andreas Wissen vor dem Hauptportal des Gymnasiums Allee

Schule unter dem Brennglas

GYMNASIUM ALLEE IN **ALTONA**

Nichts lässt Mitte Juni darauf schließen, dass am Gymnasium Allee in Altona wenige Monate zuvor die Corona-Krise mit voller Wucht anbrandete. Vor dem historischen Hauptgebäude an der Max-Brauer-Allee stehen die Rosen in voller Pracht, und drinnen stehen Ulf Nebe, seit 2011 Schulleiter an dieser Schule, und sein Stellvertreter Andreas Wissen mit geradem Rücken an ihren Steh-Schreibtischen. Beide haben das Hamburger Traditionsgymnasium mit kühlem Kopf und ruhiger Hand durch die ersten Monate der Corona-Zeit geführt.

Die unruhigen Zeiten begannen in der ersten Märzhälfte, inmitten der Hamburger Frühjahrsferien, als Urlaubsgebiete plötzlich zu Risikogebieten erklärt wurden. „Das war ein bisschen aufregend, weil wir in den Ferien die Abfrage machen mussten: Wer von den Lehrkräften war in den Ferien in einem Risikogebiet, und wie organisieren wir jetzt den Unterricht ohne diese Kollegen?“, erzählt Nebe. Diese erste Phase sei geprägt gewesen von einem Gefühl der Unsicherheit. „Wir wussten ja nicht, was morgen ist.“

Zu diesem Zeitpunkt war man noch von einem vollständigen Präsenzunterricht nach Ende der Frühjahrsferien ausgegangen. Infektionsschutz war das Gebot der Stunde. Die Ver-

pflegung in der Kantine musste überdacht, die Leitung der Schülerströme organisiert werden. Auf die anfängliche Verunsicherung folgte bald die Erleichterung: Landesschulrat Thorsten Altenburg-Hack teilte in einem Schreiben mit, dass Hamburgs Schulen nach den Ferien geschlossen bleiben. „Da waren wir erst einmal erleichtert, dass wir nicht tausend Schülerinnen und Schüler einem hohen Infektionsrisiko aussetzen mussten“, sagt Nebes Stellvertreter Andreas Wissen.

Es war aber auch der Moment, in dem man am Gymnasium Allee realisierte: Schule muss anders werden. Denn die behördlichen Regularien waren unmissverständlich. Hamburgs Schulen sollten in den nächsten vier Wochen ein gutes Unterrichtsangebot bei bestmöglichem Infektionsschutz aufbauen. An Vorgaben mangelte es dabei nicht: kleine Lerngruppen, reduzierte Stundenzahl, neue Stundenpläne und Pausenzeiten, ein funktionierendes Hygienekonzept, Organisation von Abschlussprüfungen und Fernunterricht.

Früh steckte man am Gymnasium Allee sämtliche Energie in das Krisenmanagement. „Die Kritik an allzu genauen Vorgaben jener Tage war sicherlich in Teilen berechtigt“, sagt Schulleiter Ulf Nebe. „Aber die Frage für uns war, wie man das liest. Setzt man alles buchstabengetreu um, oder versteht man es eher als Richtschnur? Wir als Schulleitung haben uns darauf verständigt, es pragmatisch zu sehen. Aber natürlich steht man unter Druck, weil man weiß: Wir müssen in Kürze liefern.“

„Erst einmal ging es darum, die Schülerinnen und Schüler nicht zu überfrachten und die Elternhäuser nicht in die Verzweiflung zu treiben.“

Nebe und Wissen stellten ein Krisenteam zusammen, das sich zweimal wöchentlich zur Lagebesprechung traf. Auch Lehrkräfte und Eltern wurden zweimal wöchentlich per Brief über die Anweisungen der Schulbehörde und deren konkrete Umsetzung an der Schule informiert. „In dieser Zeit war eine gute Kommunikation besonders wichtig“, sagt Nebe. „Und in Bezug auf die Lehrkräfte mussten wir früh identifizieren, wo genau die Herausforderungen liegen. In einer Phase großer Unsicherheit mussten wir schnell, verlässlich und verbindlich planen.“ Sein Stellvertreter Andreas Wissen ergänzt: „Wir mussten in den Ferien eine Notbetreuung organisieren, ohne zu wissen, ob ein Kind kommt, kein Kind oder hundert Kinder. Und dementsprechend Lehrkräfte einteilen, ohne diese unnötig in der Schule zu binden. Sie hatten mit dem Fernunterricht ja schon alle Hände voll zu tun.“

Statt Antworten tauchten vor allem Fragen auf: Wie viel können Schüler und Schülerinnen, wenn sie allein zu Hause sitzen und die Eltern möglicherweise noch im Homeoffice arbeiten, realistischerweise schaffen? Wer von den Lehrkräften darf eigentlich Aufgaben stellen und in welchem Umfang? Ulf Nebe: „Erst einmal ging es darum, die Schülerinnen und Schüler nicht zu überfrachten und die Elternhäuser nicht in die Verzweiflung zu treiben.“

Man einigte sich auf eine Fächer- und Zeitbeschränkung und verzichtete auf die Bewertung der Leistungen im Fernunterricht. „Wir konnten nicht von einheitlichen häuslichen Voraussetzungen ausgehen“, sagt Andreas Wissen. „Der Fokus lag auf der Lernkontinuität, es ging vor allem um die Organisation des Lernens.“ Die Lehrkräfte wurden dazu verpflichtet, einmal wöchentlich Kontakt zu den Schülern und Schülerinnen aufzunehmen, auch um herauszufinden, wie sie technisch ausgestattet sind und wie sie mit der neuen Lernsituation zurechtkommen. Wer technisch nicht gut ausgestattet war, konnte sich ein Gerät aus der Schule leihen. „Die Anrufe der Klassenleitung haben eine wichtige Rolle gespielt“, sagt Andreas Wissen. „Denn bei einigen Schülern und Schülerinnen mussten Strukturhilfen für die Arbeitsorganisation gegeben werden.“

Dass das Gymnasium Allee bereits vor Jahren die Kommunikationsplattform IServ implementiert hatte, sollte sich in dieser Zeit als Segen herausstellen: „Wir hatten das Glück, dass wir mit IServ über eine Plattform verfügen, die schon lange etabliert war. Das hat die Kommunikation zwischen Lehrkräften und Schülern und Schülerinnen erheblich erleichtert“, sagt Ulf Nebe. Über IServ wurden Videokonferenzen abgehalten und Aufgaben für die Schüler und Schülerinnen gestellt. „Am Anfang einer Woche haben wir einen Termin festgelegt, an dem die Aufgaben für die ganze Woche hochgeladen wurden“, erläutert sein Kollege Andreas Wissen. „Aber nicht jedes Fach war jede Woche dabei, damit es nicht zu viele wurden.“ Schüler und Schülerinnen, die zu Hause Probleme mit dem selbst organisierten Lernen hatten, wurden proaktiv in die Notbetreuung eingeladen, um in einem betreuten Umfeld arbeiten zu können. Parallel wurden Klassenleitung und Beratungsdienst zusammengeschaltet. Ebenfalls seit Jahren etabliert ist das Arbeiten in Jahrgangsfachteams: Um den Arbeitsaufwand zu reduzieren, arbeiten Lehrkräfte, die dasselbe Fach im selben Jahrgang unterrichten, in einem Team zusammen. „In dieser Woche kümmert sich zum Beispiel ein Kollege um die Aufgaben für einen Jahrgang. Damit sind schon fünf Leute entlastet. Das ist ein Riesenvorteil, wenn man so organisiert ist“, betont Nebe und verweist auf den positiven Nebeneffekt, dass Teamwork die Arbeit auch inhaltlich verbessere.

Am 27. April wurde das unter Hochdruck erarbeitete Konzept zunächst in Form der Teilöffnung auf seine Praxistauglichkeit überprüft – für Schüler und Schülerinnen der Abschlussklassen und die Klassenstufen 10 und 11. Nach den Maiferien sollten dann alle Schüler und Schülerinnen unter Berücksichtigung der Behördenauflagen zurück in die Schule kommen. „Das zu organisieren vor dem Hintergrund der Halbgruppen und der räumlichen Trennung in den Pausenzeiten und angesichts der Tatsache, dass zehn Prozent der Lehrkräfte nicht zur Verfügung stehen, weil sie zu einer Risikogruppe zählen – das war eine Herausforderung“, gibt Andreas Wissen zu.

Unterrichtet wurde nach Wochenplan. Nach den Maiferien kamen jeden Tag neben dem täglich anwesenden Oberstufenjahrgang zwei Jahrgänge in die Schule: die Jahrgänge 6 und 10 an jeweils drei Tagen, die Jahrgänge 5 und 7 sowie 8 und 9 jeweils an einem Tag. „Dadurch“, so Nebe, „haben wir den Schülern und Schülerinnen wöchentlich direkten Kontakt mit der Lehrkraft ermöglicht.“ Ergänzt wurde der Präsenzunterricht weiterhin durch Fernunterricht.

„Durch diese neue Art der Beschulung sind wir auf didaktische Felder gestoßen worden, über die weiter nachzudenken sich lohnen wird“, sagt Schulleiter Ulf Nebe. „Denn man hat in diesen Wochen wie durch ein Brennglas gesehen,

was die lernrelevanten Felder sind, auf die man besonders schauen muss.“ Instruktion und Aufgabenstellung hätten an Bedeutung gewonnen. „Im Präsenzünterricht kann ich nachjustieren, wenn ich merke, dass der Stoff nicht richtig bei den Schülern und Schülerinnen angekommen ist. Im Fernunterricht weiß ich das erst mal nicht. Da muss ich mir das Feedback einholen, indem ich die richtigen Fragen stelle.“

Für die Lehrkräfte bedeutete die parallele Beschulung im Präsenz- und Fernunterricht in den meisten Fällen vor allem eines: Mehrarbeit. Die Fachlehrerinnen und -lehrer mussten nicht nur wöchentlich differenzierte Aufgaben stellen, sondern über die Woche mit E-Mails nachsteuern, wenn es Nachfragen gab. Wo Rückmeldungen fehlten, wurde telefonisch Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern aufgenommen. Und außerdem wünschten sich diese Feedback zu ihren erledigten Aufgaben. „Wenn eine Lehrkraft mit einer vollen Stelle mindestens sechs Klassen unterrichtet, dann kann man sich vorstellen, wie viele Kommunikationsschritte das sind“, sagt Nebe. Hinzu kam noch die Kommunikation der Lehrkräfte untereinander über Videokonferenzen. Immer wieder hätten sie sich auf neue Situationen einstellen müssen.

Nebe lobt den hohen Grad an Motivation und Idealismus in seinem Kollegium. „Wir haben sehr viele einsatzfreudige Lehrerinnen und Lehrer gehabt, die teilweise am Rande des Schaffbaren agiert haben.“ Besonders stolz ist er auf das von den Musiklehrkräften initiierte Projekt, bei dem 140 Beteiligte die „Ode an die Freude“ als Chor- und Instrumentalstück ins Werk setzten. Jeder der Beteiligten hat sich geigend oder gurgelnd einzeln zu Hause gefilmt, am Ende wurde alles zu einem Video zusammengeschnitten. „Das ist toll und zeigt, dass die Musiklehrkräfte eben nicht zu Hause gesessen und Däumchen gedreht haben.“

Um Unwuchten in der Belastung der Lehrkräfte auszugleichen, gab es neben den Jahrgangsfachteams auch eine Arbeitstauschbörse. Mit ihr sollten besonders belastete Kolleginnen und Kollegen entlastet werden. Die Idee sei aber schnell an Grenzen gestoßen, so Ulf Nebe, denn nicht jede Aufgabe könne so einfach an eine andere Kollegin bzw. einen anderen Kollegen übertragen werden.

Daneben sei es in allen Phasen des Krisenmanagements wichtig gewesen, die Eltern mit ins Boot zu holen und ihnen Planungssicherheit zu garantieren. „Wir mussten mehrperspektivisch denken“, sagt Nebe. „Für die Eltern zu Hause ist es enorm wichtig zu wissen, wann ihr Kind in der Schule ist und wann nicht.“ Durch regelmäßige Videokonferenzen mit dem Elternrat konnten deren Belange gehört und berücksichtigt werden. „Man hätte es unter den gegebenen Umständen nicht besser machen können“, lobt denn auch

der Elternratsvorsitzende Harald Beiler das Krisenmanagement der Schulleitung. Auch auf die Nöte der Schülerinnen und Schüler sei eingegangen worden, wie Schülervertreterin Neyla Zeran erzählt. Denn diese hätten die Folgen der Corona-Krise unmittelbar gespürt. Nicht nur in Form einer kaum zu bewältigenden E-Mail-Flut. „Uns fehlte durch Corona ein ganzes Semester. Ich hatte nicht das Gefühl, dass wir das Semesterthema so durchgearbeitet haben, dass wir es im nächsten Jahr als Abiturthema wählen können“, beklagt die 17-Jährige, die im nächsten Jahr ihr Abitur macht. Besonders beschäftigt habe sie als Schülervertreterin das Thema Chancengleichheit. „Sie zu realisieren ist ziemlich schwierig. Denn was nützt Unterricht, wenn er nicht in jeder Klasse dieselbe Qualität hat?“, fragt Neyla. Lehrkräfte, die schon vor Corona medien- und technikaffin gewesen seien, hätten in dieser Zeit deutlich besseren Unterricht vorbereitet.

Ein anderes Dauerthema unter den Schülerinnen und Schülern sei die Benotung gewesen. „Da würde ich mir mehr Klarheit und Transparenz wünschen“, sagt Neyla. „Denn viele haben nicht verstanden, warum sie Aufgaben abgeben sollten, die keinen Einfluss auf die Bewertung haben. Vielen war nicht klar, nach welchen Maßstäben die Leistungen am Ende benotet wurden, zumal die mündliche Mitarbeit ja nun wegfiel.“ Aber auch die Schülervertreterin kommt am Ende zu einem versöhnlichen Schluss: „Es hätte alles wesentlich schlimmer kommen können.“

Die Quadratur des Corona-Kreises – Ulf Nebe und Andreas Wissen scheint sie am Ende gelungen zu sein. Nach dem Geheimnis seines erfolgreichen Krisenmanagements befragt, antwortet Ulf Nebe: „Wir haben Probleme frühzeitig aufgespürt, gut miteinander im Team gearbeitet und offen miteinander kommuniziert. Und wir haben immer versucht, Sicherheit, Zuversicht und Gelassenheit zu verbreiten, indem wir Schülern und Schülerinnen, Eltern und Lehrkräften vermittelten: Wir haben einen Plan.“

Text und Fotos:

Maren Preiß, Freie Journalistin, maren.preiss@t-online.de



Zeichen der Zeit: Absperrband vor dem Büro



Andreas Trabert, Julia Lischke, Robert Groß und Johanna Bäßler

„Wie kann ich alle Schülerinnen und Schüler erreichen?“

VORBEREITUNGSDIENST UND LOCKDOWN – EIN KURZER EINBLICK

Kurz vor den Hamburger Sommerferien sprach „Hamburg macht Schule“ (HmS) mit vier Lehrerinnen und Lehrern, die ihren Vorbereitungsdienst unter anderem auch während der Corona-Pandemie absolvierten. In einer kleinen Gesprächsrunde, mit genügend Abstand, haben sie von ihren Erfahrungen während der Schulschließung berichtet.

Andreas Trabert (AT) unterrichtet an der Max-Brauer-Schule, einer Stadtteilschule in Altona, Julia Lischke (JL) lehrt am Heilwig-Gymnasium in Alsterdorf, Robert Groß (RG) absolvierte sein Referendariat an der Gretel-Bergmann-Schule in Neullermöhe und Johanna Bäßler (JB) arbeitet an der Katharinschule in der Hafencity, einer Grundschule. Wie haben sie den Fernunterricht erlebt, welche Erfahrungen nehmen sie aus dieser Zeit mit?

HmS: Was waren die größten Herausforderungen in eurem Vorbereitungsdienst während der Corona-Zeit?

JB: Für mich war die größte Herausforderung, wie und ob ich meine Prüfungen absolvieren kann. Ich hatte vor den Märzferien noch keine UPP (Anmerkung d. Red.: UPP = Unterrichtspraktische Prüfung) absolvieren können, so dass für mich klar war, dass ich neben der Ersatzleistung eine Unterrichtsstunde in der Schule zeigen muss. Die Schule hat mir von vornherein signalisiert, dass sie mich voll und

ganz darin unterstützen werde, dass die Prüfung reibungslos ablaufen kann. Im Endeffekt ist es auch so gekommen. Die Drittklässler waren wieder da und ich konnte meine Prüfung, wie geplant, stattfinden lassen.

RG: Ich war zum Glück in der Situation, dass ich schon im Februar meine Lehrprobe absolviert hatte. Dementsprechend war bei mir der Druck geringer. Mich hat am meisten beschäftigt, wie ich alle Schülerinnen und Schüler erreichen kann. Es hat sich schnell herausgestellt, dass die Kinder medial sehr unterschiedlich ausgestattet sind. Eine Chancengleichheit herzustellen, auf deren Grundlage alle Schülerinnen und Schüler lernen können, das war schon schwierig.

JL: Ich war in einer ähnlichen Situation wie Robert. Vor den Märzferien absolvierte ich meine erste Lehrprobe. Mit Corona hat sich für mich dieser ganze Prüfungsdruck aufgelöst. Nicht, weil ich jetzt keine Prüfung mehr machen muss, sondern, weil Anderes in den Vordergrund gerückt ist, das mir wichtiger war. Durch unsere Hauptseminarleitung haben wir immer vermittelt bekommen, dass sich eine Lösung finden wird. Ich hatte da sehr großes Vertrauen. Für mich war es viel wichtiger, meine Schülerinnen und Schüler zu unterstützen, mit ihnen Kontakt zu haben. Mit den Kolleginnen und Kollegen in Kontakt zu treten. Das hat bei uns an der Schule sehr gut funktioniert. Die Schulleitung hat das alles bestens organisiert und uns unterstützt. Das LI

vermittelte zu dem Zeitpunkt, dass gar nicht so viel entschieden werden kann, weil die politischen Entscheidungen ausstünden. Da mussten wir alle abwarten.

AT: Mir ging es ähnlich. Ich habe die erste UPP auch unmittelbar vor den Märzferien abgelegt. Ich habe mich in den Ferien dann meiner schriftlichen Abschlussarbeit gewidmet. In diese Phase fielen der Lockdown und die Schulschließungen. Das hat dazu geführt, dass ich bezüglich der schriftlichen Arbeit einem gewissen Druck ausgesetzt war. Ich musste von meinen Schülerinnen und Schülern abschließende Materialien einsammeln, um die schriftliche Abschlussarbeit erfolgreich beenden zu können. Das hat dann auch noch gut geklappt. Am Ende der Ferien habe ich drei Tage Pause eingelegt, um meine digitale Infrastruktur auszubauen. Mein Ziel war es, meine Strukturen so einzurichten, dass ich allen Schülerinnen und Schülern etwas anbieten kann, das an die digitale Struktur in der Klasse angebunden werden kann. Bezüglich der Prüfungen habe ich mich auf das LI verlassen, dass Regelungen gefunden werden. Dies hat dann auch gut funktioniert.

HmS: Wie habt ihr mit den Schülerinnen und Schülern Kontakt gehalten?

JB: Bei uns war es eine besondere Herausforderung, weil ich an einer Grundschule bin. Wir waren enorm auf die Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen, auch auf deren zeitliche Kapazitäten. Wir haben eine Webseite gestaltet, von der sich die Kinder die Lehrangebote herunterladen konnten. Damit war natürlich noch nicht garantiert, dass sie auch wirklich jede und jeden erreichen und dass jede und jeder damit arbeiten kann. Das blieb auch bis zum Ende offen. Oftmals war in einer Familie nur ein digitales Endgerät vorhanden, welches die Eltern möglicherweise für das Homeoffice benötigten. Oder man erreichte zwar eine Person, konnte aber nicht direkt mit dem Kind sprechen. Dadurch wusste ich nicht, wie es den Kindern eigentlich geht. Emotional, aber auch hinsichtlich des Unterrichtsmaterials. Jetzt, im Präsenzunterricht, erlebt man dann, was funktioniert hat und was nicht.

AT: Bei uns gab es ein übergeordnetes Netzwerk über die sogenannte Schul-Cloud. Das Klassenleitungsteam hat das organisiert und den Aspekt des „Wohlergehens“ und des „Klarkommens“ der Schülerinnen und Schüler mit der Gesamtsituation entsprechend abgesichert. Die Klassenleitungen haben auch Kanäle geschaffen, über die wir Fachlehrer uns einklinken konnten, um entsprechende Unterrichtsangebote zu liefern. Die Schülerinnen und Schüler



konnten uns über diese Kommunikationskanäle kontaktieren und Rückfragen klären. Wir waren einzeln ansprechbar und ich habe die Erfahrung gemacht, dass wir einen Großteil der Schülerinnen und Schüler sehr gut erreicht haben und der Kontakt sehr kontinuierlich war.

JL: Bei uns war das alles sehr aufwendig. Wir haben das den „Umzug“ genannt. Wir sind mit der ganzen Schule zu Google-Classroom „umgezogen“. Dabei hatten wir eine ganz tolle Unterstützung von dem Vater einer Schülerin, der uns geholfen hat, das Programm einzurichten. Das war ein sehr großes Privileg für uns, weil er auch als Ansprechpartner fungierte. Alle Schülerinnen und Schüler haben eine eigene E-Mail-Adresse erhalten. Wir hatten eigene digitale Klassenräume und Kontakt über E-Mails, Chats und Videochats. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht und hoffen, dass uns das weiterhin begleitet.

RG: Wir haben schon vor Corona lange mit IServe gearbeitet. Das war während des Fernunterrichts unser Kommunikationsweg. Wir haben über das Programm die Möglichkeit genutzt, im Chat zu kommunizieren. Das hat gerade in den unteren Jahrgängen sehr gut funktioniert. Dann gab es auch Versuche, Videokonferenzen zu etablieren. Das mit dem persönlichen Kontakt fand ich ein bisschen schwierig. Es ist schließlich ein elementarer Teil unseres Berufes, in den persönlichen Kontakt mit den Kindern zu treten.

Text und Foto:

*Joana Loidl, Freie Journalistin,
mariejoana.loidl@gmail.com*



Azubis Tim-Oliver und Jürgen

Berufliche Bildung in Zeiten von Corona

AUSBILDUNG UND CORONA – BRÜCKEN BAUEN INS BERUFSLEBEN

Mit seiner Ausbildung zum Industriekaufmann fühlt sich Tim-Oliver auf der sicheren Seite. „Damit finde ich immer einen Job“, sagt der junge Mann, der seinen Beruf bei einem großen Hamburger Teehändler lernt. Auch sein Azubi-Kollege Jürgen sagt, die Ausbildung - in diesem Fall zum Mechatroniker – sei ihm „sehr wichtig“. Sie sei schließlich nach diversen Gelegenheitsjobs der richtige „Start ins Berufsleben“. So wie Jürgen und Tim-Oliver sollen in Hamburg alle jungen Menschen erfolgreich ins Berufsleben einsteigen. Damit dies trotz der Corona-bedingten Krise gelingen kann, haben sich die Partner der beruflichen Bildung zusammengeschlossen: Sie wollen einen möglichen Stellen- und Bewerbereinbruch auf dem Ausbildungsmarkt abfedern.

Denn der Bewerbungs- und Auswahlprozess für Ausbildungsplätze habe sich durch den Lockdown in diesem Jahr verzögert – so berichteten sowohl die Kammern als auch die Agentur für Arbeit Hamburg bereits Anfang Juni anlässlich einer Landespressekonferenz zum Thema „Ausbildung und Corona“ im Hamburger Rathaus. Laut Agentur für Arbeit gab es im Frühsommer rund zehn Prozent weniger Bewerber bei jedoch auch zehn Prozent weniger angebotenen Ausbildungsplätzen. Die Handwerkskammer meldete noch rund 1.000 freie Lehrstellen.

Aus Sicht der Partner gilt es deshalb umso mehr, Brücken ins Arbeitsleben zu bauen: Um berufswahlentschiedene Jugendliche bei ihrer Suche nach einem Ausbildungsplatz in ihrem Wunschberuf zu unterstützen, hatten sie kurzfristig trotz Corona die „Woche der Ausbildung“ unter besonderen Bedingungen gestartet und boten verstärkt digitale Beratung und Informationsgespräche an – auch über die Aktionswoche hinaus. Zudem appellierten sie an die Betriebe, weiterhin Ausbildungsplätze anzubieten, um Fachkräfte für die Zukunft auszubilden.

Die berufsbildenden Schulen reagierten auf die besonderen Umstände unter anderem mit einer Verlängerung der Anmeldefristen an den vollschulischen Bildungsgängen, wie zum Beispiel dem Beruflichen Gymnasium, oder auch bei der Ausbildung an vollqualifizierenden Berufsfachschulen. Zudem baut Hamburg für junge Menschen, die trotz Bewerbung keinen Ausbildungsplatz finden, verstärkt Brücken ins Arbeitsleben. In der Ausbildungsvorbereitung AvDual für noch schulpflichtige Jugendliche werden die berufsbildenden Schulen ihre Kapazitäten im kommenden Schuljahr um rund 700 Plätze erweitern. In der Berufsqualifizierung (BQ) mit Ausbildungsplatzgarantie können im Jahr 2020 insgesamt 600 Plätze an den berufsbildenden Schulen belegt werden, 350 mehr als bislang (weitere Informationen zu BQ siehe unten).

Ausbildende Betriebe werden zudem finanzielle Unterstützung erhalten, um ihre Ausbildungsleistung aufrechterhalten zu können. Unter anderem gibt es eine vom Bund gezahlte Ausbildungsprämie: 2.000 Euro können Unternehmen für jeden abgeschlossenen Ausbildungsvertrag erhalten, für zusätzlich geschlossene Verträge sogar 3.000 Euro. Wirtschaftssenator Michael Westhagemann betonte in der Pressemitteilung zur Landespressekonferenz, dass Hamburg über die Bundeshilfen hinaus weitere wirtschaftliche Unterstützung leiste, unter anderem durch Programme wie die Hamburger Corona Soforthilfe, die Hamburg-Kredit Liquidität oder das Modul für Innovative Startups.

Der Ausbildungsbetrieb von Tim-Oliver und Jürgen wird trotz der Corona-Krise seine offenen Azubi-Stellen in diesem Jahr besetzen. Laut Geschäftsführung bedeute Ausbildung, in die Zukunft zu investieren, um tolle junge Mitarbeiter für das Unternehmen zu gewinnen und vom Start an zu begleiten.

Gerade in Zeiten von Corona sehr informativ: Die Woche der Ausbildung

Anfang Juni gab es während der „Woche der Ausbildung“ umfangreiche Vermittlungs- und Beratungsangebote, vieles davon digital. Der Bedarf war groß, insbesondere weil durch die Corona-Zeit keine Praktika mehr möglich waren und auch die Berufsorientierungsmessen und -veranstaltungen ausfielen. Bei der Woche der Ausbildung konnten sich Jugendliche beispielsweise durch Webinare über die duale Ausbildung im Handwerk informieren oder telefonisch zur Einstiegsqualifizierung beraten lassen. Online

FOTO HIBB



Fototermin vor dem Rathaus nach Pressekonferenz
„Ausbildung und Corona: Brücken bauen für Azubis“



Plakat „Woche der Ausbildung“

gab es Berufsorientierungstests und Infostunden. Einige Firmen informierten über Webinare über Ausbildungsmöglichkeiten in ihren Betrieben und luden so Jugendliche gezielt ein, sich bei ihnen zu bewerben. Viele Angebote sind über die Woche der Ausbildung hinaus verfügbar – mehr dazu auf der Website der Jugendberufsagentur Hamburg unter www.jba-hamburg.de

Einsteigen ins Berufsleben mit BQ

Die Berufsqualifizierung im Hamburger Ausbildungsmodell (BQ) ist ein Angebot der berufsbildenden Schulen in Kooperation mit Betrieben und deckt das erste Ausbildungsjahr in dem jeweiligen Beruf vollständig ab. „Jede und jeder



wird gebraucht und kann mit einer Ausbildung erfolgreich durchstarten. Deshalb baut Hamburg seinen Berufsstarterinnen und -startern Brücken ins Arbeitsleben“, so Bildungssenator Ties Rabe anlässlich der Pressekonferenz „Ausbildung und Corona“. BQ sichere jungen Menschen einen erfolgreichen Einstieg und helfe den Betrieben, weiterhin ihren künftigen Bedarf an Fachkräften zu decken. Im Anschluss an das erfolgreich absolvierte BQ-Jahr können die Jugendlichen entweder in eine duale Berufsausbildung in einem Betrieb übergehen oder sie setzen ihre Ausbildung tränergestützt fort. Im Schnitt waren in den vergangenen Jahren rund 250 BQ-Plätze belegt. 2020 wird Hamburg aufgrund der Corona-Pandemie und der dadurch möglicherweise wegfallenden Ausbildungsplätze die Zahl der BQ-Plätze um 350 auf dann insgesamt 600 erhöhen. Bisher konnten rund 50 Ausbildungsberufe angewählt werden, und auch dieses Angebot soll nochmals erweitert werden.

Neue Ausbildung gestartet: Das ist Pflege

Berufe in der Pflege haben in Zeiten von Corona hohe Aufmerksamkeit und auch Anerkennung erhalten. Um den Weg in diesen Beruf attraktiver zu gestalten, ist im Jahr 2020 die neue Pflegeausbildung gestartet. Sie verbindet die ehemals drei getrennten Bereiche Gesundheits- und Krankenpflege, Altenpflege und Kinderkrankenpflege zu einem Beruf. Dieser heißt nun Pflegefachfrau beziehungsweise Pflegefachmann. Pflegefachleute können mit dem generalistischen Abschluss in allen drei Bereichen arbeiten – und zwar in ganz Europa. Bereits seit Herbst 2019 haben Träger und Behörden gemeinsam mit einer Kampagne intensiv für die neue Ausbildung geworben. Und obwohl durch Corona keine praxisnahe Berufsorientierung möglich war, gibt es viele Interessenten. Im August 2020 ist Ausbildungsstart für die angehenden Pflegekräfte. Bewerbungen sind jedoch das ganze Jahr über möglich. Ziel ist es, die Zahl der Pflegenden langfristig um zehn Prozent zu steigern.

Weitere Informationen zur neuen Ausbildung unter <https://hibb.hamburg.de/bildungsangebote/berufsausbildung/pflegeausbildung/> und www.dasistpflege.de

jugendberufsagentur.
HAMBURG

Jugendliche beraten und begleiten:

Die Jugendberufsagentur Hamburg

Die Jugendberufsagentur Hamburg ist die Anlaufstelle für alle Fragen rund um Ausbildung und Studium, oder auch für die Unterstützung bei der Bewältigung persönlicher oder familiärer Probleme, die den Weg ins Berufsleben beeinträchtigen. Jeder junge Mensch wird gebraucht.

Deshalb arbeiten verschiedene Partner in den bezirklichen Geschäftsstellen der Jugendberufsagentur Hamburg zusammen, damit die Wege kurz sind und die Beratung gebündelt unter einem Dach stattfindet.

Termine zur Beratung und bei Fragen zur betrieblichen und schulischen Ausbildung:

- Betriebliche Ausbildung (Berufsberatung):
040-24 85 11 88 oder
hamburg.berufsberatung@arbeitsagentur.de
 - Schulische Ausbildung
(Hamburger Institut für Berufliche Bildung):
- | | |
|----------------|-----------------|
| Altona: | 040-428 63-2019 |
| Bergedorf: | 040-428 12-1455 |
| Eimsbüttel: | 040-428 63-2045 |
| Hamburg-Mitte: | 040-428 12-1315 |
| Hamburg-Nord: | 040-428 63-2458 |
| Harburg: | 040-428 12-1371 |
| Wandsbek: | 040-428 12-1324 |

Kontakt:

Christine Gottlob, Referentin Öffentlichkeitsarbeit im HIBB
christine.gottlob@hibb.hamburg.de

Digital macht Schule

EIN PROJEKT ZUR SCHULENTWICKLUNG IM DIGITALEN WANDEL



FOTO OLE KOCH

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts
„Digital macht Schule“ im November 2019
(Aufstartworkshop im Tagungshotel Jesteburg)

38 Lehrkräfte und Schulleitungen aus den Projektschulen und fünf Mitarbeitende aus dem Projekt haben sich zum Auftakt des dritten Workshops im Projekt Digital macht Schule (DmS) eingefunden. Das Besondere: Die Teilnehmenden sitzen an 43 verschiedenen Orten über die Stadt verteilt. Es ist Donnerstag, 19. März, 9 Uhr, der vierte Tag seit Umstellung auf den Distanzunterricht. Viele Informationen und sehr angeregter Austausch prägen die nächsten vier Stunden – darunter wohl eines der allerersten Barcamps in Deutschland, in denen Schulen von Best-Practice-Beispielen in der Corona-Krise berichten.

Das Projekt im Überblick

20 Hamburger Schulen arbeiten derzeit gemeinsam an Fragestellungen einer digitalen Schulentwicklung: Wie müssen sich Lernen und Lehren in einer Schule verändern, die Kinder und Jugendliche auf eine aktive, mündige und erfolgreiche Teilhabe an unserer digitalisierten Gesellschaft vorbereitet? Wie wirkt sich die Digitalisierung auf die Schulentwicklung und Schulkultur aus? Wie werden die vorhandenen zentralen Unterstützungs- und Fortbildungsangebote in einer Schule zusammengeführt und passend zum Bedarf des Kollegiums erweitert?

Diese Veränderungsprozesse finden unmittelbar in der Schule statt und fordern ein systemisches Vorgehen. Daher initiierten die Behörde für Schule und Berufsbildung und die Joachim Herz Stiftung im Sommer 2019 das Projekt zur digitalen Schulentwicklung. Die Konzeption und Koordination des Projekts liegen in der Stabsstelle Digitalisierung. Aus mehr als 70 Schulen wählte eine Jury fünf

Grundschulen, sieben Stadtteilschulen (davon drei mit Primarabteilung) und acht Gymnasien aus allen Stadtbezirken für die Teilnahme an DmS aus. Dabei wurden bewusst nicht nur „Vorreiterschulen“ in das Projekt aufgenommen. Stattdessen finden sich auch Schulen bei DmS wieder, die erste Schritte in der digitalen Schulentwicklung unternommen hatten oder dies als notwendige Entwicklungsaufgabe identifiziert hatten.

Diese Schulen unterschiedlicher Entwicklungsstände entwickeln gemeinsam Konzepte und setzen diese um. Dazu erhalten sie umfangreiche Qualifizierungs- und Unterstützungsangebote, zusätzliche Wochenarbeitszeitstunden und werden mit bis zu 20.000 € aus Mitteln der Joachim Herz Stiftung gefördert, u.a. zur Finanzierung von Fortbildungsveranstaltungen. Die ersten Ergebnisse dieser insgesamt zweijährigen Arbeit wurden in einer zweiten Projektphase in einen Blended Learning Kurs Digital macht Schule integriert und werden so weiteren Hamburger Schulen bereits im Schuljahr 2020/21 zur Verfügung stehen. Dieses hybride Qualifizierungsangebot wird im Projekt erarbeitet und vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung angeboten. Aufgrund der Corona-Krise wurde die Teilnahme an diesem Kurs noch im vergangenen Schuljahr mit sehr großer Resonanz ausgeschrieben.

Ziele, Inhalte und Struktur des Projekts

Analog zur Erstellung digitaler Unterrichtsbausteine für das digital.learning.lab, ein 2018/19 organisiertes Kooperationsprojekt der BSB und Joachim Herz Stiftung, steht die Verbindung von praxiserprobten Ansätzen aus den Schulen mit zentraler Unterstützung und Koordination im Mittelpunkt des Projekts. Veränderungsprozesse in der digitalen Transformation sind dann erfolgreich, wenn sich Bottom-Up- und Top-Down-Ansätze sinnvoll ergänzen. Dieser Ansatz spiegelt sich in den Zielen des Projekts wider:

1. Die Schulen erarbeiten gemeinsam Materialien und Konzepte und setzen diese um. Dies sind z.B. gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen und gemeinsam erstellte Unterrichtsmaterialien bis hin zu schul- und stufenübergreifenden Curricula zur integrierten Umsetzung der KMK-Strategie Bildung in der digitalen Welt.
2. Dabei werden sowohl die drei Projekteilnehmenden der DmS-Schulen als auch mittelbar deren Kollegien in qualitativ hochwertigen Formaten des Projekts weiterqualifiziert.
3. Ein Blended Learning Kurs ermöglicht den Transfer aus dem Projekt an weitere Hamburger Schulen. Darin können u.a. Konzepte, Unterrichts- und Fortbildungsmaterialien, aufgezeichnete Webinare und Vorträge oder Interviews enthalten sein.

In den seit November 2019 organisierten Netzwerktreffen, Workshops und Webinaren arbeiteten die 60 Lehrkräfte und Schulleitungsmitglieder der 20 Schulen zu diesen vier Handlungsfeldern einer digitalen Schulentwicklung:

- Lernen & Lehren
- Fortbildung & Weiterbildung
- Prozesse & Organisation
- Hardware & Software

Der stark bedarfsorientierte Ansatz des Projekts wird exemplarisch anhand des Handlungsfelds Lernen & Lehren deutlich. Zu Beginn des Projekts zeigte sich hier in Umfragen eine besonders hohe Nachfrage der Teilnehmenden. So stand dieses Themenfeld im Zentrum eines ganztägigen Workshops im Januar 2020, in dessen Rahmen die Schulen in einem Barcamp bereits eine beeindruckende Vielfalt von Ansätzen und Erfahrungen miteinander teilten. Die Frage, wie sich das Lernen & Lehren in der digitalisierten Welt im (Fach-)Unterricht darstellt, bildete zudem den Schwerpunkt von insgesamt zehn Webinaren mit lokal und bundesweit renommierten Referentinnen und Referenten. Weitere Webinare behandelten Change Management, die Arbeit mit

Newsletter Digital macht Schule in Zahlen

17 Ausgaben seit 19.03.20
118 Seiten
29 Praxisbeispiele aus Schulen
15 eigenproduzierte Tutorials

dem pädagogisch-technischen Einsatzkonzept im Rahmen des Digitalpakts oder schulinterne Mikrofortbildungen.

Die Schulen hatten sich in einem zweitägigen Auftaktworkshop in einem Tagungshotel in der Lüneburger Heide verschiedenen Clustern aus zwei oder drei Schulen zugeordnet. Diese Cluster dienen der gemeinsamen Konzeptarbeit, aber auch als zusätzlicher Raum zum Austausch und zur Reflexion der Schulentwicklungsprozesse in der jeweils eigenen Schule. Viele Schulen und mehrere Cluster planten zu Beginn des Projekts, im Frühjahr und Sommer 2020 schulübergreifende Fortbildungen und Pädagogische Tage zu organisieren. Und dann kam die Corona-Krise ...

Corona-Krise und Newsletter DmS

Die anspruchsvolle Anliegen- und Prozessorientierung im Projekt Digital macht Schule erwies sich in der Situation der Schulschließungen als ein hohes Gut. Bereits drei Tage nach der Einstellung des Regelbetriebs stand ein Netzwerktreffen auf der Agenda. Unter hohem Einsatz des Teams – überwiegend selbst in Schulen tätig – gelang es, den bereits vorbereiteten Workshop nicht nur ins Netz zu verlegen, sondern inhaltlich „von links auf rechts zu krepeln“. Der Umgang mit der neuen, sehr herausfordernden Situation wurde zum bestimmenden Thema. In einem digitalen Barcamp fungierten Kolleginnen und Kollegen von sechs Schulen als Hosts und schilderten erste Lösungsansätze und Tipps und Tricks. Hier, wie auch bei einem weiteren Netzwerktreffen und fünf digitalen Stammtischen und Besprechungen bis zum Schuljahresende, wurde die hohe Motivation und Bereitschaft der Kolleginnen und Kollegen zur gegenseitigen Unterstützung deutlich.

Bereits in der ersten Schließungswoche erhielten alle Hamburger Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen den ersten von insgesamt 17 Newslettern Digital macht Schule. Unter Leitung von Herrn Puderbach gaben die Stabstelle Digitalisierung und das Referat Medienpädagogik am Landesinstitut diesen gemeinsamen Newsletter heraus. Zunächst Hinweise auf Tools und selbstproduzierte Tutorials, z.B. zum Versand größerer Dateien enthaltend, entwickelte sich der Newslet-

20 Schulen DmS

Stadtteilschule Winterhude	Gymnasium Meiendorf	Gymnasium Süderelbe
Stadtteilschule Helmuth Hübener	Lise-Meitner-Gymnasium	Heisenberg-Gymnasium
Stadtteilschule Hamburg-Mitte	Carl-von-Ossietzky- Gymnasium	Schule Eulenkrogstraße
Stadtteilschule Ehestorfer Weg	Gymnasium Lerchenfeld	Grundschule Poppenbüttel
Max-Brauer-Schule	Gymnasium Osterbek	Schule Stockflethweg
Schule am See	Gymnasium Heidberg	Schule Ernst-Henning-Straße
Grundschule Sterntalerstraße	Stadtteilschule Stellingen	

ter schnell zu der Plattform für die didaktisch-methodische Unterstützung des Distanzunterrichts in der Freien und Hansestadt. Fachreferentinnen und Fachreferenten am LI und in der BSB teilten ihre Zusammenstellungen von Hinweisen und Unterrichtsvorhaben im Newsletter den Lehrkräften in der Stadt mit. Einen besonderen Platz nahmen die Good-Practice-Beispiele ganz verschiedenen Inhalts aus den 20 DmS-Schulen sowie weiteren Schulen ein.

Blended Learning Kurs

In den überbuchten Informationsveranstaltungen zum Projekt im August 2019 war es noch notwendig, in einigen Sätzen zu erklären, was mit einem Blended Learning Kurs gemeint ist. Hybride Fortbildungsformate waren (und sind) in der Lehrerfortbildung in Deutschland sehr stark unterrepräsentiert. Die Pandemie und deren Konsequenzen ändert dies nun radikal. Blended Learning hat Einzug gehalten ins deutsche Schulsystem, vorwiegend in Form von hybridem Unterricht.

Stabsstelle Digitalisierung

Die Stabsstelle Digitalisierung ist auf strategischer Ebene verantwortlich für die Digitalisierungsprozesse im Zuständigkeitsbereich der BSB, v.a. der allgemeinbildenden Schulen. Sie initiiert Projekte und bringt ihre Expertise in den Linienbetrieb ein – etwa zum Unterricht, zu digitaler Schulverwaltung oder Lehrerfortbildung. Handlungsleitend ist die Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ der KMK. Die Stabsstelle wird geleitet von Martin Brause, Chief Digital Officer der BSB und ist unmittelbar an den Staatsrat der Schulbehörde angebunden.

Der Blended Learning Kurs Digital macht Schule wendet sich an jeweils drei Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aller allgemeinbildenden Schulen in Hamburg. Das hybride Qualifizierungsangebot umfasst insgesamt einen Workload von 30 Fortbildungsstunden. Es ist durch die vier Handlungsfelder einer digitalen Schulentwicklung strukturiert und ist produktorientiert angelegt. Der Kurs wird im hamburgweiten Lernmanagementsystem umgesetzt. Trotz der Corona-Krise und der notwendigen Umsteuerungsprozesse im Projekt enthält auch der voraussichtlich noch 2020 anlaufende Blended Learning Kurs erste Materialien und Konzepte aus den 20 DmS-Schulen.

Links

Weitere Informationen zum Projekt:

www.digitalmachtschule.de

Sammlung der DmS Newsletter:

www.digitalmachtschule.de/?page_id=12

Anregungen und Unterstützung für Unterrichtsgestaltung unter den Bedingungen der Digitalität:

www.digitalllearninglab.de

Kontakt

Ole Koch, ist Referent in der Stabsstelle Digitalisierung der BSB und als Lehrer für die Fächer Physik und Biologie an der Max-Brauer-Schule tätig.

ole.koch@bsb.hamburg.de

Thomas Spahn, ist Teamleiter in der Stabsstelle Digitalisierung und leitet dort das Projekt Digital macht Schule.

Zuvor war er am Gymnasium Lerchenfeld sowie am Landesinstitut tätig.

thomas.spahn@bsb.hamburg.de



Katharina Krüger

Projektreferentin WEICHENSTELLUNG für Ausbildung und Beruf, ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Hamburg



Luis Rieken

Projektassistent WEICHENSTELLUNG für Zuwandererkinder und -jugendliche, ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Hamburg

Weichenstellung in Zeiten von Corona

WIE DAS MENTORING-PROGRAMM DER ZEIT-STIFTUNG MIT DEN NEUEN HERAUSFORDERUNGEN UMGEGT

WEICHENSTELLUNG ist ein Mentoring-Programm der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, das motivierte Schülerinnen und Schüler auf ihrem Bildungsweg begleitet und sie dabei unterstützt, schulische Übergänge gut zu meistern.

Dank der Zuwendung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen der Initiative „Menschen stärken Menschen“ und einer Reihe von Hamburger Förderpartnern konnten zahlreiche Bildungspatenschaften im Mentoring-Programm gestiftet werden. In den drei Programmbausteinen WEICHENSTELLUNG für Viertklässler, WEICHENSTELLUNG für Zuwandererkinder und

-jugendliche sowie WEICHENSTELLUNG für Ausbildung und Beruf werden gegenwärtig in Hamburg 458 Mentees durch studentische Mentoren und Mentorinnen unterstützt. Das Modell sieht konkret eine Förderung von zwei Stunden pro Woche binnendifferenziert im Unterricht und zwei Stunden außerhalb des Unterrichts vor. Hinzu kommen gemeinsame kulturelle Aktivitäten.

Schulschließung: Was hieß das für das Projekt?

Als Mitte März überraschend der Lockdown kam, war WEICHENSTELLUNG genauso betroffen wie alle anderen Förderprojekte und die Schulen selbst. Sowohl die schulische Förderung als auch das Kulturprogramm waren von einem Tag auf den anderen unmöglich geworden. In der ersten Zeit großer Verunsicherung stellten sich uns viele Fragen: Geht es unseren Mentorinnen, Mentoren und Mentees gut? Können die Mentorinnen und Mentoren den Kontakt zu ihren Mentees halten?

Zunächst war das primäre Ziel, die Beziehungen trotz des fehlenden persönlichen Kontakts aufrecht zu halten. Während der Schulschließung sollte kein Mentee „verloren gehen“. Schließlich sind die Mentees auch aufgrund ihrer schwierigeren Ausgangslagen in das Programm aufgenommen worden und zählen damit zu den Lernenden, die in der Krise davon bedroht waren, schulisch abgehängt zu werden.

Per E-Mail, Telefon und digitalen Supervisionen hielten das Team WEICHENSTELLUNG und die pädagogische Leitung Kontakt zu den Mentorinnen und Mentoren.

Diese wiederum suchten mit großem Engagement, vielen Ideen und hoher Aufgeschlossenheit gegenüber den digitalen Möglichkeiten proaktiv den Kontakt zu ihren Mentees. Dies ist in vielen, aber nicht in allen Fällen gelungen. Für die 20 neu zum Schulhalbjahr begonnenen Mentorate war die Zeit des Kennenlernens und der persönlichen Begegnung vor dem Lockdown zu kurz, als dass sich daraus in allen Fällen verbindliche Mentor-Mentee-Konstellationen entwickeln konnten, die problemlos auf digitalem Wege hätten fortgeführt werden können. Oftmals fehlt es den Mentees jedoch schlicht an den technischen Voraussetzungen, an ausreichenden Medienkompetenzen, einem Rückzugsort zu Hause oder an Zeit ohne familiäre Verpflichtungen, wodurch die Möglichkeiten für persönliche Gespräche und die digitale Förderung zum Teil stark eingeschränkt wurden.

Angebote unserer Mentorinnen und Mentoren

Gerade zu Beginn der Krise war der Gesprächsbedarf der Mentees über die Nachrichtenlage, die Schulschließung und über persönliche Probleme und Ängste sehr groß. Positiv überraschend war, wie schnell es immer mehr Mentorinnen und Mentoren gelang, auch die fachliche Förderung mit digitalen Methoden fortzuführen. Die Lehrkräfte der Partnerschulen integrierten sie in die digitale Lehre, sodass die Mentees gezielt unterstützt werden konnten. Die Mentorinnen und Mentoren tauschten sich in dieser Zeit intensiv aus und versorgten sich gegenseitig mit Tipps für das digitale Mentoring. Es gibt viele Wege für die digitale Förderung, z. B. durch:

- Videokonferenzen (per Zoom, Skype, Teams, WhatsApp, etc.)
- Schriftliche Kommunikation (per E-Mail, WhatsApp etc.)
- Telefongespräche
- Kommunikation per Post (z. B. Karten schreiben oder Materialien verschicken)
- Lernplattformen und digitale Tools (IServ, Google Docs, Padlet etc.)

Inhaltlich wurde dadurch Verschiedenes möglich:

- persönliche Gespräche/Mentoring
- Hausaufgabenhilfe (z. B. Aufgaben gemeinsam besprechen und korrigieren)
- an den Unterrichtsinhalten orientierte oder sonstige fachliche Förderung (z. B. Prüfungsvorbereitung, an den Schwächen ansetzen, aber auch eigens ausgewählte Aufgaben zu konkreten Themenwünschen)
- Sprachförderung (z. B. im Gespräch am Telefon)
- Leseförderung (z. B. gegenseitiges Vorlesen)
- Förderung beim Übergang in den Beruf (z. B. Bewerbungsunterlagen gemeinsam anfertigen oder Bewerbungssituationen digital erproben)
- kleine, motivierende Projekte initiieren (z. B. an den Interessen der Mentees ansetzen, etwa dem Lieblingsbuch, Lieblingsfilm)

Um im Rückblick auf die Monate der Schulschließung zu reflektieren, wie genau die Förderung in Corona-Zeiten möglich war, haben wir kurz vor den Sommerferien eine Umfrage unter unseren Mentorinnen und Mentoren durchgeführt. Im Ergebnis ist es trotz vieler Schwierigkeiten erstaunlich gut gelungen, auf digitales Mentoring umzustellen – so wie es ja auch in der Schullandschaft und in der Gesellschaft insgesamt bemerkenswert gut gelungen ist, sich solidarisch und engagiert mit der neuen Situation zu arrangieren.

**WEICHEN
STELLUNG**

Das Mentoring-Programm

Eine Initiative der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius

Ein Großteil der befragten Mentorinnen und Mentoren hat versucht, auch digital weiterhin die Gruppenförderung durchzuführen. Dies ist zwar nicht immer regelmäßig mit allen Mentees gelungen, allein das Bemühen freut uns jedoch. Die Gruppenförderung birgt doch einige Vorteile, die – auch gerade angesichts der Krise – deutlich wurden: Das soziale Miteinander in der Gruppe und das Agieren der Mentees untereinander führt zu interaktiveren und dynamischeren Förderstunden. Aber auch die bisher nicht vorgesehene Einzelförderung, die von einigen Mentorinnen und Mentoren ausschließlich praktiziert wurde, bietet viele Vorteile. Meistgenannt wurde die höhere Intensität, die Zielgerichtetheit und die Individualisierung, angepasst an die jeweiligen persönlichen Bedarfe der Mentees. Der Mehrwert des Online-Mentorings gegenüber persönlichen Treffen zeigt sich vor allem bei der neu gewonnenen zeitlichen und räumlichen Flexibilität. Einige sehen die Beziehung zwischen Mentor und Mentee deutlich gestärkt.

Aus diesen Ergebnissen haben wir einige Schlüsse für WEICHENSTELLUNG gezogen:

1. Individuelle Kommunikation mit den Mentees: Viele Mentorinnen und Mentoren haben häufiger Kontakt zu ihren Mentees, aber sie erreichen die Mentees je nach technischer Ausgangslage auf verschiedenen Wegen und nicht immer gemeinsam als Gruppe.

2. Blended-Learning und individuelle Förderung: WEICHENSTELLUNG ist in der Lage, auf eine Kombination von digitaler und analoger Förderung umzustellen – dem sog. Blended-Learning-Modell. Die Pädagogische Leitung hat empfohlen, mit der Schulöffnung im Herbst 2020 wie folgt vorzugehen: Die Mentorinnen und Mentoren sollen künftig wie vor Corona bis zu vier Stunden pro Woche fördern – jedoch erst im Anschluss an den Unterricht in der Schule. Falls eine Gruppenförderung in Realsituation nicht möglich ist, kann alternativ auf digitale Förderstunden (max. 2 Stunden pro Woche) zurückgegriffen werden. Letztendlich ist Mentoring ohne persönliche Begegnung auf Dauer nicht vorstellbar.

3. Digitale Supervisionen: Die Supervisionen, in denen die Mentorinnen und Mentoren ihre pädagogische Arbeit angeleitet reflektieren, können auch künftig zu einem Teil digital stattfinden. Auch hier besteht der Vorteil in der Zeiteinsparung. Zudem sind auch Abendtermine möglich, was zu einer höheren Beteiligung führt.

Was ist dafür nötig? Hardware für alle und Know-how bei den Mentees!

Erreicht haben die Mentorinnen und Mentoren ihre Mentees bisher mehrheitlich über WhatsApp und Telefongespräche. Das korrespondiert mit der Geräteausstattung, denn während fast alle Mentees ein Handy haben, hat nur die Hälfte nachweislich einen Computer zur Verfügung. Auf Dauer kann das Handy aber nicht das Gerät der Wahl bleiben. Diesbezüglich appellieren wir an die Schulbehörde, ein Leihgeräte-System zu etablieren, damit alle Lernenden in Zukunft chancengerecht an unserer durch Corona einschneidend veränderten Bildungslandschaft partizipieren können. Außerdem müssen die Mentees auch den kompetenten Umgang mit den Geräten erlernen. Nur dann könnten das ad hoc gestartete digitale Lernen und das digitale Mentoring nachhaltig verändernd wirken.

Kontakt

krueger@weichenstellung.info

rieken@weichenstellung.info

Weichenstellung wirkt: Lehramtsstudierende unterstützen Schülerinnen und Schüler

Im Mentoringprojekt „WEICHENSTELLUNG für Viertklässler“ der ZEIT-Stiftung begleiten Lehramtsstudierende bildungsbenachteiligte Kinder beim Übergang an die weiterführende Schule. In Hamburg zurzeit an 9 Grundschulen und mehr als 30 weiterführenden Schulen, darüber hinaus an den Standorten Köln und Weingarten. Insgesamt sind es in Hamburg über 360 Schülerinnen und Schüler, die von 125 Mentorinnen und Mentoren seit 2013 bis heute in diesem Projekt unterstützt wurden. Nun liegt ein wissenschaftlicher Begleitband vor, der über die verschiedenen Facetten des Programms und die Ergebnisse des Projekts berichtet.

M. Dziak-Mahler; A. Krämer; R. Lehberger; T. Matthiesen (Hg.): Weichen stellen – Chancen eröffnen. Waxmann Verlag 2019.



Im Ganztagskurs gelernt, in der Aula aufgeführt: Schülerinnen und Schüler auf der Bühne

„Musik wirkt in die Gesellschaft“

JUGENDMUSIKSCHULE HAMBURG

Die Jugendmusikschule Hamburg ist im Ganztage ein wichtiger Kooperationspartner. Mit #wirspielenzuhause fand sie in den letzten Wochen neue Wege, „Musik zu teilen und mitzuteilen“. Davon soll etwas bleiben.

Die Staatliche Jugendmusikschule Hamburg (JMS) ist die größte musikalische Einrichtung für Kinder und Jugendliche in der Hansestadt. Mit ihren zahlreichen ergänzenden Angeboten im Regelunterricht und in der Nachmittagsbetreuung ist die JMS ein unverzichtbarer Partner der Hamburger Ganztagschulen. „Unsere Lehrerinnen und Lehrer gehen in über 150 Schulen und mobilisieren ganze Jahrgänge zum Miteinander-Musizieren und Tanzen“, sagt Prof. Guido Müller, Direktor der JMS. Die Corona-Pandemie setzte diesem Miteinander Mitte März ein abruptes Ende. Allerdings nicht für lange: Schon nach einer Woche „Corona-Musikschulpause“ kursierten erste Videos von musikalischen Online-Proben im Internet.

Die Lehrkräfte der Jugendmusikschule standen auch während der Schließung mit ihren Schülerinnen und Schülern in Kontakt und betreuten sie weiter. „Es bedeutete einen enormen Kraftakt für uns, von 0 auf 100 digitalen Unterricht, Unterricht per Videochat, Schülermailings, Padlets,

Telefonkonferenzen und so vieles mehr einzurichten“, berichtet Prof. Müller. Schüler zu motivieren, zu Hause alleine weiter zu musizieren, den Unterricht aus der Ferne zu gestalten und die Freude am Instrument aufrecht zu erhalten, sei kein leichtes Unterfangen gewesen. Müller: „Plötzlich fehlten auch die Orchester-, Ensemble- und Chorproben, bei denen man sich meist mehrmals wöchentlich so wunderbar austauschen kann.“ Doch allen Widerständen zum Trotz hat die Umstellung auf digitalen Unterricht funktioniert – und der soll jetzt sogar noch weiter ausgebaut werden.

Nach der Schulschließung habe man zunächst improvisieren müssen. „Wir haben viele wunderbare Rückmeldungen von den Lehrkräften bekommen, welche kreativen und engagierten Möglichkeiten gefunden wurden, um die Schülerinnen und Schüler weiter zu erreichen und den Unterricht fortzuführen“, schildert Winfried Stegmann, pädagogischer Leiter der Jugendmusikschule. Zum Einsatz kamen Onlineplattformen für den Unterricht wie beispielsweise Jitsi, das Tool Padlet mit Aufgaben und Materialien, sowie Spiele und Übungen, die die Schülerinnen und Schüler per Mail oder Post erhielten. In den Grundfachkursen und im ergänzenden Unterricht wurden Materialien, Lieder, Tänze – auch als Videos – erstellt und versendet, zum gemeinsamen Üben mit der ganzen Familie.

JMS startet Hashtag #wirspielenzuhause

Auch in den Orchestern und Chören fanden viele engagierte Projekte statt, es gab Tutorials, regelmäßigen Austausch und sogar Online-Auftritte. Chorleiter Jens Bauditz übte beispielsweise mit dem Neuen Knabenchor einfach online weiter und erstellte ein bezauberndes Chorkonzert-Video, das bereits tausendfach auf dem YouTube-Kanal der JMS angeklickt wurde (LINK: www.YouTube.com/watch?v=OOXD8eSD6lw). Solch gemeinsames Musizieren sei allerdings aufgrund der zeitlichen Verzögerungen der Videoplattformen schwierig und klappe besser übers Telefon. Stegmann: „Schülerinnen und Schüler stellen ihr Handy auf laut und spielen ihr Instrument, die Lehrkräfte hören am Telefon zu, stellen Aufgaben und korrigieren.“

Stegmann und Arthur Cardell, Veranstaltungsleiter der JMS, starteten gemeinsam unter dem Hashtag #wirspielenzuhause eine Videoaktion auf YouTube, deren Erfolg beide Initiatoren überraschte. Dem Aufruf, musikalische Selfies zu filmen und einzusenden, folgten innerhalb weniger Tage mehr als 50 Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte, über 16.000 Klicks wurden bis heute gezählt. Die Videos zeigen Lehrkräfte der JMS und Kinder, die solo oder im Zusammenspiel mit ihren Eltern musizieren. „Auf diese Weise konnten wir auch während der Schulschließung ein Forum zur musikalischen Begegnung bieten und den musikalischen Gemeinschaftssinn fördern“, so Cardell. Der Veranstaltungsleiter ist davon überzeugt, dass digitale Angebote über Social-Media-Kanäle wie YouTube auch in der Zeit nach Corona fester Bestandteil des Unterrichts der Jugendmusikschule bleiben werden. „Das sind zeitgemäße Kommunikationsmedien, welche Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, Musik zu teilen und mitzuteilen“, betont Cardell. „Diese Medien werden nicht den Live-Unterricht ersetzen, aber wir werden das weiterverfolgen.“ Die letzten Wochen habe er dazu genutzt, sämtliche Videos zu sammeln und in Playlists zu ordnen. Cardell: „Die YouTube-Clips sind jetzt wie ein Fenster in die Jugendmusikschule hinein.“

Für die Zukunft ist geplant, den Digitalunterricht als pädagogisches Konzept noch zu erweitern. Die JMS wurde in die Digitalstrategie der Stadt aufgenommen und wird nun in allen Digitalisierungsprozessen in Hamburgs Gesamtkonzept eingebunden. Davon profitiert die Hamburger Jugendmusikschule, die nun ihre Räume digital ausstatten und alle Lehrkräfte mit iPads ausrüsten will. Finanzielle Unterstützung bei der Beschaffung der notwendigen Hardware gab es außerdem durch die Claussen-Simon-Stiftung. Dank deren Aktion #WASZÄHLT! konnten dringend benötigte Notebooks, Webcams, Soundstations und mobile Koffer angeschafft werden, die an die Lehrkräfte ausgegeben

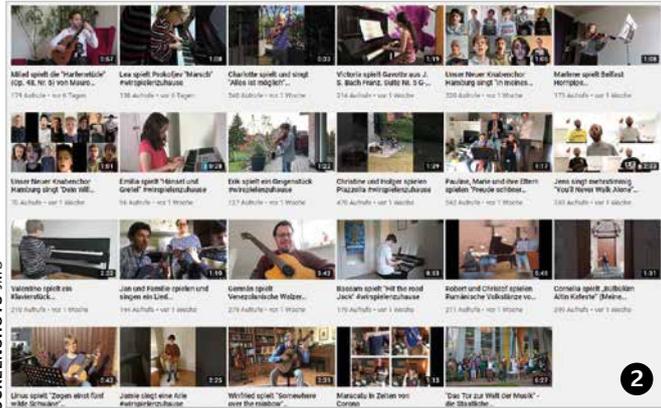
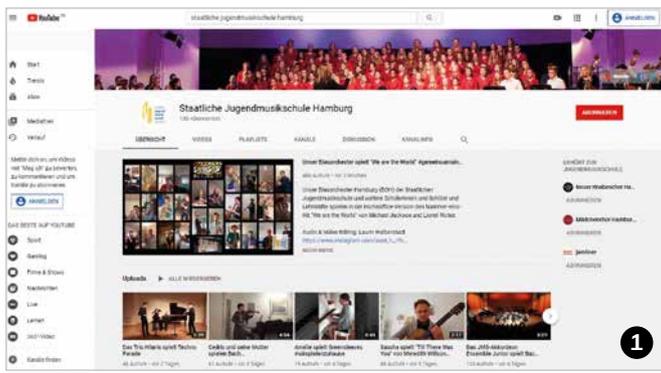
- 1 Die Jugendmusikschule präsentiert sich mit eigenem Kanal auf YouTube.
- 2 Videoaktion „Wir spielen zuhause“: Tausende Klicks bei YouTube
- 3 Auf der Videoplattform YouTube rief Winfried Stegmann zum Mitmachen auf.
- 4 JMS-Direktor Guido Müller (l.) und Veranstaltungsleiter Arthur Cardell

wurden und mit denen zahlreiche Schülerinnen und Schüler online erreicht werden konnten.

Zehn Wochen nach dem Lockdown geht nun der normale Schulbetrieb langsam wieder los. Hamburgs Schulen öffnen für erste Unterrichtsangebote, gelernt wird im Wechsel einen Tag pro Woche in kleinen Gruppen mit maximal 15 Schülerinnen und Schülern, und es gelten besondere Abstands- und Hygieneregeln. Am Hauptsitz der Jugendmusikschule am Mittelweg in Rotherbaum hat Professor Müller schon vorsorglich 1,50 Meter lange Leisten besorgen lassen, um beim anstehenden Unterrichten den vorgeschriebenen Abstand leichter abmessen zu können. Bei den Bläsern und Sängern werden sogar drei Meter lange Leisten verwendet. Normalerweise nehmen knapp 11.000 Kinder und Jugendliche die außerschulischen Musikangebote der JMS wahr, weitere 12.500 junge Menschen nehmen am musikalischen Ergänzungsunterricht an Hamburgs Schulen teil – rund zwei Drittel davon im Rahmen des Ganztagsangebots. „Die enge Verzahnung von Schulbehörde und Jugendmusikschule in Hamburg ist ein Alleinstellungsmerkmal“, betont Müller. „So kommen Musik und Ganzttag wunderbar zusammen!“

Zusammenarbeit im Ganzttag

Die Zusammenarbeit im Ganzttag steht dabei auf zwei Säulen: Zum einen gibt es den ergänzenden Musikunterricht als Teil des Regelunterrichts. Hier sind alle gebundenen und teilgebundenen Ganzttagsschulen beteiligt, die ihre ganztägigen Angebote selbst organisieren. Zum anderen gibt es die zahlreichen Kooperationskurse mit den Jugendhilfeträgern an GBS-Schulen. Hierbei handelt es sich um offene Ganzttagsschulen – GBS steht für Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen –, die ihre Nachmittagsangebote über Träger der Jugendhilfe organisieren. „Aktuell haben wir Kooperationen mit über 60 GBS-Schulen“, erklärt Winfried Stegmann. Angeboten werden Kurse in den Fächern Percussion, Keyboard, Violine, Gitarre, musikalische Früh-erziehung, Tanz, Musiktherapie, Rhythmik, Chor, Blockflöte und Bandwerkstatt. Alle musikalischen Angebote werden über eine spezielle Institutionsgebühr abgerechnet und sind deshalb für die Schülerinnen und Schüler kostenlos.



SCREENSHOTS JMS

SCREENSHOTS WINFRIED STEGMANN

FOTO CLAUDIA PITTELKOW

Darüber hinaus gibt es noch weitere Spezialangebote: Am Gymnasium Bornbrook in Lohrbrügge bietet die JMS eine Förderklasse Jazz, Rock, Pop für besonders begabte Jugendliche ab zwölf Jahren an, und am Albert-Schweitzer-Gymnasium, einem musischen Gymnasium in Ohlsdorf, wurde eine studienvorbereitende Ausbildungsklasse eingerichtet, in der sich Schülerinnen und Schüler auf eine Aufnahmeprüfung für ein späteres Musikstudium vorbereiten können. Im Rahmen der Schulkooperationen gibt es außerdem noch die beiden Jamliner-Busse, die fünf Tage pro Woche vor- und nachmittags Schulen in sozial schwachen Stadtteilen anfahren. „Dort können sich Schülerinnen und Schüler ohne musikalische Voraussetzungen zu Bands zusammenfinden und in gemeinsamen wöchentlichen Proben über ein halbes Jahr die Instrumente kennenlernen und einen eigenen Song erarbeiten, der danach auf CD aufgenommen wird“, erläutert Stegmann.

Ohnehin: Die musikalische Förderung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien ist - neben der Begabtenförderung - eines der großen Projekte der JMS. So hat Direktor Guido Müller, seit sechs Jahren im Amt, von Anfang an ganz bewusst auf die Zusammenarbeit mit Schulen aus sozial benachteiligten Stadtteilen gesetzt. Denn Musik stärkt seiner Ansicht nach nicht nur individuell die Persönlichkeit, sondern wirkt auch in gesellschaftliche Bereiche hinein. In den letzten Jahren wurde die Zusammenarbeit mit Schulen mit schwachem Sozialindex kontinuierlich ausgebaut. Heute kooperiert die JMS mit 158 Hamburger Schulen - rund 100 davon Schulen mit niedrigem Sozialindex. Manche der Projekte sind so erfolgreich, dass auch Schulen aus wohlhabenderen Gegenden mitmachen möchten: Bei der „Singenden Grundschule“ etwa, einem musikalischen Projekt, das ursprünglich Schülerinnen und Schüler aus drei Grundschulen im einkommensschwachen Stadtteil Wilhelmsburg zum Chorsingen bringt, ist seit neuestem eine Grundschule aus Nienstedten dabei - einem gut betuchten Stadtteil im Hamburger Westen.

Links:

- <https://www.hamburg.de/jugendmusikschule/>
- <https://www.youtube.com/channel/UCAZ4KOWKACOGfx-Xf7n7KIYg>
- <https://www.youtube.com/watch?v=OOXD8eSD6lw>
- <https://www.musikschulen.de/staatliche-jugendmusikschule-hamburg-michael-otto-haus.ms47.html>

Kontakt:

Claudia Pittelkow, claudia.pittelkow@bsb.hamburg.de

Zufriedenheit der Lernenden mit dem Fernunterricht abhängig von Fürsorge der Lehrperson

ERGEBNISSE AUS DER HAMBURGER „BEFRAGUNG LERNEN IN ZUKUNFT“

Mit der Schulschließung liegt ein außergewöhnliches Schuljahr hinter den Schülerinnen und Schülern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Eltern aus Hamburg. Diverse Befragungen zum Lernen zu Hause haben bundesweit stattgefunden. Auch das zur Schulbehörde gehörende Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ) hat sich entschlossen, die Beteiligten zu ihren Erfahrungen im Fern- und Hybridunterricht zu befragen. Das Besondere: Alle Pädagoginnen und Pädagogen an Hamburger Schulen, alle Eltern sowie alle Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren konnten die Fragen zu ihrem aktuellen Schulalltag beantworten. Damit unterscheidet sich diese Befragung von den anderen: Die Ergebnisse sind regionalspezifisch und mehrperspektivisch. Aus den Ergebnissen über alle Befragungsgruppen hinweg ergibt sich ein Hamburg-spezifisches Bild zu den Erfahrungen mit dem Fernunterricht.

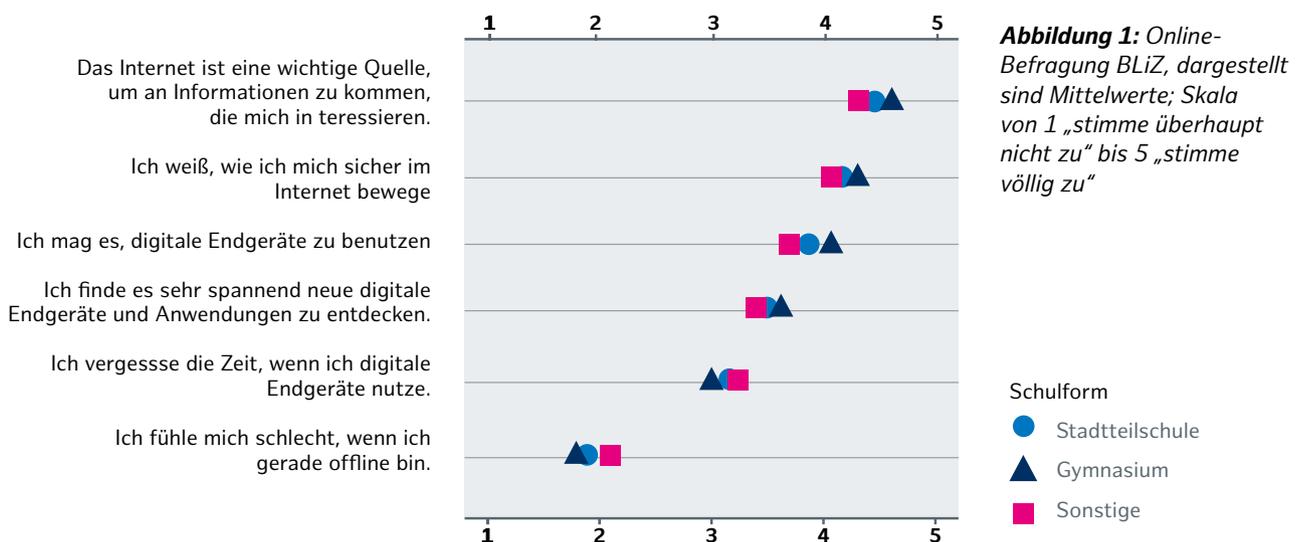
Aus der Befragung vom 29. Mai 2020 bis 7. Juni 2020 liegen 20.423 komplett ausgefüllte Fragebögen vor. Davon entfallen 13.886 auf Eltern, 3.201 auf Pädagoginnen und Pädagogen sowie 3.336 auf Schülerinnen und Schüler. Für diesen kurzen Bericht fokussieren wir die Ergebnisse der Schülerinnen- und Schülerbefragung von weiterführenden Schulen (der gesamte Ergebnisbericht steht im Internet zur Verfügung – siehe Informationskasten).

Einstellung der Lernenden zu Digitalen Medien

Uns interessierte, wie sich die Schülerinnen und Schüler grundsätzlich zu digitalen Medien verhalten. Die Erkenntnis: Die Schülerinnen und Schüler, die an der online durchgeführten Befragung teilnahmen, sind digital affin (Abbildung 1). Schulformunterschiede sind nicht erkennbar. Die Schülerinnen und Schüler verstehen das Internet als eine wichtige Quelle, um an Informationen zu kommen, die sie interessieren (91,5 %) und wissen, wie man sich sicher im Internet bewegt (83,1 %). Sie geben zudem an, es zu mögen, digitale Endgeräte zu benutzen (69,6 %) sowie es spannend zu finden, neue digitale Endgeräte und Anwendungen zu entdecken (54,5 %). Teilweise vergessen sie die Zeit, wenn sie digitale Endgeräte nutzen (36,0 %), jedoch fühlt sich nur ein geringer Teil der Schülerinnen und Schüler schlecht, wenn sie gerade offline sind (7,6 %).

Digitale Ausstattung der Lernenden

Was die Möglichkeit angeht, Zugriff auf onlinebasierte Angebote zu haben, geben 99,6 Prozent der Eltern an, einen Internetzugang zu haben. Jedoch schätzen die Pädagoginnen und Pädagogen, dass im Mittel 4,2 Prozent ihrer Lerngruppe keinen Internetzugang hat. Sofern die Schülerinnen und Schüler zuhause digital ausgestattet sind, nutzen fast alle Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren das eigene Smart-



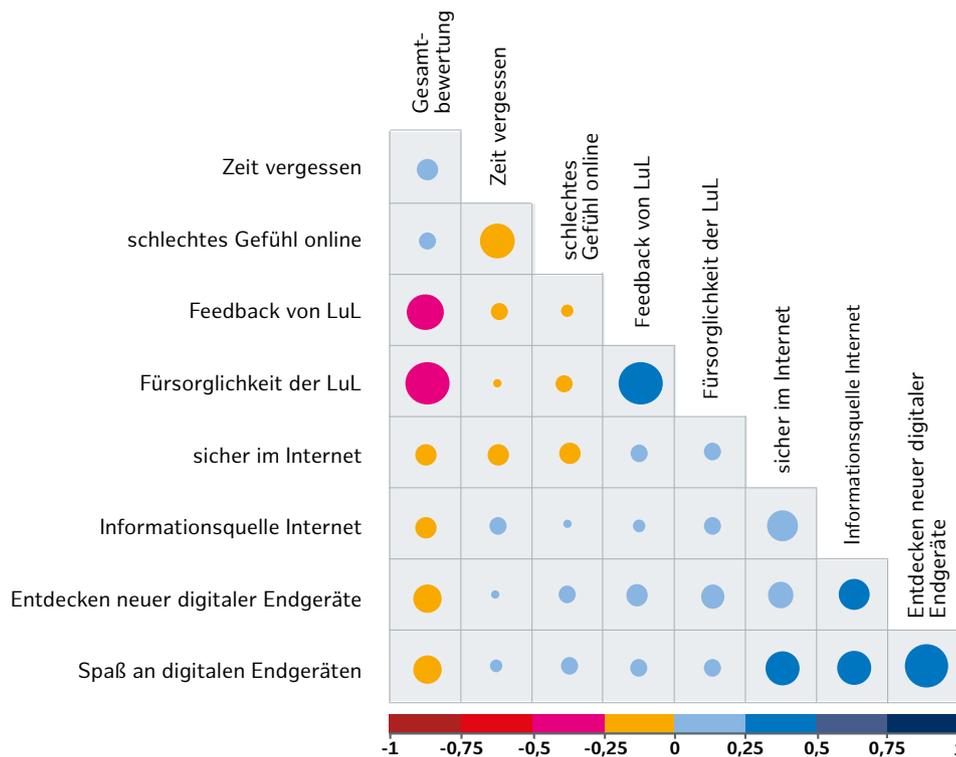


Abbildung 2: Korrelation verschiedener Items zum Umgang mit digitalen Medien, zur Fürsorglichkeit von Lehrpersonen sowie zur Gesamtbewertung beantwortet von Schülerinnen und Schülern – je größer der Kreis, desto höher die Korrelation

phone für schulische Zwecke (95,5 Prozent). 62,6 Prozent der Schülerinnen und Schüler steht ein eigener Laptop, 33,3 Prozent ein eigenes Tablet zur Verfügung. Insofern ist davon auszugehen, dass mindestens die Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden im hybriden Unterricht sichergestellt ist. Dennoch bedeutete die Schulschließung insbesondere für diejenigen eine besondere Herausforderung, die nicht über die benötigte technische Ausstattung verfügen.

Digitale Affinität und Bewertung der Gesamtsituation

Interessanterweise fällt die Gesamtbewertung des Präsenz- und Fernunterrichts zwischen den März- und den Maiferien nur etwas besser aus, wenn die Schülerinnen und Schüler angeben, Spaß daran zu haben, neue digitale Endgeräte zu entdecken. Vielmehr bewerteten Schülerinnen und Schüler die Situation insbesondere dann positiver, wenn ihre Lehrerinnen und Lehrer ihnen regelmäßig Feedback geben und ihnen gegenüber fürsorglich sind (Abbildung 2). Auch diese beiden Aspekte hängen aus Sicht der Schülerinnen und Schüler miteinander zusammen: Wenn die Schülerinnen und Schüler angeben, dass ihre Lehrerinnen und Lehrer ihnen regelmäßig Feedback geben, bewerten sie auch deren Fürsorglichkeit positiver.

Ausblick

Die Ergebnisse aus der „Befragung Lernen in Zukunft“ deuten darauf hin, dass insbesondere die fürsorgliche Interaktion zwischen Lehrperson und Lernenden zu einer positiven Gesamtbewertung der Schulsituation führt – und weniger der Einsatz digitaler Medien zum Lernen. Die Schülerinnen und Schüler sind zufriedener mit der Fernunterrichtssitua-

tion, wenn Lehrpersonen für sie erreichbar waren und ihnen Rückmeldungen gaben. Diese Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden ist vermutlich auch über digitale Wege erfolgt. Anzunehmen ist, dass der Erfolg der Fürsorge über Distanz von der Kompetenz mit digitalen Medien umzugehen auf beiden Seiten – Lehrenden und Lernenden – abhängt. Die digitalen Medien waren ein zentrales Hilfsmittel, um über Distanz Kontakt untereinander herzustellen und könnten vermutlich auch in manchen Fällen zu einer Steigerung der Lernmotivation geführt haben. Unabhängig davon scheint für die Lernenden – auch in der Pandemiesituation – besonders wichtig zu sein, regelmäßig Rückmeldungen zu ihren Arbeitsergebnissen zu erhalten sowie von Pädagoginnen und Pädagogen adäquat und fürsorglich betreut zu werden.

Ein ausführlicher Ergebnisbericht der Befragung Lernen in Zukunft, die eingesetzten Fragebögen und eine tabellarische Ergebnisdarstellung kann unter www.hamburg.de/bsb/ifbq/bliz heruntergeladen werden.

Kontakt

Dr. Andrea Albers und Dr. habil. Tobias Brändle arbeiten am Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung in Hamburg.

Andrea Albers ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Schulinspektion. andrea.albers@ifbq.hamburg.de
Tobias Brändle leitet die Stabsstelle für Forschungs Kooperation und Datengewinnungsstrategie. tobias.braendle@ifbq.hamburg.de

Personalien

In ihren Sitzungen am 12. Februar, 25. März, 22. April, 27. Mai und 17. Juli 2020 hat die Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleiterin / zum Schulleiter:

(Sonder-)Schule Hirtenweg: Verena Müller
(Sonder-)Schule Tegeloweg: Ilona Reichenbach-Bläsing
Regionales Bildungs- und Beratungszentrum Nord: Stephanie Hesse
Grundschule Stübenhofer Weg: Sebastian Martin Otto
(Grund-)Schule Ernst-Henning-Straße: Thorvald Matthias Brandt
(Grund-)Schule Glinder Au: Grit Bente Brenker
Ganztagsgrundschule Sternschanze: Svenja Hohnke
(Grund-)Schule Marmstorf: Martin Antonius Ernst Nölckenbockhoff
(Grund-)Schule Ochsenwerder: Ingrid Reinhard
(Grund-)Schule Hasselbrook: Dagmar Lucks
Adolph-Schönfelder-(Grund-)Schule: Sönke Schachtschneider
Stadtteilschule Kirchwerder: Dr. Niko Gärtner
Gymnasium Bondenwald: Sabine Güldenpfennig
Gymnasium Bornbrook: Christoph Kaul
Heilwig-Gymnasium: Miriam Sereh Klüsener
Charlotte-Paulsen-Gymnasium: Ingo Klaus Reiner Jörn Langhans
Gymnasium Alstertal: Silke Remp
Gymnasium Farmsen: Steffi Weisener
Gymnasium Heidberg: Johannes Christian Karl Wulf
Staatliche Fachschule für Sozialpädagogik Altona – BS 21: Cornelia Averhoff
Berufliche Schule Eidelstedt – BS 24: Ina Kyborg

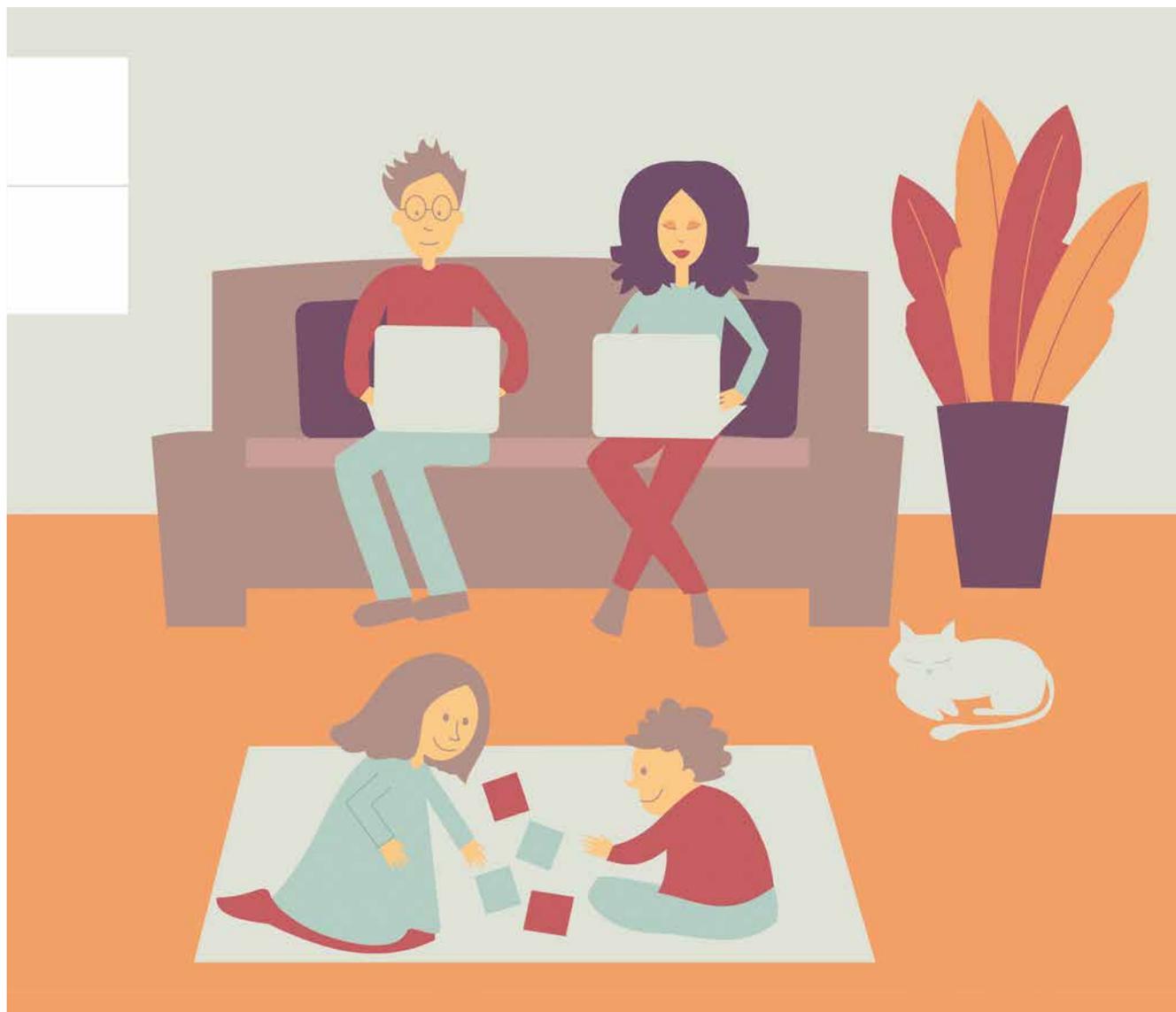
zur stellv. Schulleiterin / zum stellv. Schulleiter:

(Grund-)Schule auf der Uhlenhorst: Kerstin Eberhardt
(Grund-)Schule Buckhorn: Ulrike Christine Korn
(Grund-)Schule an der Burgweide: Moritz Jompa Neuenroth
(Grund-)Schule Hasselbrook: Janika Marina Simon
Max-Traeger-(Grund-)Schule: Meike Steinkamp
Grundschule Großlohering: Tanja Fechner
(Grund-)Schule Schnuckendrift: Dennis Herzig
(Grund-)Schule Schenefelder Landstraße: Felix Dunkel
(Grund-)Schule Müssenredder: Ines Angela Haasler
(Grund-)Schule Forsmannstraße: Hannes Klukas
Grundschule Tonndorf: Kathrin Piatek
Grundschule Eckerkoppel: Svenja Maria Struck
(Grund-)Schule Fahrenkrön: Christine Maria Therese Willamowius
Stadtteilschule Lohbrügge: Martin Gregor Winzek
Stadtteilschule Hamburg-Mitte: Fredrik Heim
Stadtteilschule Rissen: Rasim Aksoy
Julius Leber-(Stadtteil-)Schule: Peter Bulicke
Emil Krause (Stadtteil-)Schule: Benjamin Ott Ehlers
Stadtteilschule Lurup: Astrid Eustergerling
Stadtteilschule Alter Teichweg: Jan Pohl
Gymnasium Grootmoor: Fritz Helms
Gymnasium Dörpsweg: Fabian Hawighorst

zur Abteilungsleiterin / zum Abteilungsleiter:

(Grund-)Schule Kapellenweg: Anne Wacker
(Grund-)Schule in der alten Forst: Christopher Lührs
(Grund-)Schule Adolph-Diesterweg: Julia Katharina Beilner
Clara-Grundwald-(Grund-)Schule: Birgit Glomb
Grundschule Karlshöhe mit Zweigstelle: Claudia Schellenberg
(Grund-)Schule Wielandstraße: Ayten Teke
Stadtteilschule Eppendorf: Karen Fröhlich
Stadtteilschule Oldenfelde: Claudia Mende
Stadtteilschule Hamburg-Mitte: Thorsten Witczak
Stadtteilschule Stellingen: Frauke Bundt
Stadtteilschule Lohbrügge: Bettina Fittkau
Stadtteilschule Alter Teichweg: Eckart Kunze
Gretel-Bergmann-(Stadtteil-)Schule: Undine Sachweh
Stadtteilschule Altona: Manuel Saralidis
Erich Kästner (Stadtteil-)Schule: Guido Surma
Louise Weiss Gymnasium: Lars Stephan Spiegel
Matthias-Claudius-Gymnasium: Maike Malkowski
Gymnasium Hoheluft: Florian Baumert

Gymnasium Ohlstedt: Jenny Duderstadt
Gymnasium Rahlstedt: Ulf Essen
Friedrich-Ebert-Gymnasium: Dominik Garcke
Luisen-Gymnasium-Bergedorf: Sebastian Gier
Gymnasium Oldenfelde: Anja Langer
Gymnasium Corveystraße: Maren Lenschow
Gymnasium Buckhorn: Daniel Paßon
Carl-von-Ossietzky-Gymnasium: Maike Wendt
Struensee-Gymnasium: Anne Wetterau
Berufliche Schule für Sozialpädagogik – Anna-Warburg-Schule – BS 23: Reemt Reemtsema
Berufliche Schule Farmsen Medien Technik – BS 19: Dr. Ellen Märker
Berufliche Schule Farmsen Medien Technik – BS 19: Markus Robert Müller
Bildungs- und Beratungszentrum Pädagogik bei Krankheit / Autismus: Anja Everdiking



HÖRBUCH DIE BERTINIS



Bestellt werden kann die Benefiz-Edition
»Die Bertinis« (Laufzeit drei Stunden)
unter www.bertini-preis.de
3 CDs zum Preis von 14,90 €

Ralph Giordano

Die Bertinis Benefiz-Edition

Für Ralph Giordano waren »Die Bertinis« zeit seines Lebens immer »das Buch«, sein Opus magnum, die Geschichte seines Lebens. »Die Bertinis« erzählen wortgewaltig und sensibel vom Eindringen des Nationalsozialismus in den Alltag der Hamburger Familie Bertini – Deutsche mit sizilianischen, schwedischen und jüdischen Wurzeln. Und von der beginnenden Ausgrenzung auf dem Spielplatz, später in der Schule – wegen der jüdischen Mutter. Dann von der Verfolgung, der Folter in den Gestapo-Kellern, zuletzt vom Unterkriechen und notdürftigen Überleben dank einer mutigen Frau in Alsterdorf.

Das Buch wurde ein Bestseller, bald auch verfilmt. Stein des Anstoßes für eine neue Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, eine immer aktuelle Positionsbestim-

mung der Menschlichkeit herausfordernd. »Die Bertinis« hat Giordano in hunderten Lesungen durch die Republik getragen. Sie waren schließlich auch die Initialzündung und namensgebend für den Hamburger »BERTINI-Preis«, der seit 1998 immer am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, an Hamburger Jugendliche vergeben wird.

Im Herbst 2014 bearbeitete Giordano »das Buch« noch einmal für eine kompakte Hörfassung – es wurde sein letzter abgeschlossener Text. Denn ein Hörbuch war aus den »Bertinis« in all den Jahren nicht entstanden. Giordano nahm diese Arbeit auch auf sich, weil die Einnahmen aus dem Benefiz-Hörbuch das finanzielle Fundament des BERTINI-Preises stärken sollten.



HAMBURGER LEHRER-FEUERKASSE

VERSICHERUNGSVEREIN AUF GEGENSEITIGKEIT / GEGRÜNDET 1897

**Für alle pädagogisch
Tätigen sowie
deren Angehörige**

Die **preisgünstige Hausratversicherung im Großraum Hamburg** für alle pädagogisch Tätigen sowie deren Angehörige. Wir versichern Ihren Hausrat zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme (inkl. Versicherungssteuer) unverändert seit 1996.

2017 bis 2019 haben unsere Mitglieder eine Beitragsrückerstattung von 10 % erhalten.

Ihr **Hausrat** ist gegen Schäden durch Brand, Explosion, Implosion, Blitzschlag und Überspannung, Einbruchdiebstahl, Raub, Leitungswasser, Sturm, Hagel, Glasbruch (Einfachverglasung) versichert. Außerdem u. a. beitragsfrei eingeschlossen: Hotelkosten bis zu 100 Tagen, Diebstahl von Hausrat aus Krankenzimmern und Kraftfahrzeugen, Diebstahl von Fahrrädern und Kinderwagen bis 260 €. Fahrräder bis 3.000 € (6.000 € bei zwei Rädern) können gesondert versichert werden.

Zusätzlich versichern wir Ihre Ferienwohnung ebenfalls zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme. Die HLF verzichtet auf den Einwand der groben Fahrlässigkeit bei Schäden bis 5.000 €.

Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:

040 333 505 14 (Tobias Mittag)

040 796 128 25 (Georg Plicht)

040 679 571 93 (Sibylle Brockmann)

www.h-l-f.de (mit Prämienrechner) / **info@h-l-f.de**

HAMBURG
MACHT
SCHULE

WWW.HAMBURG.DE/BSB/HAMBURG-MACHT-SCHULE

ISSN 0935-9850